

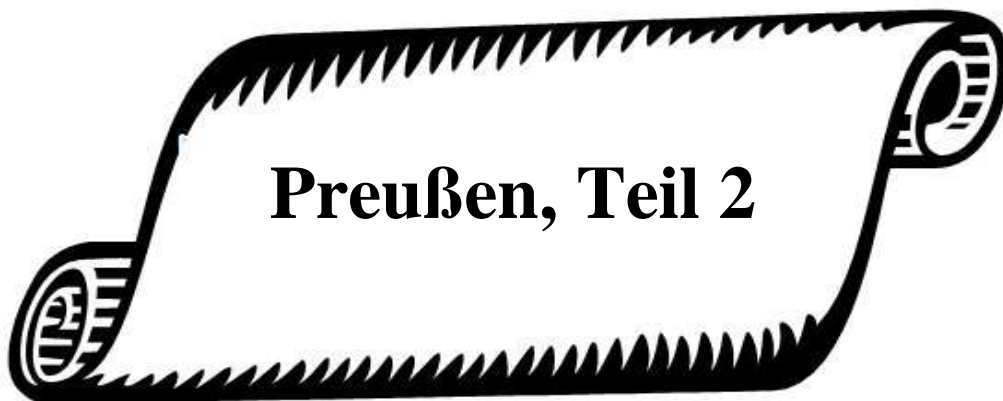
**Willy Klages**

**Offene Fragen  
der  
Geschichte**

**Die  
Geschichte  
Preußens**

**von  
1807 bis 1848**

**Sonderheft Nr. 22**



**Die  
Geschichte  
Preußens  
von  
1807 bis 1848**

**Sonderheft Nr. 22**

**Preußen, Teil 2**

<b><u>Inhaltsverzeichnis</u></b>	<b>Seite</b>
Chronik der Geschichte Preußens von 1807 bis 1848	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

**Chronik der Geschichte Preußens von 1807 bis 1848**

Die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen, der Ofen glüht, wir alle können uns noch die Finger dabei verbrennen.

*Georg Büchner (1813-1837, deutscher Dichter)*

**1807**

**Preußen:** Im Januar 1807 entläßt der unentschlossene preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840, seit 1797 König) seinen fähigsten Minister Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757-1831, ein äußerst reformfreudiger Politiker und herausragender preußischer Staatsmann) wegen "Ungehorsam und Widerspenstigkeit" aus dem Staatsdienst.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl Freiherr vom und zum Stein (x815/260-261): >>Stein, Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum, berühmter deutscher Staatsmann, geboren am 26. Oktober 1757 zu Nassau an der Lahn aus einem alten reichsfreiherrlichen Geschlecht, Sohn des kurmainzischen Geheimrates Philipp von Stein, widmete sich von 1773 bis 1777 in Göttingen dem Studium der Rechte und der Staatswirtschaft, arbeitete ein Jahr beim Reichskammergericht in Wetzlar, unternahm eine Reise durch einen Teil von Europa, trat dann, entgegen den Traditionen seines Hauses, in den preußischen Staatsdienst und erhielt 1780 eine Anstellung als Bergrat zu Wetter in der Grafschaft Mark.

Schon 1782 wurde er zum Oberbergrat befördert, und im Februar 1784 erhielt er die Oberleitung der westfälischen Bergämter. 1793 erfolgte seine Ernennung zum Kammerdirektor in Hamm, 1795 zum Präsidenten der märkischen Kriegs- und Domänenkammer und 1796 zum Oberpräsidenten aller westfälischen Kammern, in welcher Stellung er sich die größten Verdienste namentlich um den Chausseebau und die Forsten sowie um Hebung der Gewerbetätigkeit und Belebung des Handels erwarb.

Im Oktober 1804 als Minister ... nach Berlin in das Generaldirektorium berufen, bewirkte er die Aufhebung sämtlicher binnenländischer Zölle im Inneren von Preußen, errichtete das Statistische Büro und schuf als Erleichterungsmittel für den Handel und Verkehr Papiergeld.

Vergeblich waren freilich seine Anstrengungen, den König zu einer kräftigen, würdigen Politik zu bewegen. Als er im Januar 1807 seinen Eintritt in das neue Ministerium von der Umgestaltung der obersten Verwaltungsstellen und insbesondere von der Beseitigung der Kabinetts-

regierung abhängig machte, erhielt er vom König in ungnädigster Weise den Abschied. Nach dem Tilsiter Frieden (Juli 1807) berief ihn derselbe jedoch wieder zu sich, um ihm als erstem Minister das große Werk der Neugestaltung des Staates zu übertragen. Steins Plan war: das Volk wieder für die Teilnahme am Staat und seinen Zwecken zu beleben und an der Leitung desselben zu beteiligen, die bisher unterdrückten Stände von den aus dem Mittelalter überkommenen Lasten und Fesseln zu befreien und ein allgemeines freies Staatsbürgertum zu gründen. Die Weise, wie er diese Reform anstrebte, zeugt ebenso von seinem echt deutschen Geist wie von tiefer staatsmännischer Einsicht.

Im September 1807 übernahm er sein neues Amt, und am 9. Oktober erschien bereits das Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse des Grundeigentümers betreffend. Ein anderes Gesetz überließ den Domänialbauern ihr Land zu unumschränktem Grundeigentum. Seine Städteordnung vom 19. November 1808 bildet noch jetzt die Grundlage der Rechtsverhältnisse der preußischen Städte.

Damit das so in seinen Verhältnissen und Rechten sittlich und geistig gehobene Volk auch das Bewußtsein seiner Kraft und Mut zur Abwerfung des Fremdenjochs gewinne, unternahm Stein darauf mit Scharnhorst die Herstellung einer volkstümlichen Wehrverfassung.

Aber kaum ein Jahr hatte Stein als Minister gewaltet, als er durch einen Machtbefehl Napoleons I., dem ein abgefangener Brief Steins an den Fürsten von Wittgenstein seine Hoffnung, bald das französische Joch abzuschütteln, verraten hatte, am 24. November 1808 seinen Abschied zu nehmen und am 16. Dezember förmlich geächtet aus Preußen zu fliehen gezwungen wurde. Ehe er sein Vaterland verließ, legte er die Grundsätze seiner Staatsverwaltung in einem Sendschreiben an die oberste Verwaltungsbehörde nieder, welches unter der Bezeichnung "Steins politisches Testament" weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen hat.

Von der westfälischen Regierung gerichtlich verfolgt und seiner Güter beraubt, begab er sich nach Österreich, wo er abwechselnd in Brünn, Troppau und zuletzt dauernd in Prag lebte. Als zu befürchten stand, daß seine Auslieferung gefordert werden möchte, folgte er im Mai 1812 der Einladung des Kaisers Alexander I. nach Petersburg. Auch von dort aus aber wußte er durch seinen Einfluß auf den Kaiser sowie durch seine ausgedehnten Korrespondenzen und die Bildung einer russisch-deutschen Legion die spätere nationale Erhebung gegen Napoleon I. vorzubereiten.

Nach der Katastrophe von 1812 kehrte er mit dem Kaiser nach Deutschland zurück und wurde zum Vorsitzenden eines russisch-preußischen Verwaltungsrates für die deutschen Angelegenheiten ernannt, doch sah er sich in seiner Tätigkeit in dieser Stellung vielfach beengt.

Als nach dem Sieg bei Leipzig am 21. Oktober 1813 eine Zentralkommission für die Verwaltung aller durch die Truppen der Verbündeten besetzten Länder angeordnet worden war, übernahm Stein den Vorsitz ... und erwarb sich trotz der ihm von den einzelnen Regierungen in den Weg gelegten Hindernisse durch tüchtige Verwaltung im Inneren und Aufstellung zahlreicher Heerhaufen gegen den äußeren Feind hohe Verdienste um das Gesamt Vaterland. Die Zentralverwaltung folgte dem Heer der Verbündeten bis nach Paris. Von dort kehrte Stein im Juni 1814 nach Berlin zurück und begab sich im September zum Kongreß nach Wien. Hier nahm er besonders an den Verhandlungen über die deutsche Frage teil.

Dann zog er sich ins Privatleben zurück. Den Sommer brachte er meist auf seinen Gütern in Nassau, den Winter in Frankfurt am Main zu, wo sich im Januar 1819 unter seinem Vorsitz die Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichte konstituierte. Ihr Werk ist die Herausgabe der "Monumenta Germaniae historica", für welche Stein selbst viel sammelte.

Mit der nassauischen Regierung in mancherlei Mißhelligkeiten geraten, siedelte er später auf sein Gut Kappenberg in Westfalen über. Nach der Einführung der Provinzialstände in Preußen 1823 wurde er für den westfälischen Landtag zum Deputierten erwählt und vom König zum

Landtagsmarschall ernannt. Auch die Verhandlungen der evangelischen Provinzialsynode Westfalens leitete er. 1827 ernannte ihn der König zum Mitglied des Staatsrates.

Stein starb am 29. Juni 1831 in Kappenberg als der letzte seines Geschlechtes, da ihn von den Kindern, die ihm seine Gemahlin, Gräfin Wilhelmine von Wallmoden-Gimborn, geboren, nur drei Töchter überlebten. 1872 wurde ihm auf der Burg Nassau, 1874 in Berlin ein Standbild errichtet. ...<<

Am 7./8. Februar 1807 endet die große Feldschlacht bei Preußisch-Eylau (ca. 48.000 Tote und Verwundete) zwar unentschieden, aber in der Schlacht bei Friedland werden die preußischen Truppen am 14. Juni 1807 schließlich entscheidend besiegt (x215/133).

Beim Frieden von Tilsit, der am 9. Juli 1807 zwischen Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen wird, läßt sich Napoleon auf keine Verhandlungen mit den preußischen Abgesandten ein, denn in erster Linie will er die europäische Großmacht Preußen ausschalten. Der preußische Staat muß sämtliche Gebiete westlich der Elbe abtreten. Rußland schließt ein Bündnis mit Frankreich gegen England und erhält dafür alle preußischen Gebiete aus den bisherigen "Polnischen Teilungen" (außer Westpreußen).

Preußen verliert insgesamt rd. 50 % seines Staatsgebietes. Der preußische Reststaat wird nur durch das entschlossene Eingreifen des russischen Zaren gerettet, der naturgemäß bestrebt ist, Napoleons Macht zu beschränken. Preußen und Österreich müssen außerdem die französische Oberherrschaft anerkennen.

Während der französischen Besatzungsherrschaft bemüht man sich seit Mitte 1807 in Preußen vor allem um die Wiederbelebung des Verantwortungsgefühles und der Selbstachtung der "gehorsamen preußischen Untertanen", denn das Volk wird für den bevorstehenden Freiheitskampf gegen die französische Besatzungsmacht unbedingt benötigt.

Die preußischen "Staatsbürger" sollen zukünftig nicht nur als "freie Bürger" aktiv am politischen Leben des Staates teilnehmen, sondern ihr Vaterland gleichzeitig angemessen achten und mit patriotischer Hingabe verteidigen. Um diese Ziele zu erreichen, müssen den preußischen Staatsangehörigen zwangsläufig größere Freiheiten und Rechte gewährt werden.

August Neithardt von Gneisenau (1760-1831, preußischer Offizier, verteidigt 1807 die Festung Kolberg gegen französische Truppen, seit 1813 Generalstabschef Blüchers) schreibt im Juli 1807 in einer Denkschrift (x239/52): >>... Ein Grund hat Frankreich besonders auf diese Stufe von Größe gehoben: Die Revolution hat alle Kräfte geweckt und jeder Kraft einen ihr angemessenen Wirkungskreis gegeben. Dadurch kamen an die Spitze der Armee Helden, an die ersten Stellen Staatsmänner und endlich an die Spitze eines großen Volkes der größte Mensch aus seiner Mitte. ...

Warum griffen die Höfe nicht zu einem einfachen und sicheren Mittel, dem Genie, wo es sich auch immer findet, eine Laufbahn zu eröffnen, die Talente und Tugenden aufzumuntern, von welchem Stande und Range sie auch sein mögen? ...

Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Titel, Pergamente, sie braucht frische Tat und Kraft. ...

Die Revolution hat ... die ehemaligen Verhältnisse der Staaten zueinander und das darauf beruhenden Gleichgewicht aufgehoben. Wollten die übrigen Staaten dieses Gleichgewicht wiederherstellen, dann mußten sie sich dieselben Hilfsquellen öffnen und sie benutzen. Sie machten sich die Errungenschaften der Revolution so zu eigen und gewannen so den doppelten Vorteil, daß sie ihre ganze Nationalkraft einer fremden entgegengesetzten und doch den Gefahren einer Revolution entgingen. ...<<

Ein hoher preußischer Beamter fordert im Jahre 1807 in einer Denkschrift für Außenminister Hardenberg die Abschaffung der Leibeigenschaft (x237/94): >>Diese persönliche Sklaverei (die Leibeigenschaft) welche den Menschen zur Sache macht, der erschwerte Besitz von Grundeigentum und die Hindernisse, in einen anderen Stand überzugehen, haben dem Staate

unendlichen Schaden zugefügt und die Ausbildung der Nation verhindert. ...

Der Sklave hat kein Interesse am Staat. Die Vernichtung seiner Herrn ist das Beste, was ihm widerfahren kann.<<

Karl August Fürst von Hardenberg (1750-1822, 1804-06 preußischer Außenminister, von 1810-1822 Staatskanzler) schreibt 12. September 1807 (x261/46-47): >>Die Begebenheiten; welche seit mehreren Jahren unser Staunen erregen und unserem kurzsichtigen Auge als fürchterliche Übel erscheinen, hängen mit dem großen Weltplan einer weisen Vorsehung zusammen. ...

Der Staat, dem es glückt, ... sich in jenen Weltplan durch die Weisheit seiner Regierung ruhig hineinzuarbeiten, ohne daß es gewaltsamer Zuckungen bedürfe, hat ... große Vorzüge. ...

Die Französische Revolution, wovon die gegenwärtigen Kriege die Fortsetzung sind, gab den Franzosen unter Blutvergießen und Stürmen einen ganz neuen Schwung. Alle schlafenden Kräfte wurden geweckt, das Elende und Schwache ... – freilich zugleich mit manchem Guten – zerstört.

Der Wahn, daß man Revolutionen ... durch Festhalten am Alten entgegenstreben könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern. ...

Also eine Revolution im guten Sinn, ... durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewaltsame Impulsion (Anstoß, Antrieb) von innen oder außen - das ist unser Ziel. ... Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung; dieses scheint mir die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeitgeist. ...

Ohne Macht ist keine Selbständigkeit, ... also muß Preußen streben, diese wieder zu erlangen. ... Ohne ein recht kräftig organisiertes, stets schlagfertiges Militär kann der preußische Staat nicht wieder emporkommen. ...

Der zahlreichste und wichtigste, bisher allerdings am ... (meisten) vernachlässigte und gedrückte Stand im Staat, der Bauernstand, muß ein vorzüglicher Gegenstand (der) Sorgfalt werden. Die Aufhebung der Erbuntertänigkeit müßte durch ein Gesetz sogleich verfügt werden.<<

Im Oktober 1807 wird der leidenschaftliche und kompromißlose Reformpolitiker Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein auf Empfehlung Hardenbergs und Napoleon I. zum Leitenden Minister des preußischen Staates ernannt. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein leitet nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates umgehend entscheidende Staatsreformen in Preußen ein.

Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein leitet per Gesetz vom 9. Oktober 1807 die von Hardenberg vorbereitete "Bauernbefreiung" in Preußen ein (x147/105, x056/182): >>... Es ist alles zu entfernen, was den einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maß seiner Kräfte zu erlangen fähig war.

Jeder Edelmann ist ohne allen Nachteil seines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben, und jeder Bürger oder Bauer ist berechtigt, aus dem Bauern- in den Bürgerstand oder aus dem Bürger- in den Bauernstand zu treten. ...<<

>>... § 1 Freiheit des Güterverkehrs ...

§ 2 Freie Wahl des Gewerbes ...

§ 4 Teilung der Grundstücke ...

§ 5 Erbverpachtung der Privatgüter ...

§ 6 Einziehung und Zusammenlegung der Bauerngüter ...

§ 10 Auflösung der Gutsuntertänigkeit. ...

§ 12 Mit dem Martinitag (1810) hört alle Gutsuntertänigkeit ... auf. Nach dem Martinitag 1810 gibt es nur freie Leute, ... bei denen aber ... alle Verbindlichkeiten, die ihnen als freien Leuten vermöge eines Grundstücks oder ... eines besonderen Vertrages obliegen, in Kraft bleiben.<<

Die große Mehrheit der preußischen Grundherren und Gutsbesitzer lehnen die "Bauernbefreiung" damals entschieden ab (x176/158-159): >>Da diese Klasse der Menschen (die Leibeigenen) dem Gutsherrn eigentümlich gehörte, erfordere schon das Interesse ihrer Herren, sie menschlich zu behandeln und alle mögliche Sorgfalt für ihre Gesundheit ... aufzuwenden; folglich würden die Bauern ... in gesunden und kranken Tagen viel besser unterhalten (als wenn sie selber für sich sorgen müßten. ... Auch würden in den Ländern, in denen die Leibeigenschaft aufgehoben sei, mehr Verbrechen geschehen), denn Menschen, die nichts weiteres hätten als ihre Freiheit, wären Armut halber oft gezwungen, die abscheulichsten Bosheiten zu begehen. ...

Wenn der Bauer Eigentümer wird, wo soll der Gutsherr die Arbeiter hernehmen? ... Unsere Güter werden für uns eine Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn sind.<<

Der deutsche Nationalökonom Georg Friedrich Knapp (1842-1926) schreibt später über ein ostdeutsches Rittergut am Anfang des 19. Jahrhunderts (x056/181): >>... Der herrschaftlich Hof ist der Mittelpunkt eines großen landwirtschaftlichen Betriebes; neben dem Haus oder Schloß, in welchem der Gutsherr ... wohnt, befinden sich ... Scheunen und Speicher, Stallungen für das Nutzvieh; ... was aber ... fehlt, das sind die Ställe für das Zugvieh; höchstens findet man einige Pferde für den herrschaftlichen Wagen. ...

Der dazugehörige Ackerbesitz ist groß, aber er bildet keine zusammenhängende Fläche; ... herrschaftliche Äcker und Bauernäcker liegen im Gemenge; sie werden nach ... der Dreifelderwirtschaft bestellt. ...

Jeder Bauer, wie auch der Gutsherr, hat Äcker in jedem der drei Felder liegen. Der Wald gehört dem Gutsherrn, der Bauer hat aber gewisse Berechtigungen zum Bezug von Bauholz und Brennholz. ... Der Gutsherr (läßt) auf dem Brachfelde im Frühjahr und auf den Stoppelfeldern im Herbst seine Schafherde weiden ... auch auf denen der Bauern.

Wie werden nun die gutsherrlichen Äcker bestellt? ... Das geschieht durch die Frondienste der Bauern. Der Inspektor ... sagt den Bauern am Abend vorher an, wo sie sich mit dem bespannten Pflug ... oder Egge Morgen früh einzufinden haben. ... Kommt die Zeit der Ernte heran, so werden neben den Spanndiensten, die Handdienste der kleinen Leute wichtig; ... der Herrendienst (geht) allem anderen vor. ... Im Winter müssen die kleinen Leute das Getreide ausdreschen und der Bauer muß das Getreide auf den nächsten Marktplatz fahren, wieder mit seinem Gespann, viele Meilen weit.

So ist alles, was an Arbeit für den Gutsherrn nötig ist, auf die Bauern verteilt, ... auf die Einwohner, mögen sie einen Bauernhof bewirtschaften oder nicht. ... (Deshalb braucht) der Gutsherr auch keine Arbeiterwohnungen in der Nähe seines Hofes, ... denn er hat keine besonderen Landarbeiter; die Arbeit wird ja von den Einwohnern des Dorfes verrichtet. ...<<

Die sogenannte Bauernbefreiung, Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft und Ablösung der bäuerlichen Frondienste und Lasten, wurde in Preußen von Stein (1807) und Hardenberg (1811) begonnen, aber hier und in den anderen deutschen Ländern erst durch die Revolution von 1848/49 vollendet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1807-1812 (x813/369-370): >>(Preußen) ... Die Wiederherstellung des Staates durch die Stein-Hardenbergschen Reformen.

Der Sturz der Monarchie Friedrichs des Großen war ein so jäher und gewaltiger, daß auch die Regierenden zu der Erkenntnis gelangten, daß sie auf den alten Grundlagen nicht wieder aufgerichtet werden konnte, und die Leiden und die Schmach, welche der rohe Übermut des Siegers auf Preußen häufte, waren so übermäßig, daß nicht bloß die preußischen Patrioten, sondern auch die bisher gleichgültigsten Einwohner sich in die neue Lage nicht zu schicken vermochten, vielmehr jeder, Bauer, Handwerker und Gewerbetreibende, die gebildeten Stände

und der Adel, in der Befreiung des nun erst geschätzten Vaterlandes vom fremden Joch und in der Wiederherstellung eines unabhängigen preußischen Staates die einzige Rettung erblickten. Das Heilmittel war furchtbar, um so gründlicher aber die Heilung.

Der König, welcher früher alle Warnungen einsichtsvoller Patrioten, besonders die Forderung der Beseitigung der Kabinettsregierung, ärgerlich zurückgewiesen hatte, zeigte sich jetzt unter dem Einfluß seiner edlen Gemahlin, der Königin Luise, bereit, das Staatswesen durch freisinnige Reformen von Grund auf umzugestalten, aus einem absolutistisch-feudalen Militärstaat ein freisinniges Gemeinwesen, eine durch die Selbstregierung der Gemeinden und Provinzen getragene, auf der freiwilligen Befolgung der Gesetze beruhende Monarchie zu machen.

Das zu verwirklichen, wurde der Minister (vom und zum) Stein am 4. Oktober 1807 an die Spitze der ganzen Zivilverwaltung gestellt. Die Kabinettsregierung wurde abgeschafft ... Bereits am 9. Oktober erschien das "Edikt über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums", welches die freie Bewegung des Grundbesitzes gestattete und die Erbuntertänigkeit des Bauernstandes aufhob. Diesem Edikt folgte ein Erlaß des Königs vom 27. Juli 1808, welcher allen Insassen auf den Domänen in der Provinz Preußen ihre Grundstücke als volles freies Erbeigentum verlieh.

Viele Domänen wurden verkauft, um die Finanzen des Staates, der dem Bankrott nahe war, zu bessern, wodurch ebenfalls eine größere Zahl kleiner Hofbesitzer geschaffen wurde. Wenigstens den Städten wurde durch die Städteordnung vom 19. November 1808 Selbstverwaltung gewährt, eine Gemeindeordnung in Aussicht gestellt, mancher Zunftzwang beseitigt, eine neue Verwaltungsorganisation am 21. November 1808 eingeführt. Die Krönung des Gebäudes sollte eine Volksvertretung bilden.

Eine am 25. Juli 1807 eingesetzte Militärorganisationskommission, aus Scharnhorst, Gneisenau, Grolman und Boyen bestehend, reinigte den Offizierstand von allen unwürdigen Elementen, erließ neue Kriegsartikel sowie ein neues Reglement über die Ergänzung des Offizierstandes und organisierte die Ausrüstung, das Exerzitium (Übung) und die Rekrutierung des Heeres, das fortan nur aus Landeskindern bestehen sollte.

Zugleich trat in den gebildeten Kreisen ein wichtiger Umschwung der Meinungen ein. Deutscher und preußischer Patriotismus wurden nicht mehr als engherzige, beschränkte Ansichten verlacht, die edelsten Geister, wie Fichte und Schleiermacher, suchten die Liebe zum Vaterland zu erwecken; das nationale Pathos der Schillerschen Dichtungen teilte sich immer weiteren Kreisen des Volkes mit, die Stiftung der Berliner Universität sollte einen Mittelpunkt der nationalen geistigen Bestrebungen schaffen.

Ein sittlich-wissenschaftlicher Verein, der "Tugendbund", vereinigte in Königsberg die bedeutendsten Männer zu einem gemeinschaftlichen patriotischen Streben. Die Führer der preußischen Reformpartei bereiteten alles auf eine baldige Erhebung vor, die Ereignisse in Spanien und die Rüstungen Österreichs ermutigten zu dem entscheidenden Schritt; nur der König zauderte.

Da gab der Verrat des Steinschen Briefes an Wittgenstein Napoleon (den) erwünschten Anlaß, den König vollends einzuschüchtern, Steins Entlassung zu fordern und Preußen den demütigenden Vertrag vom 8. September 1808 aufzuzwingen, der es mit einer neuen Kontribution von 140 Millionen Franc belastete und ihm verbot, mehr als 42.000 Mann Soldaten zu halten. Nach Steins Entlassung (24. November) bekamen die reaktionäre Junkerpartei und die französisch gesinnten Friedensfreunde ... die Oberhand am Hof; Preußen nahm aus Rücksicht auf Rußland an der glorreichen Erhebung Österreichs 1809 keinen Anteil, das Ministerium Altenstein führte die Verwaltung ohne Plan und Ziel, der Tugendbund wurde aufgelöst, und mit der Rückkehr des Königs nach Berlin inmitten französischer Besatzungen schien die geduldige Unterwerfung unter das verhängte Schicksal ausgesprochen zu sein.

Erst als Altenstein mit den Finanzen nicht fertig werden konnte und sogar den Verkauf eines

Teiles von Schlesien empfahl, wurde er entlassen (6. Juni 1810) und Hardenberg mit dem Titel eines Staatskanzlers mit der obersten Leitung sämtlicher Staatsangelegenheiten betraut, welche er im Geiste Steins fortführte.

Die Aufhebung aller Steuerbefreiungen (27. Oktober 1810), die Einführung der Gewerbefreiheit, die Einziehung aller Klöster und geistlichen Stifte folgten rasch aufeinander; am 14. September 1811 wurde das Edikt über die Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erlassen, durch das die Bauern, welche nun Fron- und Handdienste ablösen konnten, freie Verfügung über ihr Grundeigentum erhielten, am 11. März 1812 die Juden in staatlichen Rechten und Pflichten den Christen fast gleichgestellt.

Eine konstitutionelle Verfassung indes konnte Hardenberg dem heftigen Widerstand der Reaktionäre gegenüber nicht durchsetzen. Selbst bei den Notabeln (Männer von Amt, Vermögen und Bildung), welche er 1811 mehrere Male versammelte, um sie über die Reformen aufzuklären, begegnete er verstocktem Widerwillen. Die Handelssperre, die ungeheuren Kriegslasten, die Finanznot des Staates lähmten allerdings vielfach die wohltätigen Wirkungen der Stein-Hardenbergschen Reformen.

Um so mehr wuchs der Haß gegen die Fremdherrschaft, die Sehnsucht nach Befreiung. Aus dieser Stimmung gingen die außerordentlichen, bewunderungswürdigen Leistungen aller Schichten des preußischen Volkes im deutschen Befreiungskrieg hervor, der die Schmach von 1806 glänzend tilgte und den Ruhm des Friderizianischen Preußen wiederherstellte. ...<<

## **1808**

**Preußen:** Vom 27. September bis zum 8. Oktober 1808 treffen sich Napoleon, Zar Alexander und ihre Alliierten in Erfurt, um den Vertrag von Tilsit zu erneuern.

Charles M. Talleyrand-Périgord (1754-1838, schließt sich als Bischof von Autun der französischen Revolution an, 1797-1807 Außenminister und Vertrauter Napoleons) berichtet damals über den Empfang Napoleons in Erfurt (x237/87): >>Die Huldigungen, die man ihm darbrachte, sowohl die aufrichtigen als auch die gezwungenen und die erheuchelten, gingen, ich finde kein anderes Wort dafür – ins Ungeheuerliche.

Schmeichelei, die an Vergötterung und niedere Gesinnung, die an Ekel grenzte, schienen sich gegenseitig überbieten zu wollen. ...

Wie oft habe ich in jenen Tagen bemerkt, daß gerade diejenigen, die am meisten unter Napoleon gelitten und deshalb innerlich von Haß und Erbitterung gegen ihn erfüllt sein mußten, die eifrigsten waren, ihm zuzujubeln und sein Glück zu preisen, das die Vorsehung, wie sie sagten, ihm in so überreichen Maße gespendet!

In Erfurt habe ich gesehen, daß nicht allein die blöde Menge dem Gewaltigen schmeichelte und vor ihm im Staube kroch, sondern daß auch die Fürsten, die noch auf ihrem Thron saßen, aber in steter Gefahr schwebten, durch ihren sogenannten Protektor gestürzt zu werden, aus Angst sich zu der elendesten Schmeichelei und Augendienerei erniedrigten: sie küßten die Hand, die sie heute oder morgen vernichten konnte. ...<<

Am 19. November 1808 erläßt der preußische Staat eine reformierte Städteordnung, die bis zum Jahre 1919 die Grundlage der städtischen Selbstverwaltung bildet (x058/216-217):

>>... § 14 Ein Bürger oder Mitglied einer Stadtgemeinde ist der, welcher in einer Stadt das Bürgerrecht besitzt.

§ 15 Das Bürgerrecht besteht in der Befugnis, städtische Gewerbe zu treiben und Grundstücke im städtischen Polizeibezirk der Stadt zu besitzen. Wenn der Bürger stimmfähig ist, erhält er zugleich das Recht, an der Wahl der Stadtverordneten teilzunehmen, zu öffentlichen Ämtern wahlfähig zu sein und in deren Besitze die damit verbundene Teilnahme an der öffentlichen Verwaltung nebst Ehrenrechten zu genießen.

§ 16 In jeder Stadt gibt es künftig nur noch ein Bürgerrecht. Der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbürgern und jede ähnliche Abteilung der Bürger in mehrere Ordnungen wird daher



hierdurch völlig aufgehoben.

§ 17 Das Bürgerrecht darf niemandem versagt werden, welcher in der Stadt, worin er solches zu erlangen wünscht, sich häuslich niedergelassen hat und von unbescholtenem Wandel ist. Wenn er bisher an einem anderen Orte gewohnt hat, muß er seine Aufführung, und wie er sich bis dahin ehrlich genährt hat, durch Zeugnis der dasigen (ehemaligen) ... Ortsbehörde nachweisen.

§ 18 Auch unverheiratete Personen weiblichen Geschlechts können, wenn sie diese Eigenschaften besitzen, zum Bürgerrecht gelangen.

§ 19 Stand, Geburt, Religion und überhaupt persönliche Verhältnisse machen bei Gewinnung des Bürgerrechts keinen Unterschied. Auch hervorgebrachte Vorzüge der Bürgerkinder und besondere Arten von Verpflichtungen der Unverheirateten etc. hören völlig auf. ...

§ 26 Einem jedem Bürger liegt die Verpflichtung ob, zu den städtischen Bedürfnissen aus seinem Vermögen und mit seinen Kräften die nötigen Beiträge zu leisten und überhaupt alle städtischen Lasten verhältnismäßig zu tragen.

§ 27 Er ist schuldig, öffentliche Stadtämter, sobald er dazu berufen wird, zu übernehmen und sich den Aufträgen zu unterziehen, die ihm zum besten des Gemeinwesens der Stadt gemacht werden. ...<<

Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt im November 1808 in einer Denkschrift (x261/-47): >>Heilig ... bleibe uns das Recht und die unumschränkte Gewalt unseres Königs!

Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Macht ... (wirken) kann, ... schien es mir notwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennenlernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann. ...

Mein Plan war daher: jeder ... Staatsbürger, ... er treibe Landwirtschaft oder Fabrikation oder Handel, ... habe ein Recht zur Repräsentation. ...

Durch eine Verbindung des Adels mit den andern Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet. ... Diese Verbindung wird zugleich ... die allgemeine Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes lebhaft begründen.<<

Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein wird im November 1808 von Napoleon entlassen und danach geächtet sowie mit der Todesstrafe bedroht. Der preußische Reformpolitiker flüchtet vor seiner Festnahme nach Böhmen und später nach Rußland (1812).

Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt am 5. Dezember 1808 über seine Reformen (x239/52): >>... Es kam darauf an, die Disharmonie, die im Volke stattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu vernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, daß jeder im Volke seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nötigen, König und Vaterland derart zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringt. ...

Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbuntertänigkeit, ist vernichtet, und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unumschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigentums ist proklamiert. Dem Volk ist die Befugnis, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind mündig erklärt. ...

(Es) sind nur wenige Hauptschritte noch übrig. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Vorbereitungen für den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815 (x804/767-768): >>Deutscher Befreiungskrieg (Freiheitskrieg), der Krieg der deutschen Staaten im Bund mit auswärtigen Mächten gegen Frankreich und seine Verbündeten 1813-15, der die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch zur Folge hatte.

Er schloß die fast ein Vierteljahrhundert lange Periode unaufhörlicher Kriege ab, welche seit der französischen Revolution ganz Europa erschüttert und eine völlige Umwälzung seiner politischen Verhältnisse hervorgebracht hatten. In diesen Stürmen war das alte römische Reich

deutscher Nation zu Grunde gegangen, und auch die politische Selbständigkeit des deutschen Volkstums schien dem Untergang geweiht zu sein.

In den mit Frankreich vereinigten Territorien war von einem lebhaften Nationalgefühl bei der Masse des Volkes ebensowenig die Rede wie in den Staaten des Rheinbundes.

Vor der Napoleonischen Zeit war dasselbe nicht vorhanden gewesen und wurde hier auch nicht durch die Fremdherrschaft geweckt, da der unleugbare und auch empfundene Druck derselben aufgewogen wurde durch die Vorteile und Erleichterungen, welche die Beseitigung der zahlreichen Überreste des mittelalterlichen Feudalsystems besonders den niederen Ständen gebracht hatte.

Die Bevölkerung ... war dem politischen Leben zu lange entfremdet, als daß die öffentlichen Zustände und die Zukunft der Nation sie hätten beunruhigen können.

In der Armee und einem Teil der Gebildeten entwickelte sich sogar ein kräftiger Partikularismus (Streben nach Kleinstaaterei); selbst aufrichtige Patrioten glaubten im Rheinbund unter des großen Napoleon Schutz die wahren Interessen des deutschen Volkes am besten gewahrt. Nur in einigen Gebieten Norddeutschlands regte sich der Haß gegen die Fremdherrschaft, zumal in dem Königreich Westfalen, wo sich dieselbe allerdings auch am widerwärtigsten und schamlosesten gebärdete.

Von dem französisch gewordenen ... Deutschland konnte also die Befreiung vom französischen Joch nicht ausgehen. Sie war nur möglich, wenn beide oder eine der deutschen Großmächte, Österreich und Preußen, sich an die Spitze stellte. Hier waren das Staatsbewußtsein und das Nationalgefühl so stark gewurzelt, daß man die Demütigungen durch den übermütigen Sieger bitter und nachhaltig empfand, und die Erinnerungen einer glorreichen Geschichte erhielten die Hoffnung auf Wiedererhebung und Herstellung der früheren Größe wach.

Zuerst machte Österreich 1809 einen Versuch, das französische Joch zu brechen. Mit glänzendem Heldenmut erhoben sich die Völker des habsburgischen Kaiserstaates, und die Waffentaten der Armee waren des höchsten Lobes würdig. Aber der Krieg wurde zu voreilig begonnen und zu langsam geführt. Auch blieb Österreich ohne Bundesgenossen; die Empörungsversuche in Deutschland gegen die Fremdherrschaft blieben vereinzelt und wurden rasch unterdrückt. Und nach dem Mißlingen des Unternehmens fiel Österreich in eine selbstsüchtige und engherzige dynastische Politik zurück.

Preußen hatte es nicht gewagt, an Österreichs Seite am Kampf teilzunehmen, da Rußland sich weigerte, ihm Neutralität, geschweige denn Beistand zu versprechen. Der Staat Friedrichs des Großen schien sich nicht wieder erheben zu können, und die Rheinbundsfürsten hörten nicht auf, Pläne zu seiner völligen Teilung zu schmieden.

Dennoch sollte es dieser Staat sein, von dem die Befreiung und die Wiedergeburt Deutschlands ausgingen. Die furchtbare Katastrophe von 1806 hatte die Notwendigkeit von Reformen allen, auch dem König, gezeigt. Dieselben mußten sich erstens auf eine gründliche Reorganisation der Armee, dann auf die Aufhebung des Unterschieds der Stände, besonders auf die Befreiung des Bauernstandes, endlich auf die Beteiligung aller Staatsbürger an der Verwaltung des Staates und der Gemeinde richten.

Die Reorganisation der Armee führte Scharnhorst durch. Die politischen Reformen leitete der Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, der nach dem Tilsiter Frieden von dem König an die Spitze der Regierung gestellt worden war.

Das schon am 9. Oktober 1807 bekannt gemachte Edikt "über den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums" hob den Unterschied der Stände in Bezug auf den Grundbesitz auf und befreite namentlich den Bauernstand von einer Menge Lasten und Schranken; die Städteordnung vom 19. November 1808 gab den städtischen Gemeinwesen die freie Verwaltung ihrer Angelegenheiten durch selbstgewählte Behörden zurück.

Kreis- und Gemeindeverfassung sollten nach Steins Ideen die Grundlage der Provinzialstände

bilden, und diese Selbstverwaltung sollte nicht bloß die Last der bürokratischen Verwaltung erleichtern, sondern auch die Gefühle für Vaterland, Selbständigkeit und Nationalehre wieder beleben. Und wie der Ministerrat an der Spitze der Regierung stand, so sollte das gesamte Volk durch die Reichsstände vertreten werden, welche ausgedehnte Befugnisse der Gesetzgebung, Steuerbewilligung etc. erhalten sollten.

Die vollständige Durchführung dieser Pläne wurde freilich durch Steins Entlassung vereitelt (November 1808), und das nun folgende Ministerium Altenstein war seiner Aufgabe, Steins Werk zu vollenden, durchaus nicht gewachsen. Die Adelspartei strengte allen ihren Einfluß an, die verhaßten Reformen, von denen sie den Untergang des Staates erwartete, rückgängig zu machen ... In der auswärtigen Politik verfiel man wieder in den alten Fehler unentschlossenen Schwankens.

Endlich sah der König selbst ein, daß der Weg, den Stein vorgezeichnet, mit Energie eingeschlagen werden müsse, und berief 1810 Hardenberg als Staatskanzler an die Spitze der Regierung. Hardenberg ordnete vor allem das wieder in Unordnung geratene Finanzwesen, indem er alle Steuerbefreiungen aufhob, eine neue Verbrauchs- und Luxussteuer einführte und die Klostergüter einzog, um die Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllen zu können.

Die neue Gewerbeordnung vom 2. November 1810 beseitigte mit einem Schlag das alte Zunft- und Innungswesen, und auch die Lage der Bauern wurde durch mehrere Edikte verbessert, die ihre Pflichten verringerten und ihnen die Ablösung aller Dienste und Abgaben erlaubten.

Das Edikt vom 14. Dezember 1811 endlich ermöglichte die Bildung zahlreicher freier Bauerngüter. Die Reichsverfassung rief Hardenberg indes nicht ins Leben, weil er in derselben das Übergewicht der Adelspartei und heftigen Widerstand gegen seine Reformen fürchtete.

Neben dieser Reorganisation des Staatswesens ging nun auch eine Umwandlung der Geister her. Die edelsten Patrioten bemühten sich, sittlichen Ernst, Vaterlandsliebe, uneigennütziges geistiges Streben im Volk, namentlich in der Jugend, zu wecken; so Fichte 1807 bis 1808 durch seine "Reden an die deutsche Nation", Schleiermacher durch seine Predigten, Arndt durch seine leidenschaftlich patriotischen Schriften. In Königsberg bildete sich der "Tugendbund", dem die angesehensten Staatsbeamten angehörten. Die Stiftung der Universitäten Berlin und Breslau hatte den Zweck und auch bald den Erfolg, die Jugend auf die idealen Güter des Lebens hinzuweisen und den geistigen Aufschwung der Nation zu befördern.

Der Tod der Königin Luise (1810) nahm dem König freilich den letzten Rest von Selbstvertrauen. Er verhielt sich so ablehnend gegen die Pläne zu einer Erhebung Preußens, daß leidenschaftliche Patrioten, wie Gneisenau, in ihrer Ungeduld damals ernstlich den Gedanken erwogen, ob man nicht die Hohenzollern beiseite lassen und die englischen Welfen an die Spitze Norddeutschlands stellen sollte.

Die Verzögerung der Befreiung machte andererseits den niederen Schichten des Volkes die Notwendigkeit selbst der äußersten Opfer für Erreichung dieses Ziels klar; der neue Vertrag mit Frankreich im September 1808 verminderte nur die Kriegslasten, beseitigte sie nicht ganz; um wenigstens den Staatsbankrott abzuwenden, mußte die preußische Regierung die Steuern erhöhen, und dabei lähmten die stets drohende Kriegsgefahr und namentlich die Kontinental Sperre jeden Aufschwung der Gewerbe und des Handels.

Das Übermaß von Demütigungen wurde Preußen durch den Vertrag vom 24. Februar 1812 auferlegt, der es zur Stellung eines Hilfskorps von 20.000 Mann im Kriege gegen Rußland sowie zu großen Naturallieferungen für die durchziehende "große Armee" verpflichtete.

Aber die Katastrophe dieser Armee brachte auch endlich die Rettung, allerdings wieder ohne, ja gegen den Willen Friedrich Wilhelms, der inmitten der Franzosen zu Potsdam keinen Entschluß zu fassen wagte. General York war es, der den entscheidenden Schritt tat. Als Befehlshaber des trotz tapferer Kämpfe noch ziemlich intakten preußischen Hilfskorps wäre er im-

stande gewesen, Ost- und Westpreußen vor den Russen zu schützen und den Franzosen den Rückzug zu decken sowie Zeit zu neuen Rüstungen und Verstärkungen zu geben.

Indem er nun aber auf eigene Verantwortung durch die Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812) von den Franzosen abfiel und sein Korps einstweilen eine neutrale Stellung einnehmen ließ, zwang er diese, bis an die Elbe zurückzuweichen. Er rückte nun in Preußen ein und organisierte im Verein mit den Präsidenten Auerswald und Schön die Volkserhebung in dieser Provinz. ...<<

**1809**

**Preußen, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg:** Nach Steins Flucht führt Karl August von Hardenberg im Jahre 1809 die Reformen fort. Von Hardenberg, ein Niedersachse, der wegen seiner kühlen, anpassungsfähigen Wesenszüge "deutscher Metternich" genannt wird, baut den "preußischen Untertanenstaat" schließlich in ein freiheitliches Gemeinwesen um.

Der deutsche Dichter Heinrich von Kleist (1777-1811, dient bis 1799 in der preußischen Armee, Freitod) schreibt im Jahre 1809 (x239/164):

>>Frage: Sprich, Kind, Wer bist Du?

Antwort: Ich bin ein Deutscher.

Frage: Ein Deutscher? Du scherzest. Du bist in Meißen geboren, und das Land, dem Meißen angehört, heißt Sachsen!

Antwort: Ich bin in Meißen geboren, ... aber mein Vaterland, das Land, dem Sachsen angehört, ist Deutschland, und dein Sohn, mein Vater, ist ein Deutscher.

Frage: Du träumst! ... Wo find ich es, dies Deutschland, von dem du sprichst, und wo liegt es?

Antwort: Hier, mein Vater. – Verwirre mich nicht.

Frage: Wo?

Antwort: Auf der Karte.

Frage: Ja, auf der Karte! – Diese Karte ist vom Jahr 1805. – Weißt Du nicht, was geschehen ist, im Jahr 1805? ...

Antwort: Napoleon, der korsische Kaiser, hat es (Deutschland), ... durch eine Gewalttat zertrümmert. ...<<

Der deutsche Jurist und Schriftsteller Ludwig Uhland (1787-1862) verfaßt im Jahre 1809 das Soldatenlied "Der gute Kamerad" (x224/346):

>>Ich hatt' einen Kameraden,

Einen bessern find'st du nit.

Die Trommel schlug zum Streite,

Er ging an meiner Seite

In gleichem Schritt und Tritt,

In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:

Gilt's mir oder gilt es dir?

Ihn hat es weggerissen,

Er liegt vor meinen Füßen

Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,

Derweil ich eben lad';

"Kann dir die Hand nicht geben,

Bleib du im ew'gen Leben

Mein guter Kamerad!"<<

In den deutschen Staaten findet zwar kein erbarmungsloser Guerillakrieg statt und auch eine

allgemeine bewaffnete Volkserhebung bleibt zunächst aus, aber nach der Erhebung Österreichs im Jahre 1809 regt sich auch in Deutschland allmählich der Freiheitswille des Volkes. In Norddeutschland kämpften z.B. Major von Schill und Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (1771-1815, fällt während der Schlacht bei Waterloo) eigenmächtig gegen die französischen Besatzungstruppen.

Ferdinand von Schill (1776-1809) muß sich später nach Vorpommern zurückziehen und fällt 1809 bei der Verteidigung Stralsunds im Straßenkampf. 11 seiner Husaren-Offiziere werden nach der Gefangennahme zum Tod verurteilt und in Wesel standrechtlich erschossen, während die restlichen gefangenen Husaren auf französische Galeeren kommen.

Der Aufstand des Freikorps "Schwarze Schar" scheitert ebenfalls. Der Braunschweiger Herzog Friedrich Wilhelm kann sich jedoch mit seinem Freikorps von Böhmen bis zur Wesermündung durchschlagen, flieht 1809 nach England und kämpft später mit einer englisch-deutschen Legion an der Seite des britischen Oberbefehlshabers Wellington in Spanien.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ferdinand von Schill (x814/473):  
>>Schill, Ferdinand Baptista von, preußischer Patriot, geboren am 6. Januar 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, trat 1788 in ein preußisches Husarenregiment.

In der Schlacht bei Auerstedt am Kopfe verwundet, wartete er seine Genesung zu Kolberg ab und bildete 1807 ein Freikorps von 1.000 Mann, mit welchem er die Verteidigung dieser Festung durch Behauptung der Maikuhle wirksam unterstützte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er zum Major und bald darauf zum Kommandeur des Leibhusarenregiments in Berlin ernannt.

1809 faßte er den Entschluß, Preußen durch eine kühne Unternehmung zum Kriege gegen Napoleon fortzureißen. Unter dem Vorwand, sein Regiment im Feldmanöver zu üben, verließ er mit demselben am 28. April 1809 ohne Vorwissen des Königs Berlin und setzte sich gegen die Elbe in Marsch. Eine Anzahl Offiziere und eine Kompanie Fußjäger folgten ihm. Aber schon vor Wittenberg stieß das kleine Korps auf einigen Widerstand, und da die Stimmung in Sachsen für Schill keineswegs günstig war, so wandte er sich auf das linke Ufer der Elbe nach den anhaltischen Landen. Bei Dodendorf, unweit Magdeburg, hatte Schill am 5. Mai das erste Gefecht mit einer Abteilung der Magdeburger Garnison zu bestehen.

Da der König Schills "unglaubliche Tat" öffentlich mit den schärfsten Ausdrücken mißbilligte, erhielt dieser keinen Zuzug und mußte vor der wachsenden Macht der Feinde zurückweichen. Er wandte sich also durch die Altmark nach Mecklenburg, um nach Rostock und Wismar zu gelangen, wo er von seiten der Engländer Unterstützung zu finden hoffte. Von holländischen und dänischen Truppen bedrängt, rettete sich Schill nach Stralsund, wo er in Eile die verfallenen Festungswerke herzustellen suchte.

Aber schon am 31. Mai erschienen die vereinigten Holländer und Dänen 6.000 Mann stark vor der Stadt und drangen unter einer heftigen Kanonade, trotz tapferer Gegenwehr, in dieselbe ein. In den Straßen entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem Schill, nachdem er den holländischen General Cateret, obwohl selbst aus mehreren Wunden blutend, vom Pferd gehauen (hatte), durch mehrere Flintenschüsse den Tod fand.

Etwa 200 Reiter und einige Jäger schlugen sich durch und erzwangen die Bewilligung freien Abzuges nach Preußen, wo die Soldaten in ihre Heimat entlassen, die Offiziere aber vor ein Kriegsgericht gestellt und mit Festungsstrafe und Kassation bestraft wurden.

Eine andere Abteilung entkam von Rügen aus zu Wasser nach Swinemünde, der Rest des Korps aber blieb im Gefecht oder wurde (543 Mann) gefangen und nach Frankreich auf die Galeeren transportiert. Elf gefangene Offiziere wurden nach Wesel geschleppt und hier am 16. September 1809 erschossen.

1835 wurde ihnen hier von der preußischen Armee ein Denkmal errichtet. Schills Leichnam wurde in Stralsund begraben, sein Kopf aber vorher vom Rumpf getrennt, in Spiritus gesetzt

und im Museum zu Leiden aufbewahrt. 1837 wurde derselbe nach Braunschweig gebracht und daselbst nebst einigen dort begrabenen Kameraden in einem besonderen Mausoleum beige-  
setzt. ...<<

Im "Katechismus der Deutschen zum Gebrauch für Kinder und Alte" des Jahres 1809 heißt es (x056/179):

>>Frage: Wer sind deine Feinde, mein Sohn?

Antwort: Napoleon und ... die Franzosen.

Frage: Ist sonst niemand, den du hassest?

Antwort: Niemand auf der ganzen Welt.<<

Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1809 über die Stellung der Zünfte (x239/76): >>Frankfurt ist von Fabriken fast ganz entblößt. Als Ursachen wird vor allen Dingen der Zunftzwang angegeben. Ein Fabrikant kann (keine Belegschaft) von eigenen Arbeitern halten, ohne fast mit allen Innungen in Händel zu geraten.

Der ... Wagenfabrikant in Offenbach würde hier gezwungen sein, seine zahlreichen Bedürfnisse von hiesigen Schmieden, Schlossern, Schreibern, ... Sattlern, ... Lackierern usw. verfertigen zu lassen. Er würde dabei ... tausenderlei Vorteile entbehren. ...

Zwar (will man) die hiesigen Zünfte ... (einschränken). Dies aber gehört zu den delikatesten Gegenständen (für die Stadtregierung). ...<<

Wilhelm von Humboldt (1767-1835, preußischer Staatsmann, Freund Schillers) verwirklicht 1809/1810 in Preußen ein vorbildliches Schulwesen (Ausbau der Volksschulen, Einführung des Abiturs, Reform der Universitäten etc.), das teilweise noch heute Gültigkeit besitzt.

## 1810

**Preußen:** Von Hardenberg befreit in Preußen die unterdrückten Bauern. Nach dem "Martini-tag" 1810 hört alle Gutsuntertänigkeit auf. In Preußen gibt es danach nur noch freie Staatsbürger. Weitere preußische Reformen sind z.B.: Abschaffung des mittelalterlichen Zunftwesens, Einführung der Gewerbefreiheit und einer neuen Gemeindeordnung für die Selbstverwaltung der Städte sowie Beschränkung der Adelsrechte.

In einigen deutschen Staaten setzt die allgemeine Bauernbefreiung bereits früher ein (wie z.B. in Österreich = 1781-1789 und in Baden = 1783), während sie in anderen deutschen Staaten erst später verwirklicht wird (wie z.B. in Bayern und in Österreich = 1848).

Im Jahre 1810 protestieren ostdeutsche Gutsbesitzer schriftlich gegen die Bauernbefreiung (x056/183): >>Wenn solches ausgeführt werden soll, so sind neun Zehntel der jetzigen Gutsbesitzer an dem Bettelstab, und das übrig Zehntel so beschränkt, daß es seinen verarmten Brüdern auch keinen Almosen mehr reichen kann. ..

Gewerbe haben wir nicht; zum Ackerbau fehlen uns physische Kraft und Mittel – Was bleibt uns dann übrig?<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der Emanzipation des Bauernstandes (x802/464-465): >>(Bauer) ... Die Veranlassung zu einer entscheidenden Umgestaltung der Verhältnisse der Bauern und zu einer freiheitlichen Entwicklung des Bauernstandes ist in der Reformation und in den durch dieselbe hervorgerufenen Umwälzungen auf dem religiösen, politischen und sozialen Gebiet zu suchen.

Der Bauer, dessen Lage sich inzwischen durch die Einführung des römischen Rechtes und durch die ungeschickte Anwendung der römisch-rechtlichen Grundsätze von Sklaverei und Pachtwesen auf spezifisch deutsch-nationale Verhältnisse womöglich noch verschlimmert hatte, begann die Bedeutung des freien Eigentums für seine bürgerliche Stellung allmählich einzusehen, und die Bauernschaft gewann namentlich in Süd- und Mitteldeutschland nach und nach ein eigentliches Gesamtbewußtsein.

Freilich mußte der erste gewaltsame Versuch, sich eine selbständige soziale Stellung zu erringen, fehlschlagen; aber drei Jahrhunderte haben seitdem das zäh und beharrlich verfolgte Ziel,

zu dessen Erreichung im Bauernkrieg ein so ungestümer Anlauf genommen worden war, verwirklicht. Schon die durch die Reformation beförderte höhere Geistesfreiheit, das dadurch bedingte kräftigere Geltendmachen eigener Prüfung und Überzeugung wirkte in vielfacher Beziehung auch hinsichtlich der bäuerlichen Zustände höchst heilsam.

Viele Gutsherren, von dem neuen Geist hingerissen, hoben die entehrende Leibeigenschaft und Hörigkeit freiwillig auf; viele Kloster und Stifte wurden säkularisiert, und damit hörte mancher Druck von selbst auf. Hier und da veranlaßte die Ausbreitung der neuen Lehre Auswanderungen, und gewerbefleißige Kolonisten, welche die Intoleranz aus ihrem Vaterland verjagt hatte, fanden anderwärts unter vorteilhaften Bedingungen Aufnahme und vermehrten die Zahl der freien Landleute. Endlich war auch die wachsende Landeshoheit der Fürsten, welche mit den Anmaßungen des Adels unverträglich war, in mancher Beziehung dem Emporkommen des Bauernstandes förderlich.

Das Interesse der Regierungen, welche natürlich die Macht der vielgegliederten Aristokratie zu schwächen suchen mußten, wandte sich nach Einführung allgemeiner Landessteuern und mit dem Entstehen der stehenden Heere mehr den Bauern zu, um hier den privilegierten Ständen gegenüber eine sichere Stütze zu gewinnen.

Zur vollen Entwicklung jedoch gelangten diese Keime einer menschenwürdigen Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse erst in der neueren Zeit, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als in der Wissenschaft und im Staats- und Volksleben bessere politische und volkswirtschaftliche Grundsätze zur Anerkennung gelangten. Vorzüglich war es die französische Revolution, welche mächtig in das Ideengetriebe der Zeit eingriff und eine großartige Reform der sozialen Zustände anbahnte.

Die Leibeigenschaft mit ihren vielfachen dinglichen und persönlichen Lasten hörte auf, wenigstens in allen Ländern, welche sich gegen die regen Fortschritte der Zeit nicht verschlossen; die Schranken zwischen den verschiedenen Ständen, schon längst wankend, fielen vollends, und auch den niedrig Geborenen eröffnete sich die Aussicht, durch Talent und Kraftanstrengung zu Würde und Einfluß zu gelangen; die neue Landwehrverfassung gab dem Landbewohner die alte Wehrhaftigkeit, Selbständigkeit und Manneswürde zurück; und die in den neueren Verfassungsurkunden ausgesprochene Landtagsfähigkeit des Bauernstandes vollendete seine bürgerliche Gleichstellung mit den übrigen Ständen.

In Preußen war es namentlich die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts die Überreste der ehemaligen Leibeigenschaft oder Erbuntertänigkeit beseitigte.

Die gutsherrliche Abhängigkeit mit ihren Lasten und Fronen, Beden (Steuern) und Zehnten wurde entweder unbedingt aufgehoben ohne alle Entschädigung der Gutsherren, z.B. in den mit Frankreich vereinigten Rheinlanden, oder es wurde doch die Ablösung des Obereigentums und einzelner Lasten gegen jährlich zu zahlende Grundzinsen oder gegen eine ein für allemal abzugewährende Summe gestattet, oder durch Auseinandersetzung zwischen den Bauern und Gutsherren eine Teilung der Güter unter ihnen nach Maßgabe des bisherigen Eigentums- oder Nutzungsrechts herbeigeführt und den ersteren volles Eigentumsrecht eingeräumt.

Dazu wurden die vielfachen bäuerlichen Lasten für ablösbar erklärt, und alle neueren Verfassungsurkunden haben den Bauernstand zur Teilnahme an der ständischen Vertretung herangezogen.

Mit der Beseitigung des Zunftwesens und der gewerblichen Zwangs- und Bannrechte fiel auch die letzte Schranke zwischen Stadt und Land sowie zwischen Bürger- und Bauernstand.

Als Staatsbürger und Staatsuntertanen stehen die Bauern nunmehr in Bezug auf Rechte und Pflichten mit allen übrigen auf völlig gleicher Linie. Auch hat die moderne Gesetzgebung manche frühere Beschränkung des Bauernstandes auf dem Gebiet des Privatrechts beseitigt, so namentlich den Grundsatz, daß die Bauern keine Wechselfähigkeit hatten, und dergleichen.

Aber auch in anderer Weise ist die Gesetzgebung für die Hebung des Bauernstandes tätig gewesen, insbesondere durch eine zweckmäßige Agrargesetzgebung, namentlich über die Zusammenlegung (Separation) der Grundstücke, und durch selbständigere Organisation der Landgemeinden. Als Mann des Ererbten und Überlieferten ist der Bauer, wie in wirtschaftlicher Beziehung, so auch in der Politik allerdings mißtrauisch gegen Neuerungen.

So kommt es, daß der Bauernstand wenn auch nicht eine konservative Partei, so doch eine konservative Macht bildet, daß er das rasche Durchschlagen revolutionärer Bewegungen hemmt, daß er ein Gegengewicht gegen vorschnelle Neuerungen und allzu raschen Fortschritt bildet und so im politischen Leben eine gleichmäßige und geregelte Entwicklung erzeugt.

Auf der anderen Seite ist es eine der schwierigsten Aufgaben, den Bauern in wirtschaftlicher und bürgerlicher Beziehung auf der Bahn des Fortschritts und der Entwicklung vorwärts zu bringen, ohne ihn in seinen berechtigten Eigentümlichkeiten zu verletzen und sein Mißtrauen zu erregen. Denn die konservative Macht des Bauernstandes pflegt sich nur dann in heilsamer Weise zu entwickeln und zu bewahrheiten, wenn sich der Bauer staatlich geschützt, aber nicht bevormundet, und in seiner Eigentümlichkeit geschont und unbehelligt weiß.

Im entgegengesetzten Fall zeigt sich leicht die Kehrseite des bäuerlichen Konservatismus in einem gewissen Eigensinn und trotzigen Selbstgefühl, der Bauernstand wird unter solchen Umständen leicht ein Hindernis fortschrittlicher Entwicklung und ein Hemmschuh im politischen und sozialen Leben des Staates, während er bei richtiger Behandlung dasselbe regelt und eine wohlthätige Stetigkeit und Festigkeit in dasselbe zu bringen geeignet ist. ...<<

Die Einführung der Gewerbefreiheit führt damals nicht selten zum gesellschaftlichen Abstieg (x176/168-169): >>(Eine Menge von Unerfahrenen) eröffnete einen Laden, eine Schankstätte, einen Handwerksbetrieb oder welches Geschäft auch immer, viele Gesellen machten sich selbständig, gründeten mit dem Geschäft eine Familie, die Zahl der zunftfreien Meister wuchs ... und bald zeigten sich die Folgen der entfesselten freien Konkurrenz.

Schnell begründetes Glück brach oft ebenso schnell zusammen, zahlreiche Meister verloren ihren alten Beruf, und die Armenlast der Städte wuchs auf unerwartete Weise an. In Berlin war z.B. 1831 jede vierte von öffentlicher Unterstützung abhängig. Die Armut in den Städten hielt mit der Bevölkerungsvermehrung Schritt und wurde oft durch sie verschärft.<<

## 1811

Preußen: Am 14. September 1811 erläßt der preußische Staat ein Dekret zur Durchführung der Bauernbefreiung (x056/182-183): >>... § 4 Allen jetzigen Inhabern ... **erblicher Bauernhöfe** und Besitzungen wird das Eigentum ihrer Höfe übertragen, unter der Verpflichtung, die Gutsherrn ... zu entschädigen. ...

§ 6 ... Zur Ausgleichung kommen: ...

a) An Rechten des Gutsherrn: 1. das Eigentumsrecht; 2. der Anspruch auf Dienste; 3. die Geldnaturalabgaben; ... 5. die Dienstverpflichtungen, (die) auf den Grundstücken (liegen).

b) An Rechten (der Bauern): 1. der Anspruch auf Unterstützung bei Unglücksfällen; der Anspruch auf ... Leseholz; ... die Verpflichtung des Gutsherrn ... zur Reparatur der Gebäude; die weitere Verpflichtung, bei ... Unvermögen (des Bauern) die Steuern und anderen öffentlichen Abgaben ... (für den Gutsbauern zu übernehmen) ...

§ 10 Es soll ... die Regel sein, daß bei erblichen Besitzern die Gutsherrn für das Eigentum der Höfe, für die Dienste und ... Abgaben abgefunden sein sollen, wenn ihnen die Untertanen den dritten Teil ihrer sämtlichen Gutsländereien abtreten und ... auf alle ... Unterstützungen ... Verzicht leisten. ...

§ 12 (Die) Interessenten (können) sich auf eine Vergütung in Kapital oder durch Rente in Naturalien oder Gelde einigen. ...

§ 37 ... Hinsichtlich der ... **nicht erblichen** (Bauernhöfe gilt), ... daß die Gutsherrn berechtigt sein sollen, die Hälfte der Besitzungen ... zu ihren Gütern einzuziehen ...



§ 40 Die Ausgleichung ... soll auf dreierlei Art zulässig sein:

a) durch Landteilung, so, daß jeder Teil ... die Hälfte Land erhält; b) ... durch Vergütung ... mit einer Körnerabgabe ... c) durch Verbindung beider Arten der Angleichung ... d) (Bei der Landabtretung soll zugleich eine Flurbereinigung, d.h. Landzusammenlegung stattfinden) ...<<

Ein Gutsbesitzer aus Ostpommern beschwert sich am 2. November 1811 schriftlich beim preußischen König Friedrich Wilhelm III. (x233/31): >>Wenn nun der Bauer selbst Eigentümer wird, so werden nicht nur die Hände der Bauernfamilien dem gutsherrlichen Landbau entzogen, sondern der Bauer zieht auch die Arbeiterfamilien des Dorfes an sich und läßt sie in den Nebenstuben der Bauernhäuser wohnen; und was das Gesinde betrifft, so wird der Bauer sich hüten, seine Kinder dienen zu lassen, ganz abgesehen davon, daß der undankbare Boden bei uns eine Anwendung von Gesinde- oder Tagelohn kaum erlaubt.

Unsere Güter werden für uns eine Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn sind.<<

Jérôme Bonaparte (1784-1860, jüngster Bruder Napoleons, von 1807-13 König von Westfalen) berichtet dem Kaiser Ende 1811 über die Lage in Westfalen (x239/50): >>Ich weiß nicht, Sire, unter welchem Gesichtspunkt ihre Generale und Agenten die öffentliche Meinung in Deutschland betrachten. Wenn sie von Unterwerfung, Ruhe und Schwäche sprechen, so täuschen sie sich und Eure Majestät.

Die Gärung ist auf dem höchsten Grad angelangt. ... Man nimmt Spanien zum Beispiel, und falls der Krieg (mit Rußland) ausbrechen sollte, werden alle zwischen Rhein und Oder gelegenen Gegenden zum Schauplatz einer ausgedehnten und lebhaften Erhebung werden.

Der Hauptgrund dieser gefährlichen Bewegungen ist nicht nur der Haß gegen die Franzosen und die Ungeduld, das fremde Joch abzuschütteln; es ist vielmehr im Unglück der Zeiten begründet, in dem völligen Ruin aller Klassen, in der Vermehrung der Steuern und Kriegsbeiträge, dem Unterhalt der Truppen, dem Durchmarsch der Soldaten. ...

Aber nicht nur in Westfalen und in den Frankreich einverleibten Ländern wird diese Feuersbrunst ausbrechen, sondern bei allen Herrschern des Rheinbundes. Sie selbst werden die ersten Opfer ihrer Untertanen werden, ... denn Eure Majestät weiß, daß der einheitliche Charakter aller Revolutionen darin besteht, alle Grundsätze umzustoßen und alle Beziehungen zur Gesellschaft zu zerstören. ...

Überall ist Elend in die Familien eingedrungen, die Kapitalien sind erschöpft. Der Adlige, der Bürger und der Landmann, mit Schulden und Verpflichtungen überhäuft, scheinen keine andere Hilfe zu erwarten als die Wiedervergeltung, ... auf die alle ihre Gedanken gerichtet sind.

...<<

## **1812**

Preußen: Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt im Jahre 1812 an den englisch-hannoverschen Minister in London (x239/113): >>Es tut mir leid, daß Eure Exzellenz in mir den Preußen vermuten und in sich den Hannoveraner entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. ... So bin ich auch nur ihm und nicht einem Teil desselben von ganzem Herzen ergeben. ...

Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklungen vollkommen gleichgültig, es sind bloß Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfallener Formen nicht erhalten werden; dies hieße ein System einer militärischen, künstlichen Grenze auf den Ruinen der alten Ritterburgen, und den mit Mauern und Türmen befestigten Städten gründen zu wollen.

...

Mein Glaubensbekenntnis ist ... Einheit. ...<<

Ernst Moritz Arndt (1769-1860, ein Berater Steins, ab 1818 Prof. für Geschichte in Bonn, seit 1820 Lehrverbot wegen seiner politischen Ansichten als Professor für Geschichte, 1840 Aufhebung des Lehrverbotes) publiziert im Jahre 1812 seinen "Kurzen Katechismus für den deutschen Soldaten" (x233/157): >>Sie (die Söldner des alten Heeres) meinen, wenn sie zur Fahne eines Königs oder Fürsten geschworen haben, müssen sie blind tun alles, was er ihnen gebietet; sie achten sich also nicht als Menschen, die einen freien Willen von Gott erhalten haben, sondern als dumme Tiere, die sich treiben lassen.

Und diesen tierischen Zustand und diesen blinden Gehorsam gegen ihren Herren nennen sie ihre Soldatenehre und meinen, Soldatenehre sei ein anderes Ding als Bürgerehre und Menschenehre. Das ist aber nicht wahr. ...

Das ist wahre Soldatenehre, daß der Soldat ein edler Mensch und treuer Bürger seines Vaterlandes ist und alles tut, was diesem Vaterlande und seinem geliebten Volke Ehre, Freiheit, Preis und Lob bringt daheim und in der Fremde. ...

Das ist wahre Soldatenehre, daß kein König und Fürst, keine Gewalt noch Herrschaft den edlen und freien Mann zwingen kann, das Schändliche oder Unrechte zu tun oder tun zu helfen. ...<<

**Rußland, Preußen:** Nach französisch-russischen Spannungen (Mißachtung der russischen Interessen in Polen, britisch-russischen Bündnisverhandlungen usw.) überqueren Napoleons Truppen am 22. Juni 1812 ohne Kriegserklärung die russische Grenze an der Memel.

### **Napoleons Rußlandfeldzug**

Napoleon ließ für den Rußlandfeldzug im Jahre 1812 das bisher größte Heer der Weltgeschichte aufstellen. Die "Große Armee" bestand aus rd. 556.000 Mann und ca. 1.000 Geschützen (241.000 Franzosen, 149.000 Deutsche, 70.000 Polen, 34.000 Österreicher, 20.000 Italiener, 10.000 Dänen und 32.000 Schweizer, Portugiesen, Spanier, Kroaten und andere Nationalitäten). Im Verlauf des Feldzuges wurden später weitere 56.000 Soldaten in Marsch gesetzt (x056/172).

Nach dem französischen Überfall rief Zar Alexander I. (1777-1825) zum "Großen Vaterländischen Krieg" auf. Die russischen Truppen zogen sich meistens kampfflos zurück und vermieden zunächst alle offenen Feldschlachten. Der größte Feind der Großen Armee waren nicht die russischen Truppen, sondern vor allem die glühende Hitze im Sommer und die eisige Kälte im russischen Winter. Die Russen setzten außerdem frühzeitig ihre radikale und ungemein wirkungsvolle Vernichtungstaktik der "verbrannten Erde" ein. Vor ihrem geordneten Abzug zerstörten die Russen alle Dörfer und Städte, vergifteten Brunnen und Seen, vernichteten sämtliche Vorräte und trieben die Viehherden nach Osten.

Den französischen Rußlandfeldzug überlebten insgesamt nur rd. 110.000 Soldaten (überwiegend Franzosen). Die große Mehrheit der Angreifer fiel nicht im Kampf, sondern die schlechtausgerüsteten Soldaten kamen mehrheitlich durch den russischen Winter um, verhungerten oder starben an Seuchen. Die Gesamtverluste der Angreifer betragen etwa 502.000 Soldaten (x056/172).

Da die französischen Offiziere ihre Landsleute grundsätzlich schonten und meistens nur in den Nachschubeinheiten und als Reservetruppen einsetzen, zahlten die französischen Vasallen den größten Blutzoll. Von den deutschen Soldaten kehrten nur 9.500 in ihre Heimat zurück. Die russischen Verluste betragen etwa 210.000 Soldaten (x056/172).

Nach dem gescheiterten Rußlandfeldzug waren die Tage der französischen Besatzungsmacht gezählt.

Der von Napoleon geächtete Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt am 1. Dezember 1812 aus Sankt Petersburg an Ernst Reichsgraf zu Münster (x233/36): >>Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland! ... Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Ent-

wicklung vollkommen gleichgültig, Es sind bloße Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Weg alter zerfallener und verfallener Formen nicht erhalten werden. ...<<

Am 30. Dezember 1812 schließt der preußische General Hans David York von Wartenburg (1759-1830, kommandiert während des Rußlandfeldzuges das preußische Hilfskorps) ohne Ermächtigung und Billigung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. mit dem russischen General von Diebitsch bei Taurogen (in Litauen) einen Neutralitätsvertrag.

York von Wartenburg begründet seine eigenmächtige Vereinbarung, die letzten Endes den Befreiungskrieg gegen Napoleon einleitet, in einem Schreiben an den preußischen König (x253/118): >>... Solange alles im gewöhnlichen Gange ging, mußte jeder treue Diener gehorchen. Das war seine Pflicht. Nun aber ist es ebenfalls Pflicht, Umstände, die nie wiederkehren werden, zu benutzen.

Ich spreche hier die Sprache eines alten treuen Dieners, und diese Sprache ist fast die allgemeine der Nation. Sehnsuchtsvoll warte ich, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücken darf, oder ob mich meine Majestät verurteilen. Ich werde auf dem Sandhaufen die Kugel ebenso ruhig erwarten wie auf dem Schlachtfeld, auf dem ich grau geworden bin.<<

### **1813**

**Europa:** Im Jahre 1813 schließen Preußen, Rußland, Großbritannien, Schweden und Österreich ein Bündnis gegen Frankreich.

**Preußen:** Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein kehrt Anfang 1813 in die heimliche preußische Hauptstadt Königsberg zurück und ruft zum Kampf gegen die französische Besatzungsmacht auf. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein geht es damals nicht nur um die Befreiung Preußens, sondern hauptsächlich strebt er die Wiederherstellung eines vereinten Deutschlands an.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über den Reichsfreiherrn vom und zum Stein (x063/315-316): >>... Von den deutschen Fürsten hatte Stein eine überaus geringe Meinung. In einem Briefe an den Grafen Münster ... nannte er sie "feige Flüchtlinge", die nur auf ihre Erhaltung besorgt, sich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder "dekorierte Sklaven", die mit dem Gut und Blut ihrer Untertanen eine hinfällig Existenz erbetteln. Es sei der allgemeine Wunsch, meint er, daß eine Verfassung käme, die sich auf Einheit, Kraft und Nationalität gründet.

Er schließt: "Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht."

In einem Memorandum, das er zur Zeit der Schlacht von Leipzig schrieb, spricht er von 15 Millionen Deutschen, die der Willkür von "36 kleinen Despoten" preisgegeben sind, deren "toller Aufgeblasenheit und einer grenzenlosen Verschwendung und tierischen Wollust gelungen ist, jede Art des Glücks der beklagenswerten Bewohner dieser einst blühenden Länder zu zerstören.<<

### **Das Ende der französischen Zwangsherrschaft**

Im Verlauf der langjährigen französischen Ausbeutungs- und Unterjochungsherrschaft begriffen auch die letzten Träumer, daß man um seine nationale Freiheit kämpfen mußte. Vor allem die deutschen "Denker und Dichter" (mit Ausnahme von Goethe, der bis zum Schluß ein Anhänger Napoleons blieb) förderten eine gewisse Vaterlandbegeisterung. Friedrich von Schiller war eine besonders wichtige Persönlichkeit des deutschen Freiheitskampfes, obwohl er bereits 1805 gestorben war. Schillers kraftvoller Idealismus stärkte besonders den Glauben an die eigene moralische Kraft und erweckte erstmalig ein bewußtes National- und Zusammengehörigkeitsgefühl der unterdrückten Deutschen.

In seinem Drama über den Freiheitskämpfer "Wilhelm Tell" (1802-04) schreibt Schiller z.B. kurz vor seinem Tod (x253/111):

>>Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! ...<<

Johann G. Fichte (1762-1814, ein bedeutender Philosoph und Vertreter des deutschen Idealismus) kritisiert 1807/08 in seinen "Reden an die deutsche Nation" die jahrhundertealte Unterwürfigkeit und Selbsterniedrigung der Deutschen (x063/324, x253/111): >>... Das Ausland war es, welches zuerst der über Religionsstreitigkeiten entstandenen Entzweiung der Gemüter in Deutschland sich bediente, um diesen Inbegriff des gesamten christlichen Europa ... in abgesonderte und für sich bestehende Teile künstlich zu zertrennen, wie erst jenes über einen gemeinsamen Raub sich natürlich zertrennt hatte. ...

Müssen sie (die Ausländer) nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien und niemals uns zu schlecht werden könnten ...<<

>>... Ob es uns jemals wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab; und es wird nie wieder irgend ein Wohlsein an uns kommen, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirkt, als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.<<

Ernst Moritz Arndt (1769-1860) schreibt im Jahre 1813 das Gedicht "Des Deutschen Vaterland" (x261/58):

>>Was ist des Deutschen Vaterland?

Ist's Preußenland Ist's Schwabenland?

Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?

Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?

O nein! O nein!

Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?

So nenne mir das große Land!

Ist's was der Fürsten Trug zerklaut?

Vom Kaiser und vom Reich geraubt?

O nein! O nein!

Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?

So nenne endlich mir das Land!

Soweit die deutsche Zunge klingt

und Gott im Himmel Lieder singt:

Das soll es sein!

Das, wackrer Deutscher, nenne dein! ...

Das ist das deutsche Vaterland,

Wo Zorn vertilgt den franschen Tand

Wo jeder Franzmann heißet Feind,

Wo jeder Deutsche heißet Freund,

Das soll es sein!

Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

O Gott im Himmel sieh darein!  
Und gib uns rechten deutschen Mut,  
Daß wir es lieben treu und gut.  
Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!<<

Ernst Moritz Arndt verfaßt um 1813 ferner das Soldatenlied "Der Gott, der Eisen wachsen ließ" (x224/319):

>>1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der wollte keine Knechte,  
Drum gab er Säbel, Schwert und Speiß  
Dem Mann in seine Rechte,  
Drum gab er ihm den kühnen Mut,  
Den Zorn der freien Rede,  
Daß er bestände bis aufs Blut,  
Bis in den Tod die Fehde. ...

4. Laßt brausen, was nur brausen kann,  
In hellen, lichten Flammen!  
Ihr Deutsche alle, Mann für Mann,  
zum heil'gen Krieg zusammen!  
Und hebt die Herzen himmelan,  
Und himmelan die Hände!  
Und rufet alle, Mann für Mann:  
Die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt wehen, was nur wehen kann,  
Standarten wehn und Fahnen!  
Wir wollen heut' uns Mann für Mann  
Zum Heldentode mahnen.  
Auf, fliege, stolzes Siegespanier,  
Voran den kühnen Reihen!  
Wir siegen oder sterben hier  
Den süßen Tod der Freien.<<

Der deutsche Schriftsteller Clemens Brentano (1778-1842) verfaßt im Jahre 1813 das Soldatenlied "Es leben die Soldaten" (x224/321):

>>1. Es leben die Soldaten  
So recht vor Gottes Gnaden:  
Der Himmel ist ihr Zelt,  
Ihr Tisch das grüne Feld.  
Trala la la la la, Trala la la  
Ihr Tisch das grüne Feld.

2. Ihr Bette ist der Rasen;  
Trompeter müssen blasen:  
Guten Morgen, gute Nacht,  
Daß man mit Lust erwacht.

3. Ihr Wirtsschild ist die Sonne,  
Ihr Freund die volle Tonne,

Ihr Schlafbuhl ist der Mond,  
Der in der Sternschanz' wohnt.

4. Die Sterne haben Stunden,  
Die Sterne haben Runden  
Und werden abgelöst:  
Drum, Schildwach, sei getröst!

5. Wir mähen mit dem Schwerte,  
Der Leib gehört der Erde,  
Die Seel' dem Himmelszelt,  
Der Rock bleibt in der Welt.

6. Wer fällt, der bleibet liegen;  
Wer steht, der kann noch siegen;  
Wer übrig bleibt hat Recht,  
Und wer entflieht, ist schlecht.

7. Zum Hassen oder Lieben  
Ist alle Welt getrieben;  
Es bleibt keine Wahl  
Der Teufel ist neutral. ...<<

Friedrich L. Jahn (Sprachforscher und "Turnvater"), Friedrich Schleiermacher, Joseph Görres, Heinrich von Kleist, Theodor Körner, Max von Schenkendorf und andere deutsche Patrioten forderten ebenfalls zum schonungslosen Kampf gegen Unterdrückung sowie Fremdherrschaft auf und verlangten außerdem die Einigung des Deutschen Reiches.

Lediglich der Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832, seit 1779 Minister, ein großer Bewunderer Napoleons) hält Napoleon im Jahre 1813 noch für unbesiegbar (x259/-154): >>... Schüttelt immer an euren Ketten, ihr werdet sie nicht zerbrechen, der Mann ist euch zu groß!<<

Die tatkräftigen preußischen Generäle Gerhard Johann von Scharnhorst (1755-1813) und August Neithardt von Gneisenau leiteten seit 1807 umfangreiche Reformen des gesamten Heerwesens ein.

Scharnhorst strebt im Rahmen der Heeresreform vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht an (x253/115, x259/164): >>... Wenn der Bauer und der kleine Bürger sieht, daß er zu den Waffen gezwungen wird, während alle andern von dieser Pflicht entbunden werden, dann kann er den Kampf für König und Vaterland nicht für etwas Hohes und Heiliges halten. ... Die Befehlshaber sind dafür verantwortlich, daß ihre Untergebenen den Soldaten nicht mehr auf eine schmachvolle Art behandeln. ... Aller bisher stattgehabte Unterschied des Standes hört beim Militär ganz auf. ...<<

>>... Indem man bisher einem einzigen Stande, dem Adel, diese Vorrechte gab, gingen alle Talente und Kenntnisse des übrigen Teils der Nation für die Armee verloren, und dieser Stand sah sich gar nicht in die Notwendigkeit versetzt, sich die militärischen Talente zu erwerben, da seine Geburt und eine lange Lebensdauer ihn zu den höchsten militärischen Posten hinaufbringen mußten.

Einen Anspruch auf Offiziersstellen können in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, im Krieg ausgezeichnete Tapferkeit, Tätigkeit und Überblick.<<

Der preußische General Gerhard J. von Scharnhorst entwarf im Jahre 1813 den Feldzugsplan gegen Napoleon, schaffte die Prügelstrafe ab, beseitigte manche Vorrechte des Adels und

schickte bis 1813 alle zu alten Generäle in den Ruhestand.

Man führte in Preußen die allgemeine, gesetzliche Wehrpflicht ein ("Verordnung über die Organisation der Landwehr von 1813"). Das preußische Söldnerheer wurde durch eine begeisterungsfähige Volksarmee ersetzt (mit verstärkter Reservistenausbildung = "Krümpersystem"), das sich mit den französischen Revolutionsarmeen messen konnte. Jeder, der sich durch Bildung, Entschlußkraft und Mut auszeichnete, konnte jetzt Offizier werden. Der Heeresdienst wurde als ein Ehrendienst für die Nation aufgefaßt

General Blücher fordert in einem Schreiben an Scharnhorst zum deutschen Freiheitskampf auf (x254/89): >>... Mich juckt's in allen Fingern, den Säbel zu ergreifen. Jetzt ist es wiederum Zeit zu tun, was ich schon Anno 9 (1809) angeraten, nämlich die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und wenn die Fürsten nicht wollen und sich dem entgegensetzen, sie samt dem Bonaparte wegzujagen. Denn nicht nur Preußen allein, sondern das ganze deutsche Vaterland muß wiederum hochgebracht und die Nation hergestellt werden.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Gerhard Johann von Scharnhorst (x814/406-407): >>Scharnhorst, Gerhard Johann David von, preußischer General, geboren am 12. November 1756 zu Bordenau in Hannover als Sohn eines Pächters, besuchte seit 1772 die vom Grafen Schaumburg-Lippe errichtete Militärschule auf dem Wilhelmstein und trat 1776 als Fähnrich in das hannoversche Reiterregiment des Generals von Estorf ein.

1780 wurde er Leutnant in der Artillerie, bald darauf Lehrer an der Kriegsschule, 1792 Stabshauptmann. 1793-95 machte er an der Spitze einer reitenden Kompanie die Feldzüge in Flandern und Holland in der alliierten Armee mit ... Nach dem Krieg 1796 zum Oberstleutnant befördert und mit literarisch-militärischen Arbeiten beschäftigt, trat er 1801 als Oberstleutnant der Artillerie in den preußischen Dienst über und wurde zum Direktor der Lehranstalt für junge Infanterie- und Kavallerieoffiziere ernannt, auf welche sein Unterricht großen Einfluß ausübte. 1802 stiftete er die "Militärische Gesellschaft" in Berlin.

1804 in den Adelstand erhoben und zum Obersten befördert, wurde er 1806 als Chef des Generalstabs dem Herzog von Braunschweig zugeteilt. Obgleich in der Schlacht bei Auerstedt in der linken Seite verwundet, machte er doch den Rückzug Blüchers nach Lübeck mit. Mit Blücher gefangen, aber mit demselben bald wieder ausgewechselt, wohnte er als Generalquartiermeister ... der Schlacht bei Eylau bei. 1807 wurde er an die Spitze der Militärorganisationskommission gestellt, leitete 1807-10 das Kriegsdepartement und wurde dann Chef des Generalstabs der Armee.

In dieser Stellung reorganisierte er das Heer von Grund auf, indem er den Offizierstand reinigte und dem wahren Verdienst zugänglich machte, das Werbesystem beseitigte und durch möglichst rasche Ausbildung der Rekruten (das Krümpersystem) eine starke Reserve schuf sowie den Soldatenstand sittlich und geistig hob; er wandelte das Söldnerheer in ein Volksheer um und bereitete so die Organisation der Landwehr und die Befreiung Deutschlands vor.

Ein scharfer Denker, ein edler Charakter, ein praktisches Genie bei reichstem theoretischen Wissen, anspruchslos und einfach, erreichte er durch stille, nüchterne Arbeit in wenigen Jahren die größten Erfolge und hauchte der Armee einen ganz neuen Geist ein. Als die Russen Anfang 1813 an der Grenze Schlesiens erschienen waren, betrieb Scharnhorst mit Eifer die Erhebung Preußens, brachte am 28. Februar in Kalisch den Abschluß des Traktates mit Rußland zustande, bewog den König zur Stiftung des Eisernen Kreuzes und wurde dann beim Ausbruch des Kampfes als Generalleutnant und Chef des Generalstabs der schlesischen Armee zugeteilt, wo er vergeblich eine energische Kriegführung anriet.

In der Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) erhielt er eine Wunde, an der er auf der Reise nach Wien, um Österreich zum Anschluß an die Koalition zu bewegen, am 28. Juni 1813 in Prag starb. Seine Leiche wurde später auf dem Invalidenkirchhof zu Berlin beigesetzt. ... 1822 ließ König Friedrich Wilhelm III. dem Verstorbenen ... vor der Hauptwache in Berlin eine Bild-

säule errichten. ...<<

Im Februar 1813 heißt es in einem Aufruf an die Deutschen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen (x056/179): >>Deutsche für Deutsche!

Nicht Bayern, Nicht Braunschweiger, Nicht Hannoveraner, Nicht Hessen, Nicht Holsteiner, ... Nicht Österreicher, ... Nicht Preußen, Nicht Sachsen, Nicht Schwaben, ... Nicht freie Reichsstädter ...

Alles, was sich Deutsche nennen darf – nicht gegeneinander, sondern:

Deutsche für Deutsche!"<<

Nach dem preußisch-russischen Bündnis vom 28. Februar 1813 ruft der preußische König am 20. März 1813 in Breslau und danach in allen preußischen Zeitungen zum bewaffneten Widerstand gegen Frankreich auf (x215/186-187):

>>An mein Volk ...

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litauer! Ihr wißt, was Ihr seit fast 7 Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Los ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. ... Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden ...

Aber welche Opfer auch vom einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein.

Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand, keinen anderen Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag.<<

Die Kirche förderte ebenfalls die "begeisterte Bereitschaft", für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben. In ihren Predigten verkündeten die Geistlichen den "heiligen Kampf" für die Heimat. In jener Zeit des bevorstehenden Freiheitskampfes entstand in Preußen eine fanatische, religiöse Verklärung. Auf allen Koppelschlössern der Soldaten stand "Gott mit uns". Während der Gottesdienste wurde grundsätzlich überall für den Sieg der deutschen Soldaten gebetet.

Für die gedemütigte und verbitterte Bevölkerung war der preußische Befreiungskrieg ein gerechter Kampf und deshalb meldeten sich Tausende von Freiwilligen aus allen Bevölkerungsschichten für den bevorstehenden Freiheitskampf. In Preußen entstanden überall Freikorps (wie z.B. die Lützowschen Jäger), die später mit den Farben Schwarz-Rot-Gold in den Krieg zogen.

Der Kriegsfreiwillige Theodor Körner (1791-1813, deutscher Dichter, fällt 1813 bei Gadebusch) schreibt im Jahre 1813 das Lied "Lützow's wilde Jagd" (x215/188):

>>Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Hört's näher und näher brausen.

Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,

Und gellende Hörner erschallen darein,

Und erfüllen die Seele mit Grausen.

Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,

Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.<<

Der Diplomat und Historiker Barthold Niebuhr (1776-1831) berichtet im Jahre 1813 aus Berlin (x253/118): >>... Das Gedränge der Freiwilligen, die sich auf dem Rathaus einschreiben lassen wollen, ist so groß wie vor einem Bäckerladen bei einer Teuerung; junge Leute aus allen Ständen: Studenten, Gymnasiasten, Handlungsgehilfen, Handwerker aus allen Zünften, gereifte Männer von Rang und Stand, Familienväter.<<

Ein 18jähriger Kriegsfreiwilliger schreibt im Jahre 1813 an seine Mutter (x176/144): >>... In diesen kritischen Zeitläufen kann und darf der Mann von Kopf und Herz nicht verzweifeln. ...



Daß ich nun wahrscheinlich die Muskete werde ergreifen müssen, freut mich sehr; denn es gilt Freiheit und Existenz. ...

Will ich nicht jeglichen Verzicht auf einen Zivilposten in meinem Vaterland leisten, so muß ich dienen und wenn dies einmal geschehen soll: so will ich lieber jetzt, wo es etwas zu tun bei diesem Handwerk gibt. ...

Denn es ist unser erhabenstes Ziel und muß unser höchstes Ideal sein, fürs Vaterland zu kämpfen, zu siegen – oder – das Feld der Freiheit und Ehre bedecken zu helfen.<<

Ernst M. Arndt schreibt damals über die Motivation der preußischen Landwehr (x056/179):  
>>Der Krieg ... für das Vaterland und für die Freiheit ist ein heiliger Krieg. ... Sowie die junge Mannschaft ... versammelt ist, wird feierlich Gottesdienst gehalten. ... Es wird ihnen eingeschärft, daß der Tod fürs Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist; es wird durch Recht und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüt zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.<<

Nach dem sog. "Märzaufruf" vergrößerte sich die preußische Landwehr zwar von 68.000 auf 120.000 Mann, aber überall fehlten Waffen, Munition und kampferfahrene Ausbilder. Die meisten Freiwilligen besaßen keine Gewehre, sondern höchstens nur Säbel oder Lanzen. Häufig trugen die preußischen Freiheitskämpfer keine Uniformen und keine Schuhe.

Die große Mehrheit der Bevölkerung beteiligte sich an der Volkserhebung und leistete unerwartet große Geld- und Sachspenden. Ungezählte Preußen brachten Schmuck, Trauringe, Goldketten und ihre letzten Spargroschen zu den zahlreichen Sammelstellen und spendeten in den folgenden Monaten 6,5 Millionen preußische Taler. Mit dieser riesigen Geld- und Sachspende konnte man bis 1815 über 280.000 preußische Soldaten ausrüsten (x215/190).

Auch zahlreiche Juden beteiligten sich damals freiwillig am Kampf für ihr "Vaterland" oder sie leisteten als Ärzte und Krankenschwestern aufopferungsvoll und tapfer ihre Pflicht.

Angesichts dieser enormen Opferbereitschaft der preußischen Bevölkerung schreibt General August Neithardt von Gneisenau (x253/118): >>Es ist eine große herzerbebende Zeit. Es wird mir schwer, mich der Tränen zu erwehren, wenn ich all diesen Edelmut, diesen hohen deutschen Sinn gewahr werde. Welch ein Glück, so lange gelebt zu haben ...<<

Der preußische König zeigte sich ebenfalls "opferbereit" und stiftete am 10. März 1813 das Eiserne Kreuz (EK), die höchste Auszeichnung des preußischen Freiheitskrieges.

Während sich Preußen in fieberhafter Eile auf den Entscheidungskampf um "Sein oder Nichtsein" vorbereitete und neben Rußland die Hauptlast der Befreiungskriege übernehmen mußte, hielten sich die Österreicher und die anderen deutschen Staaten vorsichtig zurück und lieferten weiterhin pünktlich die geforderten Zwangsabgaben und Soldaten an die Franzosen.

Der preußische Befreiungskrieg drohte schon während der Anfangsphase nach den Niederlagen in Großgörschen und in Bautzen zu scheitern. General Scharnhorst wurde bereits in der Schlacht von Großgörschen (Mai 1813) schwer verwundet und starb einige Wochen später an den Folgen seiner Verletzungen.

Von März bis Mai 1813 drängten die zahlenmäßig überlegenen französischen "Rekrutenheere" die preußisch-russischen Truppen allmählich nach Schlesien ab.

Napoleon, der seit 1810 mit einer Tochter des österreichischen Kaisers verheiratet war, versuchte am 26. Juni 1813, die unschlüssigen Österreicher auf seine Seite zu bringen. Clemens Fürst von Metternich (1773-1859, ab 1809 Außenminister, von 1821-48 Staatskanzler) fürchtete vor allem die preußischen Einigungsbestrebungen, die zwangsläufig die jahrhundertalte Vormachtstellung der Habsburger gefährden konnten.

Während der Bündnisverhandlungen mit dem österreichischen Minister Metternich am 26. Juni 1813 in Dresden berichtet Napoleon auch über den Rußlandfeldzug (x213/112-113): >>...

Napoleon: Sie wollen also den Krieg, gut, Sie sollen ihn haben. Ich habe die Russen bei Bautzen geschlagen; auch Sie wollen an die Reihe kommen, es sei; in Wien sehen wir uns wieder.

...

Metternich: Krieg und Frieden liegen in der Hand Eurer Majestät. ... Das Schicksal von Europa, seine Zukunft und die Ihrige, alles das ruht in ihrer Hand. Zwischen Europa und Ihren bisherigen Zielen besteht unlöslicher Widerspruch. Die Welt bedarf des Friedens. Um diesen Frieden zu sichern, müssen Sie in die mit der allgemeinen Ruhe vereinbarlichen Machtgrenzen zurückkehren, oder aber Sie werden im Kampf unterliegen. ...

Napoleon: Nun gut, was will man denn von mir?, daß ich mich entehre? Nimmermehr! Ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keinen Handbreit Bodens ab. Eure Herrscher, geboren auf dem Throne, können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch immer wieder in ihre Residenz zurückkehren; das kann ich nicht, der Sohn des Glückes. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein. Ich habe die Verluste des vergangenen Jahres ausgeglichen; sehen Sie einmal die Armeen an nach den Schlachten, die ich soeben gewonnen!

Metternich: Und gerade die Armee ist es, welche den Frieden verlangt.

Napoleon: Nein, meine Generäle wollen den Frieden. Ich habe keine Generäle mehr. Die Kälte von Moskau hat sie demoralisiert. Ich sah die Tapfersten weinen wie die Kinder. Sie waren physisch und moralisch gebrochen. Vor 14 Tagen konnte ich Frieden schließen, heute kann ich es nicht mehr. Ich habe 2 Schlachten gewonnen. Ich werde nicht Frieden schließen!

Metternich: Das Glück kann Sie ein zweites Mal wie im Jahre 1812 im Stich lassen. In gewöhnlichen Zeiten bilden die Armeen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung, heute ist es das ganze Volk, das Sie unter Waffen rufen. ... Ich habe Ihre Soldaten gesehen, es sind Kinder. Eure Majestät haben das Gefühl, daß Sie der Nation absolut notwendig sind; brauchen aber nicht auch Sie die Nation? Und wenn diese jugendliche Armee, die Sie unter die Waffen gerufen haben, dahingerafft sein wird, was dann?

Napoleon: Sie sind nicht Soldat, und wissen nicht, was in der Seele eines Soldaten vorgeht. Ich bin im Feld aufgewachsen, und ein Mann wie ich schert sich wenig um das Leben einer Million Menschen.

Metternich: Warum haben Sie mich gewählt, um mir zwischen 4 Wänden das zu sagen, was Sie eben ausgesprochen? Öffnen wir die Türen, und mögen Ihre Worte von einem Ende Frankreichs bis zum anderen ertönen. Nicht die Sache, die ich vor Ihnen vertrete, wird dabei verlieren.

Napoleon: Die Franzosen können sich nicht über mich beklagen; um sie zu schonen, habe ich die Deutschen und die Polen geopfert. Ich habe im Feldzug von Moskau über dreimal Hunderttausend Mann verloren; es waren nicht mehr als 30.000 Franzosen darunter.

Metternich: Sie vergessen, Sire, daß Sie zu einem Deutschen sprechen. ...<<

Als die Verhandlungen zwischen Metternich und Napoleon nach 8 Stunden scheitern, droht der uneinsichtige Diktator (x215/198): >>Es kann mich den Thron kosten, aber ich werde die Welt unter seinen Trümmern begraben ...<<

Napoleons Drohung wurde später in ähnlicher Form von einem anderen Diktator (Hitler) wiederholt!

Erst als Österreich (ab August 1813) in die Kämpfe eingriff, konnte Napoleons Unterdrückungs- und Knechtschaftsregime schließlich beendet werden. Danach entwickelte sich der preußische Freiheitskampf zum europäischen Befreiungskrieg, der vor allem durch die preußischen Militärstrategen sowie durch die riesigen russischen Armeen entscheidend geprägt wurde.

Gebhard L. von Blücher (1742-1819, ein schlichter, eisenharter Offizier, Oberbefehlshaber der schlesischen Truppen) wurde trotz seines hohen Alters einer der erfolgreichsten Heerführer der großen Befreiungsfeldzüge. Blücher, der gemäß preußischer Tradition die Offensive bevorzugte ("Marschall Vorwärts"), gehörte zu den wenigen Armeeführern, die sich nicht vor

den sieggewohnten französischen Truppen fürchteten. Der alte Haudegen, ein ehemaliger Husar, wurde wegen seiner derben aber herzlichen Art und seiner großen Erfolge schon bald zum deutschen Volkshelden des Befreiungskrieges.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Gebhard Leberecht Blücher (x803/42-44): >>Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst von Wahlstadt, der volkstümlichste Held des deutschen Befreiungskrieges, geboren am 16. Dezember 1742 als Sprößling einer pommerschen Adelsfamilie zu Rostock.

Er war der jüngste von sieben Söhnen. Sein Vater, ehemals ... Rittmeister, hatte ein Fräulein von Bülow aus mecklenburgischer Familie geheiratet und war Gutsbesitzer auf Großen-Rensow in Mecklenburg. Die geistige Ausbildung Gebhards und seiner Brüder war eine sehr dürftige.

Als der Vater ihn und einen älteren Bruder 1757 zu seinem Schwiegersohn von Krackwitz, Gutsbesitzer aus der Insel Rügen, schickte, erregte hier der Anblick schwedischer Husaren die Kriegslust so mächtig in ihnen, daß sie heimlich das Gut verließen und sich in das ... Husarenregiment Sparre als Freiwillige aufnehmen ließen. Bei einem Streifzug wurde Blücher am 29. August 1760 von preußischen Husaren des Bellingschen Regiments gefangen und zum Obersten Belling gebracht, der ihn seines kecken soldatischen Benehmens wegen lieb gewann und ihn zum Übertritt unter Friedrichs Fahnen aufforderte.

Blücher wurde 1760 preußischer Kornett und Bellings Adjutant, 1761 Premierleutnant und zeichnete sich in der Schlacht bei Freiberg aus. 1770 rückte er mit seinem Regiment in Polen ein und wurde 1771 Stabsrittmeister. Da er durch seine Lust an Spiel und Wein, seine Streitsucht und seinen Verkehr mit den Polen sich den Tadel seines Kommandeurs, des Generals von Lossow, zuzog und bei der nächsten Beförderung übergangen wurde, schrieb er an Friedrich II. die kühnen Worte: "Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen worden. Ich bitte Eure Majestät um meinen Abschied."

Der König ließ ihn ... (9 Monate) in Arrest setzen, damit er sich eines Besseren besinne, und als der Unbeugsame bei seiner Erklärung blieb, erklärte der König: "Der Rittmeister ... ist seiner Dienste entlassen; er kann sich zum Teufel scheren".

Blücher widmete sich nun der Landwirtschaft, heiratete die schöne Tochter des sächsischen Obersten von Mehling, verwaltete zuerst ein Gut desselben, kaufte dann das Gut Groß-Raddow in Pommern, bewährte sich als einsichtsvoller Landwirt und wurde Deputierter der Landschaftsdirektion. Selbst der große König bezeugte ihm mündlich und schriftlich seine Achtung, obwohl er ihm eine Anstellung in der Armee, um die Blücher wiederholt nachsuchte, verweigerte.

Erst 1787, nachdem Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen, durfte Blücher in sein altes Regiment und zwar als Major wieder eintreten. Er machte, ohne ins Gefecht zu kommen, den holländischen Feldzug mit, wurde 1788 Oberstleutnant und 1791 Oberst der roten Husaren.

Der Krieg mit Frankreich bot ihm Gelegenheit, sich namentlich bei Kaiserslautern 1793 und Kirrweiler 1794 als kühner Reiterführer zu beweisen. Er avancierte 1794 zum Generalmajor, 1801 zum Generalleutnant und nahm 1803 als Gouverneur der von Preußen neuerworbenen westfälischen Landschaften seinen Sitz in Münster, wo er mit dem Oberpräsidenten vom Stein auf das erfolgreichste zusammenwirkte. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1789) hatte er sich mit Amalie von Colomb verheiratet.

Im Krieg von 1806, zu dem er eifrig getrieben hatte, befehligte Blücher bei Auerstedt am 14. Oktober die Vorhut, folgte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht dem Fürsten von Hohenlohe an die Oder und wandte sich nach der Kapitulation von Prenzlau durch das Mecklenburgische nach Lübeck, um sich im schlimmsten Fall einzuschiffen, sah sich aber, nachdem die Franzosen die Stadt erstürmt hatten, nach großem Verlust gezwungen, am 7. Novem-

ber 1806 mit 6.000 Mann in Ratkau zu kapitulieren. Auf Ehrenwort entlassen, ging er nach Hamburg, wurde aber schon am 27. Februar 1807 gegen den General Victor ausgewechselt.

Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er das Generalkommando in Pommern und hörte nicht auf, von hier aus den König zu neuem Kampf gegen den Unterdrücker zu mahnen. Er verbarg seinen leidenschaftlichen Haß gegen Frankreich so wenig, daß der König es 1812 für nötig fand, ihn vom Generalkommando zu entfernen und ihm Schlesien als Wohnsitz anzuweisen.

Als 1813 der Krieg erklärt worden war, wurde Blücher, der 1809 zum General der Kavallerie befördert worden war, besonders auf Scharnhorsts Forderung, anfangs unter dem Oberbefehl Wittgensteins, an die Spitze der preußischen Truppen in Schlesien gestellt. Er befehligte dieselben bei Lützen und bei Bautzen und schlug auf dem Rückzug die französische Vorhut bei Haynau; doch war die ganze Kriegführung und insbesondere der Waffenstillstand vom 4. Juni nicht nach seinem Sinn, er fühlte sich durch die diplomatische Art der obersten Heeresleitung in hohem Grad beschränkt.

Um so freudiger begrüßte er den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, und ein weites Feld öffnete sich seiner Kampfeslust, als ihm der Oberbefehl des schlesischen Heeres übertragen wurde. Unterstützt von dem gleichgesinnten Gneisenau, war Blücher neben Bülow die treibende Kraft in der Aktion der Verbündeten und errang die bedeutendsten Erfolge.

Er vernichtete in der Schlacht an der Katzbach (26. August) das Heer Macdonalds, erbeutete 105 Kanonen und befreite Schlesien, erzwang am 3. Oktober den Übergang über die Elbe bei Wartenburg und schlug am 16. Oktober Marmont bei Möckern.

Am 18. stellte er sich mit großer Selbstverleugnung unter den zaudernden Kronprinzen von Schweden, war aber auch jetzt allen voran und drang am 19. Oktober stürmend in die Tore Leipzigs ein. Er wurde nun zum Feldmarschall ernannt und von den verbündeten Monarchen aufs höchste ausgezeichnet. In dem Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt drang er, in Opposition gegen die österreichische Diplomatie, mit allem Nachdruck auf einen Heereszug gegen Paris.

Am Neujahrstag 1814 überschritt das schlesische Heer den Rhein bei Kaub und Mannheim. Nachdem Blücher trotz des zweifelhaften Kampfes bei Brienne seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligt und mit derselben am 1. Februar bei La Rothière gesiegt hatte, versuchte er selbständig mit seinen Truppen an der Marne gegen Paris zu operieren. Da seine Heerhaufen aber getrennt marschierten, so gelang es Napoleon, dieselben einzeln anzugreifen und in die größte Gefahr zu bringen. Nur mit großem Verlust vermochte Blücher sich den Rückzug nach Chalons frei zu machen und den Rest seines Heeres wieder zu vereinigen.

Er zog sich nun auf die Hauptarmee zurück, schloß sich aber dem weiteren Rückzug derselben nicht an, sondern wirkte sich die Erlaubnis zu einer neuen, selbständigen Operation aus. Er marschierte an die Aisne, vereinigte sich mit dem von Norden anrückenden Bülow und gewann am 9. und 10. März den Sieg bei Laon. Trotz ernster Krankheit, die ihn nötigte, vom Wagen aus zu kommandieren, trieb er zum Marsch nach Paris und erstürmte hier den Montmartre. Doch nahm er in seiner Verstimmung über die den Franzosen gemachten Konzessionen an dem Einzug nicht teil und legte am 2. April den Oberbefehl nieder.

Von Friedrich Wilhelm III. wurde er zum Fürsten von Wahlstadt ernannt und erhielt die Herrschaft Trebnitz in Schlesien als Dotation. Als er im Juni den verbündeten Monarchen nach England folgte, wurde er hier mit einem Jubel empfangen, der alle Grenzen überstieg. Die Stadt London verehrte ihm das Bürgerrecht und die Universität Oxford den Doktorhut. Er begab sich darauf auf seine schlesischen Güter und lebte, von Krankheit oft beschwert, abwechselnd dort und zu Berlin.

Nach Napoleons Rückkehr von Elba zum Oberfeldherrn der preußischen Armee ernannt, nahmen er und Wellington in Belgien eine etwas zu ausgedehnte Stellung ein. Bei Ligny am 16. Juni 1815 von der französischen Hauptmacht geschlagen, wobei er infolge des Sturzes

seines verwundeten Pferdes fast gefangen genommen worden wäre, zeigte Blücher nicht die geringste Entmutigung und langte am 18. Juni zeitig genug bei Belle-Alliance an, um den bedrängten Wellington zu retten und Napoleon den Sieg zu entreißen.

Unermüdet stürmte er darauf hinter dem stehenden Feind her, und schon am 29. stand er zum zweiten Mal vor Paris. Den angebotenen Waffenstillstand verwarf er, schlug den Feind bei Sèvres, Plessis, Piquet und Issy, zwang die Hauptstadt zur Kapitulation und das Heer zum Abzug hinter die Loire und zog am 7. Juli in Paris ein, wo er sein Hauptquartier im Schloß St.-Cloud nahm.

Friedrich Wilhelm III. schuf einen eigenen Ordensstern für ihn, das Eiserne Kreuz, von goldenen Strahlen umgeben; aber fast mehr noch, als ihn die Dankbarkeit seines Königs freute, ärgerte ihn das Schonungssystem, das man wieder anwenden zu wollen schien. Er drang aufs neue ... für Deutschland günstigere Friedensbedingungen und gebrauchte in den Verhandlungen einen den Franzosen ungewohnten Ton und die deutsche Sprache. An Wellingtons großer diplomatischer Tafel brachte er den berühmten Toast aus: "Was die Schwerter uns erwerben, laßt die Federn nicht verderben!"

Am 31. Oktober nahm er durch Proklamation vom Heer Abschied und kehrte abermals im Triumph nach Deutschland zurück. Nur die Spannung und Energie des Geistes hatte bisher seinen kränklichen Körper aufrecht gehalten; jetzt, nach geschlossenem Frieden, zeigte sich seine Gesundheit durch Strapazen zerrüttet, der Körper durch die Zahl der Jahre gebeugt.

Er lebte meist auf seinen Gütern. 1819 besuchte er Karlsbad zum letztenmal, kehrte krank nach seinem Gut Krieblowitz in Schlesien zurück und starb sanft am Abend des 12. September 1819. Seinem Wunsch gemäß wurde er prunklos bei den drei Linden an der Straße von Krieblowitz begraben.

Blücher war ein stattlicher ... Mann von heldenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Derbheit ist fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Äußerungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharfblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft derber Rede.

Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit. Seine vernachlässigte Erziehung, sein zügelloses Jugendleben machten sich jedoch bis an sein Lebensende bemerkbar; das Spiel liebte er leidenschaftlich, und trotz der Freigebigkeit des Königs waren seine Vermögensumstände selten in geordneten Zustand.

Sein "Campagne-Journal der Jahre 1793 und 1794" erschien 1796, seine "Gedanken über Formierung einer preußischen Nationalarmee" 1805, merkwürdig ... die darin ausgesprochene Grundidee, jeder Preuße müsse Soldat, die Dienstzeit kurz, die Behandlung besser werden. ... Ein Erzbild Blüchers ... schmückt seit 1820 den "Blücherplatz" zu Breslau, ein anderes ... seit 1826 den Opernplatz zu Berlin; ein drittes ... mit der bekannten Inschrift von Goethe befindet sich in Rostock. ...

Fürst Blücher hinterließ zwei Söhne, denen die gräfliche Würde zuteil wurde:

1) Franz, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren am 10. Februar 1778, machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit und starb als preußischer Generalmajor am 10. Oktober 1829 zu Köpenick, geisteskrank infolge der im Krieg erhaltenen Kopfwunden, mit Hinterlassung von zwei Söhnen ...

2) Friedrich Gebhard, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren 1780, beteiligte sich ebenfalls an den Feldzügen von 1813-15, nahm später seinen Abschied als Oberstleutnant und starb am 14. Januar 1834 ohne männliche Nachkommen. ...<<

Der deutsche Maler Ludwig A. Richter (1803-1884) berichtet später über die große Schlacht bei Dresden vom 26. und 27. August 1813, wo etwa 23.000 Soldaten getötet oder verwundet werden (x237/97): >>Am zweiten Tage nach der Schlacht ging ich mit dem Vater hinaus, das

Schlachtfeld in unserer Nähe zu besehen.

Schon am Schlage lagen mehrere Franzosen in einem Graben. ... obwohl man schon tags vorher beschäftigt gewesen war, die Verwundeten fortzuschaffen – man legte sie gewöhnlich auf mit Stroh bedeckte Leiterwagen – so lagen doch außer den Massen der Toten noch unzählige Verwundete und Sterbende herum. ...

Auf dem Hügel, wo eine russische Batterie gestanden hatte, lagen ganze Haufen toter und zum Teil gräßlich verstümmelter Leichen. ...

Es schauderte uns, das Gewimmer zu hören. ... Mit Grauen sahen wir, wie der Mensch mit Menschen verfuhr. ...

Aufs tiefste erschüttert, traten wir unseren Rückweg an nach Hause.

Wenn ich später von Schlachten las, von großen, herrlichen Siegen, von dem Todesmut der Kämpfenden und ihrer großen Tapferkeit, so mußte ich immer mit innerem Entsetzen an das Ende denken, an das Schlachtfeld. ...<<

Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).

Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

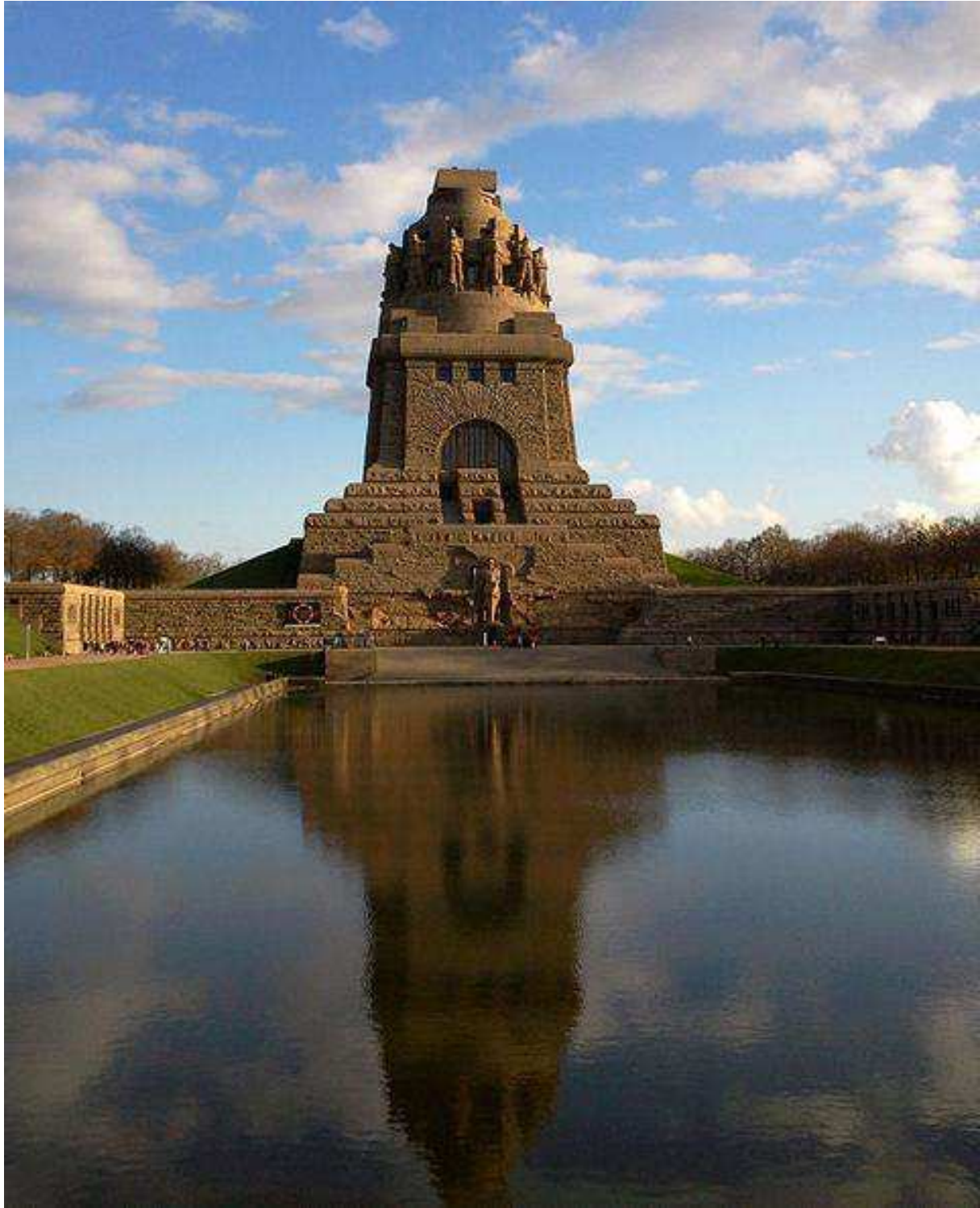


Abb. 34 (x175/110): Der deutsche Kaiser Wilhelm II. weihte am 18. Oktober 1913 das Völkerschlachtdenkmal auf dem Blachfeld bei Leipzig ein.

Der Arzt Johann Christian Reil (1759-1813, Mitbegründer der modernen Psychiatrie), der damals die Verwundeten der Völkerschlacht von Leipzig betreut, dort selbst an Typhus erkrankt und nur wenige Wochen später stirbt, berichtet über seine Arbeit und das damals noch mangelhafte Sanitätswesen (x215/208,213): >>Ich tue dies um so williger, als in dieser tatenreichen Zeit auch die Untaten nicht für die Geschichte verlorengehen dürfen. ...

(Die Verwundeten) liegen geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern. ... Hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder

Bettstelle erhalten. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Die Binden sind zum Teil von grauer Leinwand, aus Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachziegeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen ... werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können. ...

An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Kot und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrat. Für die Gangbaren sind zwar offene Bütten (Gefäße) ausgesetzt, die aber nach allen Seiten überströmen. In der Petrikirche stand eine solche Bütte neben einer anderen ... Der Perron (des Gewandhauses) war mit einer Reihe solcher (Fäkalien-)Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte.

... Als wenn sie Missetäter und Mordbrenner gewesen wären. Ob Schlawheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauerhaften Loses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurteilen. ... Bei dem Mangel an öffentlichen Gebäuden hat man dennoch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Völkerschlacht bei Leipzig (x810/669-672: >>(Leipzig, die Völkerschlacht) ... Die Niederlagen der französischen Truppen im August und September hatten Napoleon veranlaßt, von Dresden zurückzugehen und seine Armee am 14. Oktober um Leipzig zu vereinigen, gegen welches sich nun auch die Heere der Verbündeten konzentrisch in Bewegung setzten. Das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz am 14. Oktober leitete die großen Kämpfe der nächsten Tage ein, sein glücklicher Ausgang erschien den Alliierten als gute Vorbedeutung.

Dennoch war Napoleons Lage durchaus keine verzweifelte; er hatte außer den Garden 8 Korps, 170.000 Mann nebst 14.000 Reitern und 700 Geschützen, zur Verfügung, und wenn auch die Truppen tief erschöpft und teilweise entmutigt waren, so befehligte sie doch ein Napoleon, der nicht bloß durch die Einheit des Oberbefehls, sondern auch durch die Raschheit und Präzision seiner Anordnungen, durch seine moralische Einwirkung der Überlegene war. Verhängnisvoll wurden aber für ihn die Illusionen, die aus seiner Unterschätzung des Gegners hervorgingen: er glaubte weder an die Anwesenheit der ganzen böhmischen und schlesischen Armee noch an den Entschluß der Verbündeten zu einer großen Entscheidungsschlacht.

Am 15. Oktober stellte Napoleon sein Heer um Leipzig auf: den größten Teil, 100.000 Mann, auf dem sanft gehobenen Gelände südlich von Leipzig, von Konnewitz und Markkleeberg an der Pleiße über Wachau und Liebertwolkwitz bis nach Holzhausen hin; Bertrand stand bei Lindenau zur Deckung der Straße nach Westen, im Norden von Leipzig, Marmont und Ney. Die Alliierten verfügten zunächst nur über 200.000 Mann, da die Korps von Colloredo und Bennigsen erst im Anmarsch waren und der Kronprinz von Schweden die Nordarmee noch zurückhielt. Die Hauptmasse bildete die böhmische Armee unter Schwarzenberg, den Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. begleiteten, 130.000 Mann, welche von Süden heranrückten.

Schwarzenbergs Plan war, während Gyulay mit 20.000 Mann gegen Lindenau und Blücher von Schkeuditz gegen Leipzig aufbrach, mit der Hauptmacht in der sumpfigen Niederung zwischen Elster und Pleiße gegen Konnewitz vorzudringen, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und auf dem kürzesten Weg Leipzig selbst zu gewinnen. Auf Einspruch Alexanders wegen der Schwierigkeit des Terrains übertrug Schwarzenberg die Ausführung seines Plans nur den 35.000 Österreichern unter Merveldt und Hessen-Homburg; die Korps von Klenau, Wittgenstein und Kleist unter Barclays Oberbefehl sollten den Feind in der Fronte angreifen und ihn gegen Leipzig werfen. Auf diese Weise wurde die böhmische Armee auf drei durch Flüsse und Sümpfe getrennte Schlachtfelder verteilt.



Noch vor Tagesanbruch am 16. Oktober setzte sich die Armee Barclays in Bewegung und eröffnete gegen 9 Uhr ein furchtbares Geschützfeuer, worauf die Sturmkolonnen gegen die französische Stellung vorgingen. Kleist entriß Poniatowski Markkleeberg; viermal wurde er daraus verdrängt, viermal erstürmte er es wieder und behauptete es mit Mühe. Auch Wachau, wo Napoleon selbst befehligte, wurde von Preußen und Russen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg erobert, mußte jedoch unter ... furchtbarsten Verlusten durch die überlegene französische Artillerie wieder verlassen werden.

Ebensowenig gelang es Gortschakow und Klenau, Liebertwolkwitz zu nehmen; ja, sie verloren auch den Kolmberg, und die ganze Linie der Verbündeten war durch die blutigen Kämpfe so geschwächt, daß sie kaum ihre Stellungen behaupten konnte. Auch die Operationen der Österreicher auf Konnewitz hatten gar keinen Erfolg, und die Fruchtlosigkeit aller weiteren Kämpfe einsehend, eilte endlich nach 12 Uhr mittags Schwarzenberg mit dem Korps Hessen-Homburg Barclay zu Hilfe.

Napoleon, durch den bisherigen Gang der Schlacht ermutigt, beschloß nun selbst zum Angriff überzugehen. Um 3 Uhr versuchten 8.000 französische Reiter, das Zentrum der Verbündeten bei Wachau zu durchbrechen. Sie drangen bis zu dem Hügel vor, auf dem die Monarchen und Schwarzenberg sich befanden; indes die Standhaftigkeit der russischen Infanterie und die Tapferkeit der zur Hilfe herbeieilenden verbündeten Reiterei vereitelten ihr Unternehmen. Ein zweiter Angriff der französischen Infanterie, des Korps Lauriston, auf Güldengossa mißlang ebenfalls. Auch Napoleon konnte keine frischen Truppen mehr ins Feuer führen, und die Nacht machte dem mörderischen Kampf ein Ende.

Der Angriff der Alliierten auf die feindliche Stellung war mißlungen; aber eine völlige Niederlage war durch die todesmutige, wetteifernde Tapferkeit der Verbündeten, Führer wie Soldaten, mit einem Verlust von 20.000 Mann an Toten und Verwundeten abgewendet worden.

Gyulays Angriff auf Lindenau, zögernd unternommen, war inzwischen von Bertrand abgewiesen worden. Einen entscheidenden Erfolg jedoch hatte das Vorgehen der schlesischen Armee gehabt.

Ohne die Nordarmee abzuwarten, war Blücher auf den Befehl, zum gemeinschaftlichen Angriff auf Leipzig mitzuwirken, aufgebrochen und bei Wiederitzsch und Möckern auf ernsten Widerstand gestoßen. ... York richtete den Angriff seines Korps, das etwa 20.000 Mann stark war, gegen das durch seine Lage zu einer natürlichen Festung gemachte Dorf Möckern, das nach mehreren mißlungenen Angriffen mit einem Verlust von 7.000 Mann endlich erstürmt wurde. Marmonts Korps war vernichtet, Ney war auf dem Weg, ihm zu Hilfe zu eilen, wieder umgekehrt, aber auch für Wachau zu spät gekommen.

Der Sieg Yorks bei Möckern hatte nicht bloß die französische Stellung im Norden von Leipzig durchbrochen, sondern Napoleon auch den gehofften Sieg bei Wachau dadurch entrisen, daß er zwei Korps hinderte, dort gegen die böhmische Armee mit frischen Kräften einzugreifen.

Der 17. Oktober, ein Sonntag, war ein Tag dumpfer Stille. Es trat eine Pause im Kampf ein, nur im Norden ruhte Blücher nicht. Er nahm Eutritzsch und Gohlis und drang bis dicht an Leipzig vor. Die Verbündeten hielten um 2 Uhr im Dorf Sestewitz Kriegsrat; man beschloß am nächsten Morgen um 7 Uhr den Angriff zu machen.

Da Napoleon keinen entscheidenden Sieg erfochten hatte und die Verbündeten nicht hindern konnte, nach Ankunft von 100.000 Mann Verstärkung den Angriff zu erneuern, während er selbst nur noch das Korps Reynier von Düben erwartete, hätte er seine Stellung bei Leipzig, die unhaltbar geworden war, räumen und anderswo die Schlacht wieder aufnehmen müssen. Aus politischen Rücksichten tat er es nicht; er baute darauf, daß Kaiser Franz sein Schwiegervater war. Durch den bei Konnewitz gefangenen General Merveldt ließ er am 17. Oktober den Monarchen einen Waffenstillstand unter Bedingungen anbieten, die ihm im August den Frie-

den verschafft hätten. Jetzt aber gingen die Verbündeten auf dieses Anerbieten gar nicht ein und würdigten es nicht einmal einer Antwort.

Am 18. Oktober, um 2 Uhr morgens, gab Napoleon die alte, in ihrer Ausdehnung nicht mehr zu behauptende Stellung auf und rückte ungefähr eine Stunde Weges näher an Leipzig zurück. Der rechte Flügel (Poniatowski) stand an der Pleiße von Konnewitz bis Dölitz, das Zentrum bildete bei Probstheida einen ausspringenden Winkel, der linke Flügel reichte bis zur Parthe und war bis zur Mündung derselben in die Pleiße ... zurückgebogen.

Die neue Stellung war ... nur von 150.000 Mann besetzt, die dem vereinigten Angriff der Verbündeten, welche sich auf 300.000 Mann mit 1.400 Geschützen verstärkt hatten, kaum gewachsen waren. Die letzteren waren daher auch voll frischer Kampflust. Trotzdem war die Schlacht auch am 18. Oktober heiß und blutig und nicht überall siegreich für die Verbündeten, da Napoleon von der Tabakmühle bei Stötteritz aus seine Stellungen hartnäckiger und länger, als es für die bloße Deckung des Rückzuges notwendig gewesen wäre, verteidigte.

Die Angriffskolonnen der Verbündeten setzten sich nur sehr allmählich, teilweise recht spät, in Bewegung, so daß der Stoß nicht auf einmal mit aller Macht erfolgte. Auf dem linken Flügel griffen die Österreicher unter Hessen-Homburg die Stellungen der Franzosen rechts der Pleiße in Dölitz und Lösning an, welche aber nicht genommen werden konnten. Auch Probstheida wurde von den Franzosen unter Napoleons persönlicher Führung gegen die mit bewunderungswürdiger Tapferkeit unternommenen Sturmversuche der Kolonne Barclays behauptet.

Dagegen nahm der rechte Flügel der böhmischen Armee unter Bennigsen, welcher aber erst am Nachmittag eingriff, Zuckelhausen, Holzhausen und Paunsdorf, wo die Sachsen und 500 württembergische Reiter unter General von Normann übergingen. Bei der Erstürmung von Paunsdorf wirkten bereits Bülow und Wintzingerode von der Nordarmee mit, welche endlich trotz Bernadottes Sträuben herangekommen war. Langeron und Sacken von der schlesischen Armee eroberten Schönefeld und Gohlis, und als die Nacht hereinbrach, waren die Franzosen im Osten und Norden von Leipzig bis auf eine Viertelstunde an die Stadt zurückgedrängt.

Hätte Gyulay mit genügenden Streitkräften sich des Passes von Lindenau bemächtigt, so wäre der Ring um Napoleon geschlossen und ihm der Rückzug abgeschnitten gewesen. Indes Schwarzenberg trug Bedenken, den noch immer gefürchteten Gegner zu einem Verzweifelungskampf zu zwingen, und Gyulay erhielt Befehl, den Feind bloß zu beobachten und einem Angriff auf Pegau auszuweichen.

Dies geschah, und so konnte Bertrand die Straße nach Weißenfels ungehindert einschlagen, wohin ihm von Mittag an der Troß, die Wagen mit Verwundeten und der Artilleriepark folgten. In der Nacht begann der Abmarsch des Heeres selbst, der Garden, der Reiterei, der Korps Victor und Augereau, während Macdonald, Ney und Lauriston die Stadt verteidigen und den Rückzug decken sollten; alle Punkte außerhalb Leipzig wurden geräumt.

Da Napoleon, nur schwer auf einen Sieg verzichtend, für den Rückzug ungenügende Maßregeln getroffen hatte, so war derselbe äußerst schwierig und geriet bald ins Stocken, da nur die eine Straße nach Weißenfels mit mehreren Defileen zu Gebote stand.

Indes der Vorschlag Kaiser Alexanders, mit einem Teil des Heeres die Pleiße zu überschreiten und sich auf diese Straße zu werfen, und Blüchers Anerbieten, mit 20.000 Mann Reiterei die Verfolgung zu übernehmen, wurden abgelehnt und nur geringe Streitkräfte mit derselben beauftragt; für den 19. Oktober wurde die Disposition zu einer neuen Schlacht ausgegeben und, als sich beim Fallen des Morgennebels am 19. herausstellte, daß diese nicht mehr nötig war, die Erstürmung von Leipzig befohlen.

Während die französische Armee in verwirrtem Getümmel sich nach dem Ranstädter Tor drängte und Napoleon selbst nur mit Mühe den Ranstädter Steinweg erreichte, hatten die Russen unter Langeron und Sacken die Hallesche, Bülow die Grimmaische Vorstadt erobert;

hier gelang es dem Königsberger Landwehrbataillon unter Major Friccius zuerst, in die Stadt einzudringen; das Peterstor im Süden wurde von Bennigsen genommen.

Die Verteidiger, welche anfangs mit gewohnter Tapferkeit kämpften, gerieten zuletzt in völlige Auflösung, und die Verwirrung des in der Stadt zusammengedrängten Menschenknäuels erreichte den höchsten Grad, als aus Versehen die Elsterbrücke vor dem Ranstädter Tor, über welche die Rückzugsstraße ging, zu früh in die Luft gesprengt wurde. Viele kamen auf der Flucht um, so Marschall Poniatowski; andere mußten sich ... ergeben.

Gegen 1 Uhr hielten die Monarchen von Preußen und Rußland ihren Einzug in Leipzig unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung, der eine Zeitlang das entsetzliche Elend vergessen machte, welches die ungeheure Menge von Verwundeten und Kranken in der Stadt verursachte.

Die dreitägige Schlacht hatte auf beiden Seiten gewaltige Opfer gekostet: die Preußen zählten 16.000 Mann und 600 Offiziere an Toten und Verwundeten, die Russen 21.000 Mann und 860 Offiziere, die Österreicher 14.000 Mann und 400 Offiziere. Die Franzosen verloren 30.000 Mann an Toten und Verwundeten, 15.000 Gefangene, 300 Geschütze und ließen 23.000 Mann in den Lazaretten zurück.

Indes der Preis des Kampfes war auch ein großer. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch die laue Verfolgung nach dem Sieg die sofortige Beendigung des Krieges vereitelte, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit, und das deutsche Volk hat mit Recht den 18. Oktober lange Zeit als den Beginn seiner Wiedergeburt gefeiert.

Zahlreiche Denksteine bezeichnen die merkwürdigsten Punkte der Schlacht, so die gußeiserne Spitzsäule (seit 1847) auf dem "Monarchenhügel", das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg (ein Würfel aus Stein unweit Meusdorf), der Napoleonstein unweit des Thonbergs, dazu mehrere in der Stadt selbst errichtete Denkmäler.

Auch wurde schon 1814 in Leipzig ein Verein zur Feier des 19. Oktober gegründet, der sich die Aufgabe stellte, das Gedächtnis der Völkerschlacht in möglichst treuer Überlieferung der Nachwelt zu erhalten ...<<

Nach der Flucht Napoleons wollte Österreich sofort Friedensverhandlungen führen, denn Metternich beabsichtigte, die europäische Vormachtstellung Rußlands und die preußische Machtentfaltung (Führungsanspruch in Deutschland) zu verhindern. Preußen und Rußland lehnten jedoch Friedensverhandlungen ab, denn Napoleon sollte erst völlig besiegt werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815 (x804/768-772): >>(Deutscher Befreiungskrieg) ... Der Landtag, der am 5. Februar 1813 in Königsberg zusammentrat, unterstützte York mit der großartigsten Opferbereitschaft. Die arme, ausgesogene Provinz verpflegte und ergänzte nicht nur bis zum Frühjahr das Yorksche Korps, sondern brachte auch nach wenigen Wochen ein Heer von 33.000 Mann auf.

Inzwischen trat endlich auch beim Hof der Umschwung ein. Am 22. Januar reiste der König nach Breslau, und von hier erließ er am 3. Februar den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Der ungeahnte Erfolg desselben (nicht bloß Jünglinge, auch ältere Männer in angesehener Stellung traten in die Reihen, alle Stände, Korporationen, Gemeinden wetteiferten in Gaben für die Ausrüstung der Freiwilligen) ermutigte den König, den entscheidenden Schritt zu tun.

Allerdings setzte er im Kampf mit Frankreich seine Dynastie, ja den preußischen Staat selbst aufs Spiel, denn Napoleon hatte schon früher ausgesprochen, daß er einen Fehler begangen (hatte), indem er Preußen, wenn auch zerstückelt, bestehen ließ, und er würde denselben nicht zum zweiten Mal begangen haben.

Am 28. Februar schloß Hardenberg mit Rußland den Vertrag von Kalisch ab, der freilich Preußen zur zweiten Rolle verurteilte und für den Frieden nur Unbestimmtes festsetzte. Es

folgten nun nacheinander die Stiftung des Eisernen Kreuzes, der Aufruf: "An Mein Volk" vom 17. März, die Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturms, endlich am 27. März die förmliche Kriegserklärung an Frankreich.

Der Zweck des Krieges war nicht bloß die Wiederherstellung des preußischen Staates, sondern ein Aufruf an die Deutschen, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm am 26. März von Kalisch aus erließen, ... sie erklärten zugleich die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch, ... verkündeten die Wiedergeburt des Deutschen Reiches, forderten alle Deutschen auf, sich der Erhebung anzuschließen, und bedrohten jeden Fürsten, der dieser Aufforderung nicht Folge leiste, mit Verlust seiner Staaten.

Die freiwilligen Jägerkorps, namentlich die von Major von Lützow errichtete "schwarze Schar der Rache", sollten den Kern für die erwartete deutsche Volkserhebung bilden. Diese Hoffnungen erfüllten sich indes nicht. Die Fürsten hielten sich mit wenigen Ausnahmen aus Furcht und Eigennutz neutral oder blieben Napoleon treu; die Stimmung im außerpreußischen Deutschland war noch weniger schwungvoll und patriotisch als 1809. Nur einzelne begeisterte Jünglinge aus diesem Teil Deutschlands traten in die Lützowsche Schar ein, wie vor allen der Sänger der Freiheitskriege, Theodor Körner.

So standen Rußland und Preußen vorläufig allein. Ersteres hatte nur einen Teil seines Heeres zur Verfügung; Preußen stellte aus den seit 1807 rastlos ausgebildeten Reserven ein reguläres Heer von 128.000 Mann auf, wozu noch 150.000 Mann Landwehr kamen, die allerdings wegen mangelnder Waffen und Montur nur zum Teil verwendbar war. Überhaupt wurden die preußischen Rüstungen und die Bewegung der Truppen vielfach gehemmt durch die von den Franzosen noch behaupteten Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe, wenn auch die Feldarmee unter dem Vizekönig Eugen bis an die Elbe zurückgegangen war.

Für den Offensivkrieg waren zunächst nur 36.000 Mann in Schlesien verfügbar, welche unter den Befehl Blüchers gestellt wurden, und 54.000 unter York, Bülow und Borstell in der Mark. Den Oberbefehl führte der russische Feldmarschall Kutusow, der aus übertriebener Vorsicht und Eigensinn sofort Scharnhorsts Plan vereitelte, ohne Zögern in Deutschland einzudringen und den Rheinbund zu sprengen, ehe Napoleon herankam. Langsam setzte man sich durch Sachsen, dessen König nach Prag floh, nach Thüringen in Marsch.

Währenddessen hatte Napoleon, schon Ende 1812 nach Paris zurückgekehrt, mit Aufbietung aller Kräfte gerüstet. 350.000 Mann wurden im Kaiserreich ausgehoben, und wenn auch nur ein Teil sofort für Deutschland verfügbar war, so stellten die Rheinbundstaaten doch bereitwilligst ihre Kontingente.

Das Wiedererstarken der französischen Macht machte sich schon Anfang April an der unteren und mittleren Elbe bemerkbar, wo die Franzosen dem weiteren Vordringen der leichten Truppen der Alliierten ein Ziel setzten. Am 2. April kam es in Lüneburg und am 5. bei Möckern zu den ersten blutigen Zusammenstößen, bei denen sich die Tapferkeit und der Opfermut der Preußen und Russen herrlich bewährten.

Ende April stießen die Vortruppen der Verbündeten, welche 90.000 Mann stark waren, schon auf die französische Hauptarmee (120.000 Mann), welche Napoleon durch Franken und Thüringen bis an die Saale herangeführt hatte, und Wittgenstein, der nach Kutusows Tode den Oberbefehl erhalten, beschloß, dieselbe, während sie im Marsch war, am 2. Mai bei Großgörschen in der Ebene von Lützen anzugreifen. Der Angriff mißlang infolge von Wittgensteins ungeschickter Leitung. 8.000 Preußen und 2.000 Russen bedeckten das Schlachtfeld, Scharnhorst und Blücher waren verwundet; aber keine Kanone, kein Gefangener ging verloren, und den Franzosen, die noch größere Verluste erlitten, wurden auch Trophäen abgenommen.

Trotzdem wurde auf Verlangen der russischen Generale der Rückzug angetreten, um hinter der Spree bei Bautzen eine neue Stellung zu nehmen. Sachsen wurde preisgegeben, und der König Friedrich August schloß sich sofort Napoleon an. Am 20. und 21. Mai griff dieser die

Alliierten, die ihm den Übergang über die Spree verwehren wollten, bei Bautzen an und zwang sie am 21. Mai zum Rückzug, der in aller Ordnung vor sich ging. Napoleon hatte erheblichere Verluste erlitten als die Alliierten und sowohl Kanonen als Gefangene eingebüßt.

...

Die Russen wollten bis Polen zurückgehen, um sich neu zu rüsten. Preußen war noch nicht imstande, allein den Krieg auf sich zu nehmen, denn die Rüstung der Landwehr war noch nicht vollendet; überdies war das Hauptheer schon von der Mark abgeschnitten, indem dies nach Schweidnitz abschwankte, während die Franzosen Breslau besetzten. Da gewährte Napoleon am 4. Juni den Waffenstillstand von Poischwitz, da sein Heer zu arg mitgenommen war und er sowohl Verstärkungen heranziehen, als seine Verbindungen nach Westen herstellen wollte.

Das preußische Volk empfand die Kunde vom Waffenstillstand wie einen Donnerschlag ... Trotzdem verlor man den Mut nicht. Die Rüstungen wurden mit allem Eifer und bewundernswertem Opfermut vollendet, Ende Juni waren 140.000 Mann Landwehr kriegstüchtig, und Rückerts, Schenkendorfs und Körners Lieder fachten die Begeisterung bis zur höchsten Glut an. Der Waffenstillstand aber brachte auch einen gewichtigen Vorteil durch den Beitritt Österreichs zur Koalition gegen Napoleon, ohne den ein Sieg nicht sicher war.

Kaiser Franz I. und sein Minister Metternich wollten zwar keinen deutschen Freiheitskrieg, sondern bloß die 1805 und 1809 verlorenen Provinzen wiedergewinnen und hatten bisher dies dadurch zu erreichen gesucht, daß sie eine drohende bewaffnete Stellung in der Flanke der kriegführenden Mächte einnahmen.

Napoleon hatte indes alle Zugeständnisse schroff abgelehnt. Jetzt machte Metternich neue Versuche, und die Verbündeten im Vertrauen auf Napoleons Übermut gingen im Vertrag von Reichenbach (27. Juni) auf Österreichs Vorschlag ein, sich mit der Abtretung des Großherzogtums Warschau, Illyriens und Hannovers begnügen zu wollen, wogegen Österreich im Fall der Ablehnung sich ihnen anzuschließen versprach. Napoleon lehnte wirklich auch diese geringfügigen Zugeständnisse ab; der in Prag versammelte Friedenskongreß löste sich am 11. August auf, und am 12. erfolgte die österreichische Kriegserklärung.

Österreichs Beitritt lähmte allerdings vollständig die in Kalisch verkündete deutsche Politik Rußlands und Preußens. Metternich war sich der günstigen Machtstellung Österreichs zu wohl bewußt und riß die Leitung der Politik bald ganz an sich. Sein Bemühen war, die bedrohten Rheinbundstaaten in ihrer vollen Souveränität und Macht zu erhalten und Preußen nur zu dem größten unter diesen Mittelstaaten werden zu lassen; auch Napoleon sollte bloß gedemütigt, Frankreichs Rheingrenze nicht angefochten werden.

Er durchkreuzte daher die kriegerische Aktion immer wieder durch Friedensverhandlungen und verhinderte wiederholt die volle Ausbeutung eines errungenen Sieges. Trotz alledem gewährte Österreichs Anschluß eine bedeutende Machtverstärkung, und als auch Schweden und England der Koalition beitraten, konnte man, von englischen Subsidien unterstützt, 480.000 Mann ins Feld stellen, denen Napoleon nur 440.000 entgegenzusetzen hatte.

Der am 12. Juli in Trachenberg verabredete Kriegsplan der Verbündeten teilte die Heeresmasse in drei Armeen: die böhmische oder Hauptarmee, 230.000 Mann (120.000 Österreicher, 60.000 Russen, 50.000 Preußen), unter Schwarzenberg; die schlesische, 100.000 Mann (60.000 Russen, 40.000 Preußen), unter Blücher; die Nordarmee, 128.000 Mann (80.000 Preußen, 30.000 Russen, 18.000 Schweden), unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte. Die oberste Leitung erhielt Schwarzenberg, in dessen Hauptquartier sich auch die drei verbündeten Monarchen Alexander, Friedrich Wilhelm und Franz begaben.

Die drei Armeen sollten so gegen Napoleon, der in Dresden stand, operieren, daß beim gleichzeitigen Vorgehen gegen Sachsen von Böhmen, Schlesien und der Mark aus diejenige, gegen welche Napoleon mit seiner Hauptmacht sich wenden würde, zurückweichen, diesen

nach sich ziehen und so den anderen Zeit und Raum verschaffen sollte, in Sachsen einzubrechen und womöglich im Rücken Napoleons sich zu vereinigen.

Diesem Plan gemäß ging Blücher am 15. August bis an den Bober vor. Napoleon zog ihm entgegen, während er Marschall Oudinot mit 70.000 Mann nach Norden schickte, um die Landwehr zu zerstreuen und Berlin, diesen Herd des Aufstandes, wenn es sich nicht ergebe, zu zerstören. Aber die Landwehr unter Bülow, 50.000 Mann stark, griff Oudinot südlich von Berlin bei Großbeeren an und schlug ihn gegen Bernadottes Willen, der Berlin hatte preisgeben wollen, mit geringem eigenen Verlust zurück (23. August); ein Korps von 12.000 Mann unter Girard, welches Oudinots Unternehmen von Magdeburg aus unterstützen sollte, wurde am 27. August bei Hagelsberg vernichtet.

Die böhmische Armee brach nun über das Erzgebirge in Sachsen ein; am 25. August war sie vor Dresden, zögerte aber mit dessen Besetzung, so daß Napoleon, der auf die Kunde vom Marsch der Hauptarmee aus der Lausitz herbeieilte, vorher die Stadt erreichte. Ein am Nachmittag des 26. unternommener Angriff der Alliierten mißlang, und am 27. August schlug Napoleon durch einen energischen Angriff den linken, österreichischen Flügel des Feindes und zwang ihn zum Rückzug nach Böhmen.

Hier sollte Vandamme, durch Eilmärsche zuvorkommend, den Verbündeten den Weg verlegen und ihren Rückzug in eine vernichtende Niederlage verwandeln. Indes die übrigen Korps verfolgten nicht energisch genug, und Vandamme wurde selbst am 30. August bei Kulm nach tapferem Kampf gefangen genommen.

Ein noch härterer Schlag für die Franzosen war, daß Macdonald, der mit 100.000 Mann Blücher in Schlesien weiter hatte verfolgen sollen, von diesem am 26. August an der Katzbach bei Liegnitz angegriffen und mit einem Verlust von 30.000 Mann und 100 Kanonen in die Flucht geschlagen wurde. Napoleon zog nun selbst wieder nach der Lausitz, während Marschall Ney ... einen neuen Angriff auf Berlin versuchen sollte.

Die preußischen Truppen der Nordarmee standen südlich von Jüterbog; Bernadotte hatte den Sieg bei Großbeeren nicht ausgebeutet, kaum das Vordringen nach Süden gestattet, und wiederum wider Willen des Kronprinzen griffen Bülow und Tauentzien am 6. September bei Dennewitz mit 50.000 Mann das 70.000 Mann starke Heer Neys an. Die Niederlage desselben war eine vollständige, 15.000 Gefangene und 80 Kanonen ließ er in den Händen der Sieger, und es war kaum möglich, das Heer wieder zu reorganisieren; zahlreiche Rekruten desertierten, und auch die Rheinbundstruppen zeigten sich mißmutig.

Die Lage Napoleons wurde von Tag zu Tag schwieriger. Blücher wich in der Lausitz einer Schlacht aus, der Kaiser konnte ihm nicht weit folgen, sondern mußte sich wegen der böhmischen Armee nach Dresden zurückziehen, und als Blücher mit der schlesischen Armee rechts ab nach der Mittelelbe marschierte, York am 3. Oktober bei Wartenburg den Elbübergang erzwang und auch die Nordarmee nun die Elbe überschreiten mußte, stellte sich Napoleon bei Leipzig auf. Der größte Teil seines Heeres stand im Südosten der Stadt bei Wachau und Liebertwolkwitz, im Norden stand bloß Marmont mit 20.000 Mann. Im ganzen hatte er 180.000 Mann gegen 200.000 Verbündete, die Nordarmee war noch nicht herangezogen.

Die böhmische Armee griff am 16. Oktober von Süden her an; aber infolge ungeschickter Anordnungen Schwarzenbergs waren ihre Kräfte verzettelt, und von dem vielen, was man unternahm, gelang nichts: weder glückte es den Österreichern, Lindenau im Rücken der Franzosen zu nehmen, noch den Preußen und Russen, Wachau, den Schlüssel von Napoleons Stellung, zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten mußten die Verbündeten zurückweichen. Hier konnte Napoleon sich den Sieg zuschreiben.

Eine völlige Niederlage der böhmischen Armee wurde nur verhindert durch das Yorksche Korps, welches, allerdings mit dem Verlust eines Drittels seiner Mannschaft, Möckern erstürmte, Marmonts Korps zertrümmerte und diesen sowie Ney hinderte, dem Kaiser nach Wa-

chau zu Hilfe zu kommen.

Napoleon konnte sich nicht entschließen, den Rückzug anzutreten, solange derselbe noch ungestört geschehen konnte; er wollte die 170.000 Mann Besatzungen in den Weichsel-, Oder- und Elbfestungen nicht preisgeben, auch sich nicht für besiegt erklären. Er bot am 17. Oktober den Verbündeten, freilich unter ganz ungenügenden Bedingungen, Frieden an.

Die Alliierten ließen das Anerbieten unberücksichtigt und griffen, durch die Nordarmee und das Korps von Bennigsen verstärkt, am 18. Oktober die Franzosen zum zweiten Mal an. Diese hatten sich, jetzt um 100.000 Mann schwächer als der Feind, rings um Leipzig aufgestellt; das Zentrum bildete das Dorf Probstheida.

Hier befehligte Napoleon selbst, und wiederum gelang es, die Angriffe der böhmischen Armee zurückzuschlagen. Dagegen errangen im Norden von Leipzig die schlesische und die Nordarmee einen entschiedenen Sieg und drangen bis zu den Toren von Leipzig vor. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober trat Napoleon den Rückzug an. Als Bülow am Mittag des 19. Oktober die Stadt erstürmte, waren nur noch 20.000 Franzosen in derselben außer den Verwundeten und Kranken.

Die Preußen drängten nun zu einer energischen Verfolgung, indes die Österreicher wußten dies zu verhindern: Napoleon gelangte noch mit 80.000 Mann an den Main, zersprengte am 30. und 31. Oktober bei Hanau das österreichisch-bayerische Heer unter Wrede, welches ihm den Weg verlegen wollte, und überschritt am 1. November den Rhein. Der Typhus raffte zwar den größten Teil dieser Armee dahin, und Napoleon schien wehrlos.

Wiederum aber ließen ihm die Alliierten Zeit zu neuen Rüstungen, indem auf Metternichs Betreiben im November zu Frankfurt ein Friedenskongreß eröffnet wurde. Man wollte Frankreich die Rheingrenze lassen, aber damit war Napoleon nicht zufrieden. Auch diesmal rettete allein seine Halsstarrigkeit Deutschland und Europa vor einem faulen Frieden.

Der Einmarsch in Frankreich wurde beschlossen, in drei Heersäulen fand er Anfang Januar 1814 statt. Die Hauptarmee, durch die Truppen der Rheinbundstaaten verstärkt, überschritt den Rhein bei Basel ... Die schlesische Armee ging in der Silvesternacht über den Mittelrhein bei Kaub und drang in die Champagne ein. Die Nordarmee unter Bülow (Bernadotte führte den Krieg gegen Dänemark) sollte nach Befreiung der Niederlande durch Belgien in den Norden Frankreichs eindringen.

Blücher war schon Ende Januar an der Aube. Hier griff ihn Napoleon am 29. Januar bei Brienne an, wurde aber am 1. Februar 1814, nachdem sich Blücher durch einen Teil der Hauptarmee verstärkt hatte, bei La Rothière entscheidend geschlagen. Schwarzenberg weigerte sich, diesen Sieg durch den Vormarsch auf Paris auszunutzen.

Blücher wollte nun diesen allein unternehmen, weil er den Gegner vernichtet glaubte, wurde aber beim Marsch von Napoleon, der jetzt sein Feldherrngenie aufs glänzendste bewährte, überfallen, und seine Korps erlitten ... empfindliche Verluste und mußten sich auf das rechte Marneufer zurückziehen. Die Vorhut der Hauptarmee trieb Napoleon bei Montereau zurück. Aber Blücher vereinigte sich mit Bülow, auch die Hauptarmee rückte vor, und ein Angriff Napoleons auf jene bei Laon wurde am 9. März zurückgeschlagen ...

Der Kaiser beschloß jetzt, nach Osten zu marschieren und den Krieg wieder nach dem Rhein zu spielen, wo er noch viele Festungen ... hatte; aber die Verbündeten folgten ihm nicht, sondern marschierten direkt nach Paris. Marmont und Mortier versuchten die Stadt zu verteidigen; indes die Preußen und Russen erstürmten die Höhen im Norden und Osten am 30. März, und am Abend kapitulierten die Franzosen. Am 31. März fand der feierliche Einzug des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm in Paris statt.

Auf die Kunde von dem Marsch der Alliierten war Napoleon umgekehrt, in Fontainebleau erfuhr er die Einnahme von Paris. Er wollte noch den Kampf an der Loire fortsetzen, indes die Marschälle verweigerten den Gehorsam. Der Senat setzte ... (Napoleon) ab, und der gestürzte

Eroberer mußte sich nach der Insel Elba zurückziehen.

In Frankreich wurde Ludwig XVIII. als König eingesetzt, mit dem die Mächte am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden schlossen; dieser ließ Frankreich die Grenzen von 1792, es brauchte keine Kriegskosten zu zahlen und behielt sogar die geraubten Kunstschatze.

Doch nur die französischen Verhältnisse berührte dieser Vertrag. Die Verhältnisse Europas sollten auf einem Kongreß geordnet werden, der sich am 1. November 1814 in Wien versammelte. Die meisten Schwierigkeiten machten hier die Neugestaltung Deutschlands und die Entschädigung Preußens. Letzterem war im Vertrag zu Teplitz vom 9. September 1813 auch von Österreich die Wiederaufrichtung im Umfang von 1805 zugesichert worden. Es verlangte nun vor allem Sachsen, dessen König kriegsgefangen war.

Indes Metternich gönnte Preußen diese Machterweiterung nicht und wußte England und Frankreich für sich zu gewinnen. Rußland stand auf Preußens Seite, und im Januar 1815 waren die Verhältnisse so gespannt, daß ein neuer Krieg drohte.

Indes im Februar einigte man sich: Preußen erhielt die Hälfte von Sachsen, und seine westlichen Lande wurden zu den Provinzen Westfalen und Rheinland abgerundet; von Polen erhielt es bloß Posen, das übrige erhielt Rußland. Die Regelung der deutschen Verhältnisse hatte Metternich erschwert durch die Verträge mit den Rheinbundstaaten, welche denselben ihren Besitzstand und ihre volle Souveränität garantierten.

Von der Erfüllung der Kalischer Proklamation war keine Rede mehr. Nur der Rheinbund sollte aufgelöst werden und ebenso das Königreich Westfalen. Von der Errichtung eines einigen Deutschen Reiches wollte Metternich nichts wissen. Natürlich widersetzten sich auch Bayern, Württemberg und andere jeder Beschränkung ihrer Souveränität, Preußen widerstrebte der Wiederherstellung der Kaiserwürde im Haus Österreich, und man war noch über nichts übereingekommen, als Deutschland zu einem neuen Krieg aufgeboten wurde.

Die rücksichtslose Reaktion, welche die Bourbonen und die Emigranten nach ihrer Rückkehr in Frankreich versuchten, und welche dem Volk auch seine teuersten Errungenschaften zu entreißen und die Vermögensverhältnisse zu zerrütten drohte, machte das wiederhergestellte Königtum bald so unpopulär, daß Napoleon es wagen konnte, Elba zu verlassen und am 1. März bei Cannes in Südfrankreich zu landen.

Die gegen ihn geschickten Truppen unter Ney gingen zu ihm über, und am 20. März hielt er seinen Einzug in Paris, von wo Ludwig XVIII. mit seinem Hof eiligst geflohen war. Er gab nun Frankreich eine freisinnige Verfassung und erklärte vor Europa seine Friedensliebe. Aber der Haß und die Furcht waren bei den Völkern und Fürsten Europas noch zu stark.

Der Wiener Kongreß erklärte Napoleon als Feind und Störer der Ruhe der Welt in die Acht. Die Mächte erneuerten ihr Bündnis und beschlossen sofort den Angriffskrieg gegen Frankreich. Preußen und England waren die ersten, die mit ihren Kriegsrüstungen bereit waren. 115.000 Preußen unter Blücher und 100.000 Engländer, Niederländer und Deutsche unter Wellington rückten in Belgien ein. Gegen sie zog Mitte Juni Napoleon mit 130.000 Mann.

Er fiel zuerst über Blücher her und griff ihn am 16. Juni bei Ligny an, während er 40.000 Mann unter Ney nach Quatrebras schickte, um Wellington abzuwehren. Nach einem erbitterten, blutigen Kampf wurde Blüchers Zentrum durchbrochen und sein Heer geworfen, Wellington mit Erfolg abgehalten, den Preußen zu Hilfe zu kommen. Dieser zog sich nun auf die Höhen von Waterloo zurück und nachdem ihm Blücher versprochen (hatte), ihm zu Hilfe zu kommen, nahm er hier am 18. Juni eine Schlacht an.

Am Mittag begann der Angriff der französischen Armee, mit größter Standhaftigkeit hielten ihn Wellingtons Truppen aus. Immer heftiger wurde der Andrang der Franzosen; Napoleon verwendete seine letzten Reserven, um den Feind zu zerschmettern, ehe die Preußen, deren Annäherung ihm gemeldet worden, herankämen. Es war vergeblich, das Bülowische Korps drückte seinen rechten Flügel ein und bedrohte seinen Rückzug. Die Franzosen wurden voll-



ständig zersprengt und auf der Flucht durch Gneisenaus nachdrückliche Verfolgung gänzlich vernichtet. Am 29. Juni standen die Verbündeten zum zweiten Mal vor Paris, und am 7. Juli zogen sie als Sieger ein.

Im zweiten Pariser Frieden (20. November 1815) wurde Frankreich nicht so glimpflich behandelt: es mußte die Kunstschatze herausgeben, 700 Millionen Kriegskosten bezahlen, ebenso erhebliche Summen für Kriegsschäden; indes der Wunsch der deutschen Patrioten, daß Elsaß und ein Teil von Lothringen ihm genommen werde, wurde durch England und Rußland vereitelt; bloß Landau und Saarlouis trat Frankreich ab. Die deutschen Grenzen wurden also nicht gesichert.

Inzwischen hatte der neue Krieg auch die Organisation Deutschlands beschleunigt. Am 8. Juni 1815 war von 33 Fürsten und 4 Städten die Bundesakte unterzeichnet worden, welche statt eines einheitlichen Reiches einen "beständigen, unauflösbaren völkerrechtlichen Verein" begründete zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der im Bund befindlichen Staaten. Den Vorsitz erhielt in diesem "Deutschen Bund" Österreich. Das deutsche Volk erhielt keine äußere Organisation seiner Einheit, das preußische nicht die versprochenen Reichsstände. Die Stiftung der Heiligen Allianz deutete an, daß Europa vorläufig in dynastischem Interesse regiert werden würde.

Das Ergebnis der blutigen Kämpfe war also nicht die Wiederherstellung eines Deutschen Reiches, der Einheit der deutschen Nation, sondern nur ihre Befreiung vom französischen Joch. ...<<

## 1814

Preußen: Joseph von Görres (1776-1848, deutscher Publizist und Gelehrter, unterstützt als Herausgeber der politischen Zeitung "Rheinischer Merkur" den nationalen Kampf gegen Napoleon I., später Führer der politischen deutschen Katholiken) schreibt im Jahre 1814 über eine "künftige deutsche Verfassung" (x239/113): >>Alle benachbarten Völker haben ... die Einheit der monarchischen Form ... gewählt und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Verteidigung starke Schnellkraft sich gewonnen, dabei aber auch vieles an innerem eigentümlichem Leben aufgeopfert.

In Deutschland widerstrebt ... dieser Einheit ... der uralte selbständig eigentümliche Stammesgeist, ... die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerschaften an die Fürstentümer; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen und durch die Verjährung langer Zeitläufe gesicherten Besitzstand.

Darum ist Deutschland die schwere Aufgabe zuteil geworden: die Vielherrschaft durch die Macht der Verfassung und den Gesamtwillen der Nation also zu bemeistern, daß sie stark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff, doch für die Verteidigung wirkt. ... Denn das Beste ist die starke Einheit in der freien Vielheit, und das Gegenteil führt nur allzuleicht zu Erstarrung, Tod und Despotismus. ...<<

Ernst Moritz Arndt schreibt im Jahre 1814 (x092/479): >>... Die Zeit, worin wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Es hat schwerer Jahre bedurft, bis wir aus dem dämmernden Traum einer Gleichgültigkeit geweckt wurden, die dem deutschen Namen fast den Untergang drohte.

Gottlob, uns ist wieder ein Vaterland gezeigt worden, ein Ziel, worauf alle Deutsche als Volk schauen, wofür sie sterben und arbeiten sollen. Immer aber gilt noch mit Recht die Klage, daß wir nicht politisch genug sind. Damit wir dies immer mehr werden, dafür muß jeder redliche Deutsche denken und streben.<<

## 1815

**Preußen:** Am 1. April 1815 wird Otto von Bismarck auf dem Familiengut Schönhausen in der Altmark geboren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Otto von Bismarck in den Jahren 1815-1858 (x802/981-982): >>Bismarck, Otto Eduard Leopold, Fürst, Kanzler des Deutschen Reiches und preußischer Ministerpräsident, geboren am 1. April 1815 auf dem Familiengut Schönhausen in der Altmark aus einer altadligen Familie, welche schon im 13. Jahrhundert in dem Städtchen Bismark angesessen und von da nach dem benachbarten Stendal übergesiedelt war.

Rule (Rudolf) von Bismarck wird 1309 als Altmeister der Gewandschneidergilde von Stendal erwähnt; dessen Sohn Klaus zeichnete sich im Dienste des Erzbischofs ... von Magdeburg und des Markgrafen ... von Brandenburg aus und wurde von letzterem 1345 mit der Herrschaft Burgstall belehnt. ...

Bismarcks Vater Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck (geboren am 13. November 1771, gestorben 1845) nahm als Rittmeister seine Entlassung aus der preußischen Armee, um seine Güter Schönhausen sowie Kniephof, Külz und Jarchelin in Pommern zu bewirtschaften; er vermählte sich 1806 mit Luise Wilhelmine Mencken, der Tochter des Kabinettsrates Mencken, einer schönen, geistig bedeutenden Frau (gestorben 1839), der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen Bismarck das vierte war, und von denen außer diesem nur noch ein älterer Bruder, Bernhard, Landrat in Naugard, und eine jüngere Schwester, Malwine, Gemahlin des Kammerherrn von Arnim-Kröchelndorf, am Leben sind.

Otto von Bismarck besuchte zuerst 1821-27 die Plamansche Erziehungsanstalt, 1827-30 das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und 1830-32 das Graue Kloster in Berlin und bezog Ostern 1832 die Universität Göttingen, wo er drei Semester zwar das Studentenleben gründlich genoß und dem juristischen Fachstudium wenig Zeit widmete, aber doch mit lebhaftem Geist seine Kenntnisse und seine Anschauungen bereicherte.

Nachdem er in Berlin eifrige Privatstudien ... absolviert hatte, bestand er Ostern 1835 das Auskultatorexamen (Gerichtsreferendarexamen) und arbeitete am Berliner Stadtgericht, bis er 1836 zur Verwaltung übergang und nach Aachen versetzt wurde.

Nachdem er das zweite juristische Examen gemacht, wurde er 1837 als Referendar bei der Potsdamer Regierung beschäftigt und trat Ostern 1838 bei dem Gardejägerbataillon als Einjährig-Freiwilliger ein, ließ sich aber im Herbst zum 2. Jägerbataillon nach Greifswald versetzen, um zugleich in Eldena Landwirtschaft zu studieren. Denn da sich sein Vater nach dem Tode der Mutter (1. Januar 1839) nach Schönhausen zurückzog, sollte er mit seinem Bruder Bernhard gemeinschaftlich die Verwaltung der etwas in Verfall geratenen und verschuldeten pommerschen Güter übernehmen.

Als der Vater am 22. November 1845 starb, erhielt (Otto von Bismarck) ... Kniephof und das durch den Verkauf der größeren Hälfte sehr verkleinerte Gut Schönhausen, wo er fortan seinen Wohnsitz nahm und zum Deichhauptmann und zum Abgeordneten in den sächsischen Provinziallandtag gewählt wurde. In dieser letzteren Eigenschaft wurde er auch 1847 Mitglied des Vereinigten Landtages.

Auch Bismarck erkannte, daß Preußen den wichtigen Schritt, sich eine freiere politische Verfassung zu geben, tun müsse. Indes war bei ihm der altpreußische Patriotismus doch das vorherrschende Gefühl, und dem gab er am 17. Mai bei seinem ersten Auftreten in einer parlamentarischen Versammlung entschiedenen Ausdruck, indem er gegen die liberale Behauptung, daß politische Freiheit das Ziel der Befreiungskriege 1813-1815 gewesen sei, Einspruch erhob und unter dem Murren der Versammelten nur die Befreiung von der Fremdherrschaft als Beweggrund des Volkes gelten lassen wollte.

Auch bei anderen Gelegenheiten trat er den landläufigen liberalen Ansichten und Forderungen

mit keckem Übermut entgegen, indem er die unabhängige Stellung des Königtums und die Freiwilligkeit seiner Zugeständnisse wahrte, sich gegen die Zulassung von Juden zu öffentlichen Ämtern erklärte und dabei bekannte, daß er allerdings der von den Liberalen als finster und mittelalterlich bezeichneten Richtung angehöre, dem großen Haufen, der noch an Vorurteilen klebe.

Den hierdurch erworbenen Ruf eines ultrakonservativen Junkers befestigte er noch durch sein Auftreten in der zweiten Session des Vereinigten Landtages im April 1848, wo er, die Niederlage des preußischen Königtums und der bisher herrschenden Stände beklagend, gegen die vom Landtag beschlossene Dankadresse stimmte, und durch manche Äußerungen seines Ingrimms gegen das damalige Treiben in Berlin, wie die, "daß die großen Städte als Herde der Revolutionen vom Erdboden vertilgt werden müßten".

Er wurde daher auch erst nach dem politischen Umschwung Ende 1848 in die Zweite Kammer gewählt, welche 1849 zusammentrat. Auch hier opponierte er sowohl den demokratischen als den nationaldeutschen Tendenzen.

Die 1849 beschlossene Reichsverfassung ließ nach seiner Meinung der Monarchie zu geringe Macht; wenn es sich nicht selbst gefährden wollte, müßte Preußen den Deutschen befehlen, welches ihre Verfassung sein solle, und dazu sich erst durch Wiederherstellung eines starken Königtums, innerer Eintracht und kräftiger Wehrfähigkeit tüchtig machen, bis dahin aber mit Österreich in Gemeinschaft handeln.

Er bekämpfte daher auch die Radowitzsche Unionspolitik im Erfurter Parlament und verteidigte am 3. Dezember 1850 in der preußischen Zweiten Kammer sogar die Olmützer Übereinkunft. Die Bildung einer starken königstreuen Partei war sein Hauptziel, welches er auch durch Beteiligung an der "Kreuzzeitung" zu fördern bemüht war.

König Friedrich Wilhelm IV., der Bismarck persönlich schätzte und seine politischen Verdienste würdigte, ernannte ihn im Mai 1851 zum Legationsrat bei der Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt am Main und am 18. August zum Bundestagsgesandten.

Hier lernte Bismarck die Kläglichkeit und Unverbesserlichkeit des Deutschen Bundes kennen, die kleinliche Engherzigkeit, die Eifersucht, die Angst und Feigheit der Mittel- und Kleinstaaten und die ränkevolle, hinterlistige Politik ... Österreichs, wie es Fürst Felix Schwarzenberg wiederhergestellt hatte, und erkannte, daß Preußen bei ihnen nie auf treue, aufrichtige Freundschaft rechnen könne, daß es seine deutschen Bundesgenossen aber auch nicht zu fürchten habe.

In der Tat bewies die Achtung, die der junge, unerfahrene Diplomat sich selbst bei dem hochmütigen österreichischen Präsidialgesandten erzwang, daß Preußen eine ganz andere Stellung in Deutschland einnehmen könne, wenn es wolle, und Bismarck faßte in Frankfurt zuerst den Gedanken eines Zollvereinsparlaments und der Wiederaufnahme von Preußens hegemonischen Bestrebungen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1815-1840 (x813/370-372): >>(Preußen) ... Die Opfer, welche der seit 1806 durch den unglücklichen Krieg, dann (durch) die französische Aussaugung erschöpfte Staat in dem neuen Krieg an Menschen (140.000) und an Geld brachte, waren ungeheuer. Der Lohn, der ihm auf dem Wiener Kongreß zuteil wurde, entsprach diesen Opfern nicht:

Preußen wurde nicht in dem Umfang von 1806 wiederhergestellt; statt 314.000 qkm zählte es 1815 nur 277.000 qkm. Die Erwerbungen der dritten polnischen Teilung trat es an Rußland, Ansbach und Bayreuth an Bayern, Ostfriesland, Hildesheim und Goslar an Hannover ab. Von Sachsen erhielt es bloß die Hälfte. Wertvoll waren der Gewinn Neuvorpommerns und die Abrundung Westfalens, während die neuerworbene Rheinprovinz aus so heterogenen und Deutschland so lange entfremdeten Gebieten bestand, daß ihre Verschmelzung mit den übrigen Teilen des Staates die größten Schwierigkeiten bereiten mußte.

Der neue Staat war überdies in zwei ungleiche Hälften zerteilt, mit Absicht das England gehörige Hannover dazwischengeschoben und diesem Mittelstaat die Mündungen der Elbe und Weser gegeben worden. Die Eifersucht der verbündeten Mächte hatte bewirkt, daß Preußen die ihm gebührende Stellung in Deutschland nicht erhielt und auf allen Seiten von unbequemen Nachbarn beengt wurde: im Süden von Österreich, im Osten von Rußland, im Westen von Frankreich und dem neugeschaffenen Königreich der Niederlande. Die Lage Preußens forderte zur größten Vorsicht auf, nötigte es aber zugleich zum Zusammengehen mit dem übrigen Deutschland und damit zu einer wirklich deutschen Politik.

Nicht weniger schwierig war nach dem Krieg die Lage Preußens im Inneren. Die alten und neuen Gebietsteile wurden durch Verordnung vom 20. April 1814 in zehn, später in acht Provinzen, jede Provinz in Regierungsbezirke, diese in landrätliche Kreise eingeteilt, von denen nur die größeren Städte ausgenommen waren. An der Spitze eines Bezirkes stand eine kollegialisch organisierte Regierung, diese unter dem Oberpräsidenten der Provinz, die Oberpräsidenten unter dem Ministerium, dessen Oberleitung der Staatskanzler hatte.

Am 31. März 1817 wurde ein Staatsrat aus den königlichen Prinzen, den höchsten Staatsdienern und einigen aus besonderem Vertrauen des Königs berufenen Männern gebildet, welcher über die obersten Grundsätze der Verwaltung und über neue Gesetze zu beraten hatte. Die neue Verwaltung sollte einmal die neuen Provinzen auf preußische Weise einrichten und dann die zerrütteten Finanzen ordnen.

Das erstere griff das preußische Beamtentum mit unermüdlicher Tatkraft und Energie an, stieß dabei aber bei der Bevölkerung, namentlich der rheinischen, vielfach auf hartnäckiges Mißtrauen, zumal sowohl die neuen Steuern als namentlich die allgemeine Wehrpflicht und die Landwehrorganisation, welche durch Gesetz vom 3. September 1814 eingeführt wurden, unbequem und die Bewohner der ehemaligen geistlichen Territorien eine starke, aber auch fürsorgliche Regierung nicht gewohnt waren.

Dennoch wurde die Einordnung der neuen Gebiete in das preußische Staatswesen rasch erreicht. Ebenso wurden die Finanzen bald in Ordnung gebracht. Obwohl die Schuldenlast des Staates 200 Millionen Taler betrug, Preußen nur 40 Millionen aus der französischen Kriegsentschädigung erhielt, davon noch für neue Erwerbungen, wie Schwedisch-Pommern, erhebliche Summen bezahlen, Kriegsentschädigungen leisten, die zerstörten Festungen wiederherstellen, Kriegsvorräte und Ausrüstung ergänzen und dabei die Steuerlast des erschöpften Landes schonen mußte: so waren doch bereits 1820 die Finanzen des Staates geregelt.

Der König trat die Krondomänen dem Staat ab ... Das Budget wurde am 30. Mai 1820 auf ein Maximum ... festgesetzt ... und verordnet, daß ohne Bewilligung und Garantie der Reichsstände keine neue Anleihe aufgenommen werden dürfe. In allen Zweigen der Verwaltung, auch im Heerwesen, wurde die genaueste Sparsamkeit zur strengsten Pflicht gemacht.

Das Steuerwesen wurde 1818 einer gründlichen Reform unterzogen. ... Zugleich wurde in Zollsachen ein freihändlerisches System angenommen und dahin gestrebt, durch Vereinbarungen mit den benachbarten deutschen Staaten das Zollgebiet abzurunden und zu erweitern, woraus der für die deutsche Politik Preußens so wichtige Deutsche Zollverein (1. Januar 1834) hervorging.

Eine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit widmete das zum großen Teil freisinnige, vom Geiste der Kantschen Philosophie erfüllte Beamtentum der geistigen Entwicklung des Volkes, dem öffentlichen Unterricht. 1817 wurde ein besonderes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten errichtet ... Die Universitäten wurden um Bonn vermehrt und neu organisiert, das höhere Schulwesen durch strenge Prüfungsvorschriften, weise Reglements und Einrichtungen auf eine hohe Stufe der Entwicklung gehoben, 40 Gymnasien neu errichtet, dem Volksschulwesen durch Einführung der allgemeinen Schulpflicht eine feste Grundlage gegeben.

In dieser stillen Arbeit einsichtiger Verwaltung errang die preußische Regierung unter Friedrich Wilhelm III. von 1814 bis 1840 große und dauernde Erfolge. Wenn dieselben nicht die verdiente Anerkennung fanden, wenn sich trotzdem die Volksstimmung in den neuen Provinzen ablehnend verhielt, aber auch in Altpreußen sich Unzufriedenheit und Mißmut regten, so lag das an dem Verhalten der Regierung in der Verfassungsfrage, in der auswärtigen Politik und in den kirchlichen Angelegenheiten.

Die Verfassungsfrage, die auswärtige und die kirchliche Politik unter Friedrich Wilhelm III. Als Friedrich Wilhelm III. das preußische Volk zum zweiten Mal zum Kampf gegen Napoleon aufrufen mußte, erließ er vom Wiener Kongreß aus auf Steins und Hardenbergs Rat am 22. Mai 1815 eine Verordnung, in welcher er der preußischen Nation als Pfand seines Vertrauens eine Repräsentativverfassung versprach.

Eine Kommission trat am 1. September in Berlin zusammen, um eine Verfassungsurkunde auszuarbeiten. Auch setzte die preußische Diplomatie die Aufnahme von Art. 13 in die deutsche Bundesakte durch, welche für alle deutschen Bundesstaaten ständische Verfassungen verhiess.

Aber selbst unter den Anhängern der Verfassung, wie Stein, Humboldt, Gneisenau und anderen, bestand über die Grundzüge derselben keine Übereinstimmung, und sie hatte eine Menge Gegner, teils solche, welche in aufrichtiger Fürsorge für das Wohl des Staates von der Sondersucht und den fremdartigen politischen Anschauungen der Abgeordneten der neuen Provinzen die bedenklichsten Folgen für die Einheit Preußens fürchteten, teils solche, die, ... in Standesinteressen befangen und bequem, jeder Neuerung feind waren.

Dazu kam der Einfluß des Kaisers von Rußland und Metternichs, welche jede freiere Bewegung in Preußen verabscheuten, weil diese einen Aufschwung von Preußens Macht bewirkt und sie selbst zur Berücksichtigung der Wünsche ihrer Völker gezwungen hätte.

Friedrich Wilhelm III. war nur zu geneigt, diesen Einflüssen nachzugeben, da er selbst dem konstitutionellen Wesen höchst abhold war und seine absolutistische Gewalt zwar durch selbstgegebene Gesetze, aber nicht durch eine öffentliche Versammlung beschränkt wissen wollte. Er hatte allerdings sein Wort verpfändet, sich aber nicht zu einem bestimmten Termin verpflichtet, und das ihm lästige Drängen Hardenbergs trieb ihn erst recht in die Arme der Reaktionäre.

Deren verderbliches Wirken gab sich zuerst im Januar 1816 in der Unterdrückung von Görres' "Rheinischem Merkur" und der Aufhebung des Tugendbundes kund, und sie fanden 1817 in dem Wartburgfest der Jenaer Burschenschaft und gar 1819 in der Ermordung Kotzebues durch Sand die Anlässe, den König völlig von der freisinnigen Politik abzuschrecken und ihn zu den schlimmsten Polizeimaßregeln fortzureißen.

Eine schmäbliche Demagogenverfolgung wurde nun im Verein mit Österreich ins Werk gesetzt, Männer wie Jahn, Arndt und Welcker verhaftet, Gneisenau und Schleiermacher von Spionen umgeben, jede Äußerung einer konstitutionellen Gesinnung als Majestätsverbrechen mit Strafe bedroht und die Karlsbader Beschlüsse am 18. Oktober 1819 verkündet: Boyen, Grolman, Humboldt und Beyme nahmen jetzt ihren Abschied; die Gemeindeordnung, welche vollendet war, wurde zurückgenommen; von einer konstitutionellen Verfassung war keine Rede mehr; statt ihrer wurden durch Gesetz vom 5. Juni 1823 Provinzialstände eingeführt, durch welche die absolute Bürokratie nur zu Gunsten des Standesinteresses der Junker beschränkt wurde.

Die Reaktion hatte einen vollständigen Sieg erfochten und machte die preußische Regierung durch die kleinlichsten und doch empfindlichsten Polizeiquälereien zugleich lächerlich und verhaßt. Die Masse des Volkes, besonders in den östlichen Provinzen, wurde zwar von diesen Vorgängen wenig berührt, da sie ganz mit der mühevollen Heilung der Kriegsschäden und der Wiedererwerbung des verlorenen Wohlstandes beschäftigt war.

Um so mehr aber waren die gebildeten Stände verletzt und erbittert durch eine solche Belohnung des großartigen Aufschwungs im Befreiungskrieg und beschämt, daß das preußische Volk, welches mit seinem Gut und Blut den Thron und Staat wieder aufgerichtet (hatte), von so erbärmlichen Menschen wie Kamptz, Schmalz und anderen verhöhnt und beleidigt und um seine höchsten Ideale betrogen werden durfte, während die Rheinbundstaaten mit konstitutionellen Verfassungen sich brüsten konnten.

Die Anerkennung und Liebe, die sich Preußen durch seine Opfer und Taten bei dem patriotischen und liberalen Teil des deutschen Volkes erworben, gingen infolge des Verhaltens der preußischen Regierung in der Verfassungsfrage und der Demagogenverfolgung fast gänzlich verloren, und selbst im Beamtentum griffen Mißstimmung und Gleichgültigkeit um sich.

In seiner auswärtigen Politik hatte sich Friedrich Wilhelm III. durch die Heilige Allianz (26. September 1815) ganz an Rußland und Österreich gebunden. Preußen beteiligte sich auf den Kongressen von Aachen, Troppau, Laibach und Verona an allen Maßregeln zur Unterdrückung jeder freieren Bewegung in Europa, ohne jedoch eine maßgebende Rolle zu spielen.

Die Erschöpfung der Hilfsmittel des Landes gebot eine friedfertige Politik; die völlige Unselbständigkeit aber, die Preußen zur Schau trug (denn von dem verständigen und erfolgreichen Eingreifen Preußens in die orientalische Krise 1828-29 und der beschwichtigenden Rolle, die es in der belgischen Frage 1831-32 spielte, erfuhr das Publikum nichts), die grenzenlose Nachgiebigkeit gegen Rußlands und Metternichs reaktionäre Tendenzen mußten alle verstimmen, welche Preußens Großmachtstellung hatten erkämpfen helfen.

Dazu kamen endlich die kirchlichen Verhältnisse. Auch hier hatte der König ursprünglich die besten Absichten. Die Einführung der Union bei der dritten Säkularfeier der Reformation 1817, durch welche die lutherische und die reformierte Kirche in Preußen als "evangelische Kirche" vereinigt wurden, sollte die Spaltung beider Konfessionen und damit auch die Kluft zwischen dem reformierten Herrscherhaus und den meist lutherischen Untertanen beseitigen und den konfessionellen Frieden befördern. Die Absicht schloß eigentlich jeden Zwang aus, aber bald ließ sich der König zu solchem hinreißen.

1821 wurden die Namen Protestanten und Protestantismus in öffentlichen Schriften verboten, 1824 den evangelischen Gemeinden eine vom König selbst ausgearbeitete Agende (Gottesdienstordnung) aufgedrungen und Widerstand gegen dieselbe mit Gewalt unterdrückt. Ja, es wurde die evangelische Kirche für die Verteidigung des absolutistischen Regierungssystems mißbraucht und den Geistlichen in diesem Sinn ein Eid abverlangt, politisch verdächtige Geistliche und Lehrer aber ohne weiteres abgesetzt.

Weil dies von der Mehrheit der gebildeten evangelischen Bevölkerung entschieden mißbilligt wurde, fand auch das Einschreiten der Regierung gegen die Anmaßung und Widerspenstigkeit des katholischen Klerus keine Anerkennung, als sie wegen der Weigerung, gemischte Ehen, deren Kinder nicht katholisch erzogen würden, einsegnen zu lassen, 1837 den Erzbischof von Köln, Droste zu Vischering, und 1839 den Erzbischof Dunin von Posen auf die Festung bringen ließ; dies energische Einschreiten wurde als ungerechtfertigte Willkür angesehen.

Seit der Julirevolution und der neuen Demagogenverfolgung wuchs der allgemeine Mißmut, und in der Literatur nahm trotz der Zensur die Opposition gegen die bestehenden Zustände schon schärfere Formen an. Zwar wartete man noch geduldig das Ende der Regierung des alten, seiner Privattugenden wegen beliebten Königs ab; als er aber 7. Juni 1840 starb und sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. ihm folgte, erwartete man von ihm eine baldige und völlige Änderung des Regierungssystems. ...<<

Der Wiener Kongreß endete für Preußen und andere deutsche Staaten mit einer herben Enttäuschung, denn die angestrebte nationale Einigung Deutschlands und eine Erneuerung der römisch-deutschen Kaiserwürde scheiterten kläglich. Der österreichische Staatskanzler von Metternich, der an der Neuordnung 1814/15 wesentlich beteiligt war, konnte alle deutschen

Einigungsbestrebungen mühelos verhindern und die Habsburger Vormachtstellung sichern. An die Stelle des früheren Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation trat am 8. Juni 1815 der sog. "Deutsche Bund", der sich aus der völkerrechtlichen Vereinigung von 35 souveränen deutschen Fürsten und den 4 Freien Städten (Bremen, Hamburg, Lübeck und Frankfurt) zusammensetzte. Die größten Mitgliedstaaten waren Österreich (9,5 Millionen Einwohner), Preußen (7,9 Millionen Einwohner) und Bayern (3,5 Millionen Einwohner). Dem Deutschen Bund gehörten auch die Könige von Dänemark (für Holstein und Lauenburg), Großbritannien (für Hannover) und Holland (für Luxemburg und Limburg) an.

Der Deutsche Bund war lediglich ein lockerer Zusammenschluß von Einzelstaaten. Das zentrale Organ des Deutschen Bundes war die ständig tagende Bundesversammlung (Gesandtenkongreß) in Frankfurt/Main. Der Deutsche Bund und die Bundesversammlung (oberste Behörde) in Frankfurt standen naturgemäß unter österreichischer Führung. Da der Deutsche Bund aus zahlreichen selbständigen Staaten mit speziellen Hoheitsrechten (unterschiedliche Stimmrechte, Austritts- und Vetoverbot etc.) bestand, konnte man meistens keine Beschlüsse fassen, so daß dieser Staatenbund oft handlungsunfähig blieb.

Infolge dieser Handlungsunfähigkeit machte sich der Deutsche Bund später regelmäßig zum Gespött aller europäischen Nachbarn (ähnliche parlamentarisch-demokratische Grundsätze hatten vorher schon das polnische Königreich zugrunde gerichtet), so daß sich unter den deutschen Patrioten und ehemaligen Freiheitskämpfern schnell große Enttäuschung und Verbitterung ausbreiteten. Die Hauptaufgaben des Deutschen Bundes bestanden damals eigentlich nur darin, die Bildung eines nationalen deutschen Zentralstaates zu verhindern.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Deutschen Bund von 1815-1866 (x804/772-774): >>>Deutscher Bund, der auf der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 beruhende deutsche Staatenbund, welcher sich infolge des deutschen Krieges von 1866 aufgelöst hat.

Die Akte war auf Grund des österreichischen Entwurfes, den man mit dem preußischen Programm verschmolzen hatte, auf dem Wiener Kongreß zustande gekommen und ließ viele Wünsche der Nation unbefriedigt, da man nach langen vergeblichen Verhandlungen schließlich unter dem Eindruck der Rückkehr Napoleons den Abschluß eines Bundes ... (übereilt erstellt) hatte. Zweck desselben war die Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten.

Das Gebiet des Deutschen Bundes ... grenzte im Norden an die Nordsee, Dänemark (Schleswig) und die Ostsee, im Osten an die außerdeutschen Provinzen Preußens (Preußen und Posen), an Russisch-Polen, die außerdeutschen Kronländer Österreichs (Galizien, Ungarn, Kroatien), im Süden an das Adriatische Meer, das österreichische (nicht deutsche) Istrien, Venetien, die Lombardei und die Schweiz, im Westen an Frankreich, Belgien und die Niederlande.

Mitglieder des Bundes waren bei der Gründung 35 (zuletzt 31) monarchische Staaten und 4 Freie Städte, von den Ländern des jetzigen Deutschen Reiches gehörten nicht dazu die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, ferner Schleswig und Elsaß-Lothringen, dagegen die deutschen Kronlande Österreichs, Liechtenstein und Luxemburg-Limburg.

Während des Bestehens des Bundes sind folgende Gebietsveränderungen eingetreten: Sachsen-Coburg erhielt einen Teil von Sachsen-Gotha mit der Stadt, aus einem anderen Teil wurde Sachsen-Altenburg gebildet, während Sachsen-Hildburghausen in Sachsen-Meiningen aufging; die drei anhaltischen Ländchen wurden zu einem Herzogtum Anhalt vereinigt, endlich die beiden Hohenzollern in Preußen einverleibt.

... Obwohl die nichtdeutschen Provinzen Österreichs und Preußens dem Bund nicht angehörten, so war in diesem die Zahl der nichtdeutschen Einwohner doch sehr erheblich. Im Jahre 1864 schätzte man die Zahl der Deutschen auf 37 Millionen, wovon 20 Millionen Oberdeutsche, 17 Millionen Niederdeutsche waren; außerdem gab es 7.900.000 Slawen, 550.000 Ro-

manen, 6.000 Griechen und Armenier, 500.000 Juden. Von den Romanen waren 420.000 Italiener, 60.000 Wallonen und Franzosen, 10.000 Ladinier (in Tirol), 50.000 Furlaner (in Görz), 3.000 Ostromanen.

Was die Religion betrifft, so hielten sich beide christlichen Bekenntnisse ungefähr das Gleichgewicht, indem neben 22,3 Millionen Katholiken 10,2 Millionen Lutheraner, 9,3 Millionen Evangelisch-Unierte und 900.000 Reformierte im Jahre 1855 geschätzt wurden. Daneben gab es noch 50.000 christliche Sektierer, 5.000 nichtunierte Griechen und Armenier und ½ Millionen Juden. Demnach hatte sich im neuen Deutschen Reich das Verhältnis zu Gunsten der Protestanten bedeutend verschoben.

Die Angelegenheiten des Bundes wurden durch eine Bundesversammlung besorgt, den sogenannten Bundestag, welcher aus den bevollmächtigten Gesandten aller Bundesstaaten bestand und seinen Sitz in Frankfurt am Main hatte. Das Präsidium führte Österreich. Die Bundesversammlung bestand

1) als allgemeine Versammlung oder Plenum, in welcher Österreich und die 5 Königreiche je 4 (24), Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein-Lauenburg und Luxemburg-Limburg je 3 (15), Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau je 2 (6), die übrigen Staaten je 1 Stimme hatten, so daß mit ihren 25 Stimmen das Plenum 70 Stimmen zählte;

2) als engerer Rat (Bundesregierung), in welchem Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt (mit Hessen-Homburg), Holstein (mit Lauenburg), Luxemburg (mit Limburg) je 1, die übrigen Staaten Gesamt- oder Kuriatstimmen, nämlich die sächsischen Herzogtümer, Braunschweig und Nassau, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, die anhaltischen und schwarzburgischen Häuser, die Fürstentümer Hohenzollern, Reuß, Liechtenstein, beide Lippe und Waldeck, die vier Freien Städte, gemeinschaftlich führten. Durch die oben erwähnten Gebietsveränderungen sank bis 1865 die Zahl der Virilstimmen im Plenum von 70 auf 65 herab.

Das Plenum trat zusammen, wenn es sich um Abfassung oder Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, um organische Bundeseinrichtungen und sonstige gemeinnützige Anordnungen, um eine Kriegserklärung oder Friedensbestätigung oder um Aufnahme eines neuen Mitgliedes in den Bund handelte, und zwar fand hier keine Beratung und Erörterung, sondern nur Abstimmung statt, wobei zu einem gültigen Beschluß eine Majorität von zwei Dritteln erforderlich war.

Im engeren Rat entschied absolute Majorität. Die Sitzungen der Bundesversammlung waren teils vertrauliche zu vorläufiger Besprechung ohne Protokollaufnahme, teils förmliche. Die Protokolle wurden bis zur Mitte des Jahres 1824 meist veröffentlicht, seitdem nur manchmal, dann gar nicht mehr, zuletzt wieder in knapper Form.

Die Bundesakte gestattete den Untertanen der deutschen Bundesstaaten, Grundeigentum außerhalb des Staates, den sie bewohnten, zu erwerben und zu besitzen, ohne deshalb höhere Abgaben als die Einheimischen zu bezahlen, ferner die Freizügigkeit innerhalb der deutschen Staaten, endlich das Recht, in Zivil- und Militärdienst eines anderen Staates zu treten, wenn der Militärpflicht im eigenen Vaterland genügt war. Vielversprechend lautete Artikel 13: "In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden".

Kaum waren aber in einigen süddeutschen Staaten konstitutionelle Verfassungen entstanden, so führte die Furcht vor der Revolution den Bundestag 1819 zu den Karlsbader Beschlüssen, infolge deren eine Zentraluntersuchungskommission in Mainz niedergesetzt wurde.

Die Bundesakte erhielt dann eine Ergänzung in der Wiener Schlußakte (vom 15. Mai 1820), in welcher zwar der frühere Artikel 13 bestätigt, aber mehrere denselben einschränkende Bestimmungen getroffen wurden; so z.B.: "Die gesamte Staatsgewalt muß in dem Oberhaupt des Staates vereinigt bleiben, und der Souverän kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden"; ferner:



"Die im Bund vereinten souveränen Fürsten dürfen durch keine landständische Verfassung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen gehindert oder beschränkt werden".

Nach der Julirevolution nahm der Bundestag von neuem Gelegenheit, die Regierungen zu ermahnen, daß sie den Übergriffen der Landstände wirksam entgegentreten sollten, und stellte für gewisse Fälle sein Einschreiten in Aussicht. Erst in der Revolution von 1848 sind diese Ausnahmebestimmungen aufgehoben worden.

Die durch den Bund herbeigeführte Einheit der deutschen Nation beschränkte sich auf die Aufstellung einer Bundesarmee, für welche in den Beschlüssen der Bundesversammlung vom 9. und 12. April 1821 und 11. Juli 1822 eine Kriegsverfassung festgestellt wurde. Das Heer, welches zur Verteidigung des Bundes wie jedes seiner Glieder dienen sollte, stand unter der Oberleitung der Bundesversammlung, welcher eine Militärkommission aus sieben stimmführenden höheren Offizieren hierfür unterstellt war. Die Stärke der aufzubringenden Kontingente wurde nach der Bevölkerungszahl von 1818 festgesetzt und bis zum Jahr 1860 noch sechsmal geändert; sie betrug 1 Prozent, der Ersatz  $\frac{1}{2}$  Prozent.

1855 wurde die Stärke auf  $1\frac{1}{6}$ , die Reserve auf  $\frac{1}{3}$  und der Ersatz auf  $\frac{1}{6}$  Prozent der Bevölkerung festgesetzt. Nach dem letzten Beschluß der Bundesversammlung hierüber (vom 27. April 1861) zerfiel das Heer in 10 Armeekorps, von denen das 1.-3. Österreich, das 4.-6. Preußen, das 7. Bayern, die drei letzten nebst einer Reservedivision von den übrigen Staaten gebildet wurden. Das Heer hatte eine Stärke von 553.028 Mann (426.635 Infanterie, 69.218 Kavallerie, 50.254 Artillerie, 6.921 Pioniere) mit 1.134 Geschützen. Bundesfestungen waren Mainz, Luxemburg, Landau, Rastatt und Ulm.

Obwohl sich in der Bundesakte die Bundesmitglieder vorbehalten hatten, alsbald wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten in Beratung zu treten, ist auf diesem Gebiet nur durch die Initiative einiger Bundesstaaten eine wenigstens teilweise Einigung herbeigeführt worden.

So bildeten sich der Preußisch-Deutsche Zollverein und der von Hannover geleitete Steuerverein, welche erst 1851 miteinander verschmolzen und bis zur Auflösung des Bundes alle nichtösterreichischen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Mecklenburg-Schwerin, Holstein und den drei Hansestädten, in sich vereinigten. Durch einen Handels- und Zollvertrag trat dieser Deutsche Zollverein mit dem Österreichischen Zollverein 1853 in Verbindung.

Weit ärger war die Zerrissenheit auf dem Gebiet des Postwesens und des Münzfußes. Es gab innerhalb des Bundesgebietes 18 verschiedene Postverwaltungen ... Was das Münzwesen anbetrifft, so herrschte bis zur Münzkonvention von 1857 eine den Handel schwer schädigende Verschiedenheit in den einzelnen Bundesstaaten. ... Während die Staaten des Zollvereins sich schon 1838 über das Wertverhältnis der süddeutschen Münzen zu den preußischen einigten, verzögerte sich die Einigung mit Österreich (inklusive Liechtenstein) bis zur genannten Konvention. ...

Die infolge der Pariser Februarrevolution auch in Deutschland wachgerufene Bewegung drängte auf eine Reform der Bundesverfassung im nationalen Sinn hin. Bald nach der Wahl des Reichsverwesers erklärte die deutsche Nationalversammlung am 28. Juni 1848 den Bundestag für aufgelöst. Erst als die Bemühungen, Deutschland unter Preußens Führung zu einigen, scheiterten, führte Österreich im Mai 1850 den Zusammentritt des alten Bundestages herbei, und Preußen fügte sich nach der Demütigung von Olmütz.

Der Zwist der beiden deutschen Großmächte über das Schicksal der Elbherzogtümer hat dann 1866 zur Auflösung des Bundes geführt. Schon am 9. April hatte Preußen den Entwurf einer Bundesreform dem Bundestag vorgelegt. Als dann Österreich die Entscheidung über Schleswig-Holstein vor den Bundestag brachte, erklärte Preußen dies für einen Bruch der Gasteiner Konvention und besetzte Holstein.

Österreich veranlaßte am 14. Juni die Bundesexekution gegen Preußen, welches sofort den

Deutschen Bund für aufgelöst erklärte. Die zu Österreich haltende Majorität des Bundestages beschloß infolge der Kriegsereignisse am 11. Juli, den Sitz desselben provisorisch nach Augsburg zu verlegen, siedelte am 14. Juli dahin über und hielt am 24. August ihre letzte Sitzung ab.<<

### 1817

**Europa:** Die europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts wird in erster Linie durch die Machtkämpfe zwischen absoluter Monarchie und Volkssouveränität sowie durch große Nationalitätenkonflikte und Nationalismus geprägt. In jener Zeit entstehen viele historische Wörterbücher. Man sammelt Volkslieder und Märchen oder studiert verstärkt die nationale Geschichte. In den deutschen Staaten werden die nationalen und demokratischen Bewegungen vor allem von den studentischen Bewegungen unterstützt.

### 1818

**Deutscher Bund:** Eine Kölner Zeitung berichtet im Jahre 1818 (x233/165): >>Eine Maschine macht oft die Arbeit von 1.000 Menschen entbehrlich und bringt den Gewinn, den sonst alle diese Arbeiter teilten, in die Hände eines einzelnen. Jede neuerbaute Dampfmaschine vermehrt die Zahl der Bettler, und es steht zu erwarten, daß sich bald alles Vermögen in den Händen einiger tausend Familien befinden und der übrige Teil des Volkes als Bettler in ihre Dienstbarkeit geraten wird. ...<<

Der Unternehmer Friedrich Wilhelm Harkort fordert bessere Bildungsmöglichkeiten für die deutschen Beschäftigten (x253/133): >>... Bildung schafft allerdings Bedürfnisse, allein eben diese sind der Ansporn des Fleißes und der Sparsamkeit.

Wir sehen Gegenden in unserem Vaterland, wo Kartoffeln, Sauerkraut und Branntwein Bedürfnisse sind, dagegen Brot, Schuhe und Strümpfe nicht zum Leben gehören; dort liegt auch Nacht über dem geistigen Menschen.

In jedem neugeborenen Armen, der unwissend bleibt, erwächst der Gesellschaft ein Feind.<<

Luise Hensel (1798-1876, deutsche Dichterin) verfaßt im Jahre 1818 den Text des Kirchenliedes "Müde bin ich, geh' zur Ruh' ..." (x198/582-583):

>>1. Müde bin ich, geh' zur Ruh',  
schließe beide Äuglein zu;  
Vater laß die Augen dein  
über meinem Bette sein.

2. Hab ich Unrecht heut getan,  
sieh' es, lieber Gott, nicht an;  
deine Gnad' und Jesu Blut  
macht ja allen Schaden gut.

3. Alle, die mir sind verwandt,  
Gott laß ruh'n in deiner Hand,  
alle Menschen groß und klein,  
Sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh',  
nasse Augen schließe zu,  
Gott im Himmel, halte Wacht,  
gib uns eine gute Nacht.<<

**Schweden:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1818-1859 (x814/715-716): >>(Schweden) ... Karl XIII. starb am 5. Februar 1818, und ihm folgte Bernadotte als Karl XIV. Johann (1818-44).

Derselbe widmete sich besonders der Pflege der materiellen Interessen durch Kultur wüster Strecken, Flußbettkorrekturen, Kanal- und Straßenbauten; von den hierfür bis 1837 verausgabten 24 Millionen Taler nahm der Götakanal den größten Teil in Anspruch. Trotzdem ferner für die Vermehrung der Land- und Seemacht manches geschah, wurde die auswärtige Schuld völlig getilgt, die innere vermindert und ein jährlicher Einnahmeüberschuß von 700.000 Talern erzielt.

Als die Wunden der Kriegszeiten vernarbt waren, regte sich auch in Schweden der Drang nach politischen Reformen, namentlich nach einer Umgestaltung der veralteten Verfassung besonders des Reichstages ...

Der 1848 ausgebrochene Streit zwischen Deutschland und Dänemark über Schleswig-Holstein erregte in Schweden lebhaftes Interesse, besonders unter der Jugend, in der im Gegensatz zu dem früheren Haß gegen Dänemark skandinavische Einheitsideen Anklang gefunden hatten. Es wurden auch vom Reichstag 2 Millionen Taler ... zu Rüstungen bewilligt und ein enges Bündnis mit Dänemark abgeschlossen. Schweden schickte Truppen, um Fünen zu besetzen, und vermittelte den Waffenstillstand von Malmö (26. August 1848); aber vom Kampf hielt es sich fern.

Auch während des Krimkrieges (1854-56) blieb es neutral, obwohl in der Bevölkerung die Stimmung entschieden russenfeindlich war und man die Gelegenheit für die Wiedergewinnung Finnlands gekommen glaubte. Die Regierung rüstete auch und schloß am 21. November 1855 mit den Westmächten ein Schutzbündnis, verlangte aber von diesen im Fall eines Einfalls in Finnland die Stellung von 100.000 Mann Hilfstruppen und die Zahlung von Subsidien, was abgelehnt wurde. Dennoch ging Rußland 1856 auf eine Grenzregulierung ein und verpflichtete sich auch im Pariser Frieden, die Alandsinseln nicht zu befestigen.

Nachdem König Oskar schon im September 1857 wegen dauernder Erkrankung die Regentschaft seinem Sohn Karl hatte übertragen müssen, starb er am 8. Juli 1859, und sein Sohn folgte ihm nun als Karl XV. (1859-72). Derselbe brachte die öffentlichen Verhältnisse wieder in lebhafteren Fluß.

Eine engere Union mit Norwegen zustande zu bringen, vermochte der König freilich nicht, obwohl man sie in Schweden sehr wünschte, weil man von ihr eine Erhöhung der Macht und des Einflusses der vereinigten Reiche sowie eine Besserung der Handels- und Rechtsverhältnisse erwartete; das norwegische Storting (Parlament) lehnte alle dahin abzielenden Anträge hartnäckig ab und verlangte sogar die Abschaffung der Statthalterwürde, als der reinen Personalunion nicht entsprechend. ...<<

## 1820

**Dänemark:** Der Dichter Adam Gottlob Oehlenschläger (1779-1850) verfaßt im Jahre 1820 den Text der späteren Landeshymne Dänemarks (x230/38):

>>Es liegt ein lieblich Land

Im Schatten breiter Buchen

Am salz'gen Ostseestrand.

An Hügelwellen träumt's, im Tal,

Alt-Dänemark, so heißt es,

Und ist der Freja Saal.<<

## 1822

**Preußen:** Die "Allgemeine Preußische Staatszeitung" berichtet am 24. Oktober 1822 (x233/-47): >>... Die Fortschritte, welche England in seiner Fabrikation seit Einführung der Dampfmaschine gemacht hat, sind ungeheuer, aber begreiflich; denn bekanntlich hindert nichts die Einführung von Fabrikanstalten so sehr wie der Mangel an Kraft, die man früher nur in einem Fall von Wasser zu finden glaubte. ...

Für die Fabrikation ist die Dampfmaschine auch noch ... (deswegen) vorzuziehen, weil sie

weder durch Dürre noch durch Frost unterbrochen wird.<<

### 1823

**Preußen:** Der preußische Kultusminister Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein (1770-1840) berichtet im Jahre 1823 über die preußische Sprachpolitik in Posen (x239/118): >>Was die Ausbreitung der deutschen Sprache betrifft, so kommt es hierbei zunächst darauf an, ... ob nur auf ein allgemeines Verstehen der deutschen Sprache unter den polnischen Einwohnern ... hingewirkt werden solle, oder ob man etwa die Ansicht habe, die ganze Nation ... zu germanisieren.

Nach dem Urteil des Ministers ist nur das erstere nötig, ratsam und ausführbar. ...

Religion und Sprache sind die höchsten Güter einer Nation, in denen ihre ganze Gesinnungs- und Begriffswelt gegründet ist. Eine Obrigkeit, die diese anerkennt, achtet und schätzt, darf sicher sein, die Herzen der Untertanen zu gewinnen. ...<<

### 1824

**Deutscher Bund:** Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1824 über die Kinderarbeit im rheinischen Industriegebiet (x237/133): >>Diese unglücklichen Geschöpfe entbehren des Genusses frischer Luft, sind schlecht gekleidet, schlecht ernährt und verbringen ihre Jugend in Kummer und Elend.

Bleiche Gesichter, matte und entzündete Augen, geschwollene Leiber, aufgedunsene Backen, geschwollene Lippen und Nasenflügel, Drüsenanschwellungen am Halse, böse Hautausschläge und asthmatische Zustände unterscheiden sie in gesundheitlicher Beziehung von andern Kindern derselben Volksklasse, welche nicht in Fabriken arbeiten. Nicht weniger verwahrlost ist ihre sittliche und geistige Bildung. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Wilhelm Hauff (1802-1827) verfaßt im Jahre 1824 den Text des Soldatenliedes "Morgenrot ..." (x224/335):

>>1. Morgenrot, Morgenrot,  
Leuchtest mir zum frühen Tod?  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad!

2. Kaum gedacht, kaum gedacht,  
Wird der Lust ein End' gemacht!  
Gestern noch auf stolzen Rossen,  
Heute durch die Brust geschossen,  
Morgen in das kühle Grab!

3. Doch wie bald, Doch wie bald,  
Schwindet Schönheit und Gestalt!  
Strahlst du gleich mit deinen Wangen,  
Die wie Milch und Purpur prangen,  
Ach, die Rosen welken all! ...

5. Darum still, darum still  
Füg ich mich, wie Gott es will.  
Und so will ich wacker streiten,  
Und sollt ich den Tod erleiden,  
Stirbt ein braver Reitersmann.<<

## 1825

**Westdeutschland:** Friedrich Wilhelm Harkort (1793-1880, Unternehmer und Sozialpolitiker) fordert im Jahre 1825 den Bau von Eisenbahnen (x176/166): >>... Durch die rasche und billige Fortschaffung der Güter wird der Wohlstand eines Landes bedeutend vergrößert. ... Größere Vorteile als die bisherigen Verkehrsmittel (Kanäle, schiffbare Ströme und Straßen) scheinen Eisenbahnen zu bieten. ... Eine Maschine von acht Pferdekraften würde innerhalb 10 Stunden 1.000 Zentner Kohlen von Duisburg nach Arnheim schaffen; Lastkähne liegen allein acht Tage in Ladung. Die sämtlichen Ruhr-Zechen erhielten durch eine Eisenbahn den unschätzbaren Vorteil eines raschen und regelmäßigen Absatzes unter großen Frachtersparungen. ...

Möge auch im Vaterland bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes mit rauchenden Kolossen bespannt ist.<<

## 1829

**Preußen:** Ost- und Westpreußen werden ab 1829 in den Staat Preußen eingegliedert. Der preußische Finanzminister Friedrich von Motz (1775-1830, Wirtschaftspolitiker, seit 1825 Finanzminister, bereitet maßgeblich die Gründung des Deutschen Zollvereins vor) schreibt im Juni 1829 in seinem Bericht für König Friedrich Wilhelm III. (x233/51): >>Wenn es staatswissenschaftliche Wahrheit ist, daß Zölle nur die Folge politischer Trennung verschiedener Staaten sind, so muß es auch Wahrheit sein, daß Einigung dieser Staaten zu einem Zoll- und Handelsverband zugleich auch Einigung zu einem und demselben politischen System mit sich führt. ...

In dieser auf gleichem Interesse ruhenden Verbindung wird erst wieder ein in Wahrheit verbündetes, von innen und außen festes und freies Deutschland unter dem Schutz und Schirm von Preußen bestehen.<<

## 1830

**Deutscher Bund:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1830-1846 (x804/887-888): >>(Deutschland) ... Die Pariser Julirevolution von 1830 gab denn auch in Deutschland den Anlaß zu einer liberalen und unitarischen Bewegung. In Braunschweig wurde der Herzog Karl, der sein Land durch eine tolle Mißregierung aufs äußerste gereizt hatte, vertrieben und im Oktober 1832 eine neue, freisinnigere Verfassung proklamiert.

Der Kurfürst Wilhelm II. von Hessen wurde gezwungen, seinen Sohn zum Mitregenten anzunehmen und die seit 14 Jahren nicht versammelten Landstände zu berufen, welche am 9. Januar 1831 eine liberale Verfassung zustande brachten. Auch in Sachsen wurden durch Unruhen in verschiedenen Städten die Einsetzung eines freisinnigen Ministeriums und der Beginn von Reformen veranlaßt. In Hannover endlich wurde das ständisch-aristokratische Grundgesetz von 1819 durch ein echt konstitutionelles ersetzt (1833). Im badischen und hessendarmstädtischen Landtag wurden Anträge auf Berufung einer deutschen Nationalrepräsentation eingebracht.

Die reaktionären Staatsmänner garieten schon in ... höchste Unruhe, als zwei unkluge Ausschreitungen, welche durch das Vordrängen unreifer republikanischer und revolutionärer Elemente herbeigeführt wurden, das Hambacher Fest (27. Mai 1832) und das ... Frankfurter Attentat einiger Studenten gegen den Bundestag (3. April 1833), ihnen den Vorwand gaben, von Bundes wegen mit scharfen Polizeimaßregeln gegen den Liberalismus einzuschreiten.

Der Bundestag faßte am 28. Juni und am 5. Juli 1832 mehrere von Metternich diktierte Beschlüsse, wonach die Regierungen verpflichtet wurden, nichts zu dulden, was den Beschlüssen des Bundestages zuwiderlaufe, und der Bund sich selbst das Recht vorbehielt, gegen revolutionäre Bewegungen unaufgefordert mit bewaffneter Hand einzuschreiten ... Alle Vereinigungen politischen Charakters und alle Volksversammlungen wurden verboten und die existie-

renden liberalen Zeitungen unterdrückt.

1833-34 wurden wieder Ministerkonferenzen in Wien abgehalten, die trotz des Widerspruchs mehrerer mittelstaatlicher Vertreter beschlossen, daß den Ständeversammlungen das Steuerverweigerungsrecht überhaupt nicht zustehe, die Zensur auf die Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen ausgedehnt, diese auf die Beratung innerer Angelegenheiten beschränkt, die Universitäten einer noch strengeren Kontrolle unterworfen, endlich zur Ausrottung des Demagogentums eine neue Zentraluntersuchungskommission in Frankfurt eingesetzt werden sollte.

Wieder wurden ein paar Hundert ältere (Jordan und Weidig), besonders aber junge Männer in die Verbannung getrieben oder durch Verurteilung zu langer Festungshaft unglücklich gemacht. Den Handwerksgesellen wurde das Wandern in die Schweiz, nach Frankreich und Belgien verboten, damit sie nicht vom Liberalismus angesteckt würden. In Baden mußte die freisinnige Pressegesetzgebung aufgehoben werden, und die Vorkämpfer des Liberalismus, Rotteck und Welcker, wurden ihrer Professuren an der Freiburger Universität entsetzt.

Der schamlose Rechtsbruch, mit welchem 1837 König Ernst August von Hannover aus Eignutz die Verfassung von 1833 umstieß und an deren Stelle eine neue, "den wahren Bedürfnissen des Landes" und dem Vorteil seiner Zivillisten entsprechende verhiß, wurde vom Bundestag geradezu gebilligt, indem er sowohl den Protest der sieben Göttinger Professoren, welche dafür aus Hannover ausgewiesen wurden, als die Bitte der hannoverschen Kammer um seine Intervention gegen die Rechtsverletzung ablehnte.

Auch in der Wahrung der äußeren Interessen Deutschlands leistete der Bundestag nichts. Die Deutschen im Ausland fanden höchstens den Schutz, den ihnen Österreich oder Preußen leihen konnte und wollte. Die Einrichtung einer Kriegsflotte zum Schutz des deutschen Handels und die Befestigung der Küsten hat der Bundestag nie auch nur erwogen. Die Verbesserung der Kriegsverfassung kam trotz wiederholter Anträge Preußens nicht zustande; die Frage namentlich über den Oberbefehl wurde nicht entschieden.

Der Ausbau der Grenzfestungen am Rhein verzögerte sich von Jahr zu Jahr, obwohl bereits 1829 von neuem die Gefahr eines französischen Angriffes, um die Rheinlande Deutschland zu entreißen, gedroht hatte; die Mittel dazu lagen aus der französischen Kriegsentschädigung von 1815 bereit, der Bund ließ sie aber dem Haus Rothschild gegen 2 Prozent Zinsen. Den gehässigen Schwierigkeiten, welche die selbstsüchtigen Holländer der freien Entwicklung der Rheinschifffahrt bereiteten, wußte der Bund ebensowenig ein Ende zu machen wie den Rheinzöllen.

Als Belgien sich von den Niederlanden losriß und auch den deutschen Staat Luxemburg beanspruchte, ... (entschloß) sich der Bund zu einer Teilung und nahm das ohne die Festungen Maastricht und Venlo militärisch ganz wertlose Limburg zur Entschädigung. Als die schleswig-holsteinischen Stände sich über die Verletzung ihrer Privilegien durch die dänische Krone beschwerten und König Christian VIII. in seinem "offenen Brief" (8. Juli 1846) die rechtmäßige Thronfolgeordnung in den Herzogtümern und ihre untrennbare Vereinigung bedrohte, verwies der Bund die Stände am 17. September auf ihre Bitte um Schutz auf die Erklärung des dänischen Königs, der die Rechte aller zu beachten versprochen habe.

Den Frieden, den Deutschland 1815-48 genoß, dankte es also nur der nachgiebigen Schwäche des Bundestages. Nicht einmal auf dem ganz neutralen Gebiet des Zollwesens vermochte derselbe etwas zu leisten.

Als 1817 nach einer Mißernte eine große Teuerung eintrat, welche infolge des durch Zollschranken zwischen den einzelnen Staaten, ja durch Binnenzölle zwischen Provinzen gehemmten Verkehrs zu einer furchtbaren Hungersnot anwuchs, ging Preußen mit der Aufhebung der Wasser- und Binnenzölle in seinem Gebiet voran, proklamierte 1818 das Prinzip der Handelsfreiheit und eröffnete 1821 mit der Konvention über Befreiung der Elbschifffahrt die

Reihe von Verträgen, welche 1833 zur Begründung des Deutschen Zollvereins führten; derselbe umfaßte mit Ausschluß Österreichs fast sämtliche deutsche Staaten, und seine segensreichen Wirkungen für Industrie und Handel machten sich bald bemerkbar. ...<<

**Preußen:** Ein Handwerker aus Memel (Ostprien) beklagt sich um 1830 über die unterschiedlichen Währungen und zahlreichen Zollschraken in den deutschen Staaten (x176/167):

>>Jeder Duodez-Fürst (d.h. Fürst eines winzigen Staates), deren es eine Menge gab, hatte seinen Schlagbaum und seine Münze (eigene Währung). Es ist vorgekommen, daß ich an einem Tag dreimal das Geld habe wechseln müssen und jedesmal mußte ich dabei verlieren.

Kaum hatte man eine Meile gemacht, so war man an einem Schlagbaum, dann hieß es: "Wer hat ihm erlaubt, in unser Fürsten- oder Herzogtum zu kommen? Paß her!"

Dann wurde etwas in den Paß hineingeschmiert, und nur zu oft wurde man zurückgewiesen. Das war eine Misere. ...<<

**Bernhard Thiersch (1793-1855, Gymnasiallehrer) verfaßt im Jahre 1830 den Text des "Preußenliedes" bzw. der "Nationalhymne der Preußen" (x846/...):**

>>1. Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

Die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran;

daß für die Freiheit meine Väter starben,

das deuten, merkt es, meine Farben an.

Nie werd ich bang verzagen,

wie jene will ich's wagen

Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein,

Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne,

Von welchem mild zu mir ein Vater spricht;

Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,

So steh' ich treu mit ihm und wanke nicht.

Fest sind der Liebe Bande;

Heil meinem Vaterlande!

Des Königs Ruf dring in das Herz mir ein:

Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

3. Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte;

Ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit;

Drum lese keiner mir es im Gesichte,

Daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht.

Wohl tauschten nah und ferne

Mit mir gar viele gerne;

Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein:

Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

4. Und wenn der böse Sturm mich wild umsauzet,

Die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut;

Hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset,

Und was nicht bebte, war der Preußen Mut.

Mag Fels und Eiche splintern,

Ich werde nicht erzittern;

Es stürm' und krach', es blitze wild darein!

Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

5. Wo Lieb' und Treu' sich so den König weihen,  
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,  
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,  
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.  
So schwören wir auf's neue  
Dem König Lieb' und Treue!  
Fest sei der Bund! Ja schlaget mutig ein!  
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein.

6. Und wir, die wir am Ost- und Nordseestrände,  
Als Wacht gestellt, gestählt von Wog' und Wind,  
Wir, die seit Düppel durch des Blutes Bande  
An Preußens Thron und Volk gekettet sind,  
Wir woll'n nicht rückwärts schauen,  
Nein, vorwärts mit Vertrauen!  
Wir rufen laut in alle Welt hinein:  
Auch wir sind Preußen, wollen Preußen sein!

7. Des Preußen Stern soll weithin hell erglänzen,  
Des Preußen Adler schweben wolkenan,  
Des Preußen Fahne frischer Lorbeer kränzen,  
Des Preußen Schwert zum Siege brechen Bahn.  
Und hoch auf Preußens Throne  
Im Glanz von Friedrichs Krone  
Beherrsche uns ein König stark und mild,  
Und jedes Preußen Brust sei ihm ein Schild!<<

**1833**

**Deutscher Bund:** Georg Büchner (1813-1837, deutscher Dichter) schreibt im Jahre 1833 (x237/114): >>Man wirft den jungen Leuten (gemeint sind die Studenten in Frankfurt) den Gebrauch der Gewalt vor.

Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand? Weil wir im Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde.

Was nennt ihr den gesetzlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum fronenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen?

Er habe gelernt, daß nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der einzelnen vergebliches Torenwerk ist. ...<<

**1834**

**Deutscher Bund:** Nach Gründung des Deutschen Zollvereins (1833/34) fallen am 1. Januar 1834 in 18 deutschen Staaten die Zollschränken.

Im sogenannten Zollvereinsvertrag werden im Jahre 1834 folgende Vereinbarungen getroffen (x176/167-168): >>... Art. 4 In den Gebieten der Staaten, die dem Zollverein angeschlossen sind, sollen übereinstimmende Gesetze über Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben bestehen.

Art. 5 Zolltarife werden in Übereinstimmung festgesetzt.

Art. 6 Zwischen den Staaten besteht Freiheit des Handels und Verkehrs. Die Zolleinnahmen von Drittstaaten sind gemeinsam.

Art. 14 Die Staaten wollen sich bemühen, ein einheitliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem



einzuführen.<<

In Preußen fördert vor allem Finanzminister Friedrich von Motz die wirtschaftliche Entwicklung und Modernisierung des Landes, während das schwerfällige, veraltete Habsburger Wirtschaftssystem völlig den Anschluß verliert.

Friedrich List entwickelt nach seiner Rückkehr aus Amerika vorbildliche Pläne für das spätere innerdeutsche Eisenbahnnetz. In den folgenden Jahren errichtet man innerhalb der Zollgebiete großzügige, leistungsfähige Eisenbahnnetze, so daß bereits frühzeitig die wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Staaten vorbereitet wird.

Der deutsche Dichter Georg Büchner kritisiert im Jahre 1834 in seinem Flugblatt "Der Hessische Landbote" die damals herrschenden Zustände (x105/58, x176/187, x105/59):

>>Vorbericht

Diese Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehenkt; ja sogar der, welcher die Wahrheit liest, wird durch meineidige Richter vielleicht gestraft. Darum haben die, welchen dies Blatt zukommt, folgendes zu beachten:

- 1) Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb ihres Hauses vor der Polizei verwahren;
- 2) sie dürfen es nur an treue Freunde mitteilen;
- 3) denen, welchen sie nicht trauen wie sich selbst, dürfen sie es nur heimlich hinlegen ...

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Im Jahr 1834 sieht es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am fünften Tage und die Fürsten und Vornehmen am sechsten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: "Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht", und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt.

Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag: sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigene Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker.

Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihn mit dem Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. ...<<

>>... In Ordnung leben heißt hungern und geschunden werden.

Wer sind denn die, welche diese Ordnung gemacht haben und die wachen, diese Ordnung zu erhalten?

Das ist die Großherzogliche Regierung. Die Regierung wird gebildet von dem Großherzog und seinen obersten Beamten. Die andern Beamten sind Männer, die von der Regierung berufen werden, um jene Ordnung in Kraft zu halten. Ihre Anzahl ist Legion: Staatsräte und Regierungsräte, Landräte und Kreisräte, geistliche Räte und Schulräte, Finanzräte und Forsträte usw. mit ... ihrem Heer von Sekretären usw.

Das Volk ist ihre Herde, sie sind seine Hirten, Melker und Schinder. ... Ihnen gebt ihr 6.000.000 Gulden Abgaben; sie haben dafür die Mühe Euch zu regieren; das heißt sich von Euch füttern zu lassen und Euch eure Menschen- und Bürgerrechte zu rauben. ...<<

>>... Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: diese Regierung sei von Gott.

Diese Regierung ist nicht von Gott, sondern vom Vater der Lügen. Diese deutschen Fürsten sind keine rechtmäßige Obrigkeit, den deutschen Kaiser, der vormals vom deutschen Volke gewählt wurde, haben sie seit Jahrhunderten verachtet und endlich gar verraten. Aus Verrat und Meineid, und nicht aus der Wahl des Volkes, ist die Gewalt der deutschen Fürsten hervorgegangen, und darum ist ihr Wesen und Tun von Gott verflucht; ihre Weisheit ist Trug, ihre Gerechtigkeit ist Schinderei. ...

Ihr bückt euch lange Jahre in den Dornäckern der Knechtschaft, dann schwitzt ihr einen Sommer im Weinberge der Freiheit und werdet frei sein bis ins tausendste Glied.

Ihr wühltet ein langes Leben die Erde auf, dann wühlt ihr euren Tyrannen ein Grab. Ihr bautet die Zwingburgen, dann stürzt ihr sie und bautet der Freiheit Haus.<<

Büchners radikaler Protest gegen die Willkür der Fürsten und die vielfältigen Unterdrückungsmaßnahmen wird damals jedoch kaum von der eingeschüchterten Bevölkerung unterstützt. Büchner wird schon bald von ängstlichen Bauern denunziert. Als Büchner steckbrieflich gesucht wird, flieht er 1835 nach Straßburg.

### 1835

**Deutscher Bund:** Im Jahre 1835 wird die erste deutsche Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth fertiggestellt.

Damals fürchten sich zunächst noch viele Menschen vor den lauten Dampflokomotiven.

In einem Gutachten des Bayrischen Obermedizinalkollegiums heißt es damals (x176/166): >>Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit ... erzeugen. Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen. ... Es ist notwendig, die Bahnstelle auf beiden Seiten mit einem hohen Bretterzaun einzufassen.<<

Der preußische König Friedrich Wilhelm III. ist damals ebenfalls kein begeisterter Anhänger des technischen Fortschritts (x233/52): >>... Alles soll Karriere (im schnellsten Galopp) gehen; die Ruhe und Gemütlichkeit leidet darunter. Kann mir keine große Seligkeit davon versprechen, ein paar Stunden früher von Berlin in Potsdam zu sein. Zeit wird's lehren. ...<<

Friedrich List berichtet unmittelbar vor der Eröffnung der Eisenbahnlinie Nürnberg-Fürth (x239/81): >>Was die Dampfschiffahrt für den See- und Flußverkehr, ist die Eisenbahndampfwagenfahrt für den Landverkehr, ein Herkules in der Wiege, der die Völker erlösen wird von der Plage des Kriegs, der Teuerung und Hungersnot, des Nationalhasses und der Arbeitslosigkeit, Unwissenheit und des Schlendrians, der ihre Felder befruchten, ihre Werkstätte und Schachte beleben und auch den Niedrigsten unter ihnen Kraft verleihen wird, sich durch den Besuch fremder Länder zu bilden, in entfernten Gegenden Arbeit und an fremden Heilquellen und Seegestaden Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu suchen. ...<<

Karl W. von Rotteck (1775-1840, Historiker, 1798-1832 Professor in Freiburg, seit 1831 Abgeordneter der liberalen Opposition) kritisiert am 1. Juli 1835 in der badischen Kammer den Beitritt zum deutschen Zollverein (x233/51): >>... Das badische Volk wird nach dem Eintritt (in den) ... Zollverein eine erhöhte Steuer bezahlen, ... (da) unser ganzes Steuersystem dem System Preußens angeglichen werden muß, dieses im Verein vorherrschenden Staates, der eine große Militärmacht ist, der ungeheurer Geldmittel bedarf, um seine große Heeresmasse zu unterhalten. ...

Ich will ... nicht davon sprechen, daß diese Handelseinheit von dem Deutschen Bund hätte ausgehen sollen, ... daß wir durch diesen Zollverein, ... eine weitere gesetzgebende Behörde erhalten, die in Berlin abermals nach Verabredungen von Fürsten und Ministern Befehle erteilt. ...

Ich sage aber, die erste Bedingung einer des Namens werten Einheit ist die freie Mitteilung der Gedanken und Gefühle unter Brüdern und Mitbürgern. Diese erste Bedingung bleibt uns aber versagt. ...<<

### 1836

**Deutscher Bund:** Der evangelische Theologe Wilhelm Löhe (1808-1872) erklärt im Jahre 1836 während der Eröffnung des von ihm errichteten ersten Diakonissenmutterhauses in seiner Kirchengemeinde Kaiserswerth (x199/205): >>... Ich bin weder ein Maler noch ein Sänger, wenn ich es aber wäre, so malte ich die Diakonissin, wie sie sein soll in ihren verschiedenen Lebenslagen und Arbeiten.

Malen würde ich die Jungfrau im Stall – und am Altare, in der Wäscherei – und wie sie die Nackten in reinen Leinen der Barmherzigkeit kleidet, - in der Küche – und im Krankensaale,

auf dem Felde – und beim Dreimalheilig im Chor.

Ich würde alle möglichen Bilder vom Diakonissenberufe malen: in allen aber eine Jungfrau, nicht immer in Schleier, aber immer eine Person. Warum?

Weil eine Diakonissin das Geringste und das Größte kann und ... sich des Geringsten nicht schämt ...

Die Füße im Kot und Staub niedriger Arbeit, das Haupt im Sonnenlichte der Andacht und Erkenntnis Jesu, so würde ich sie aufs ... (Titelblatt) der ganzen Bildersammlung malen.<<

### **1837**

**Preußen:** Der preußische Innenminister rügt die veröffentlichte Erklärung von Elbinger Bürgern, die gegen die Entlassung der "Göttinger Sieben" protestieren (x147/145): >>Dem Untertan ziemt es nicht, an den Handlungen des Staatsoberhauptes den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelfhaftem Übermut ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen. Die Unterzeichner der Adresse hätten daher in dem Benehmen der Göttinger Professoren nicht eine Verteidigung der gesetzlichen Ordnung, sondern ein unziemliches Auflehnen, ein vermessenes Unternehmen erblicken sollen.<<

Ein Abgeordneter des Rheinischen Provinziallandtages in Düsseldorf erklärt im Jahre 1837 während einer Debatte über ein Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit (x239/88): >>Die von Ihnen scharf beurteilten Fabrikanlagen, welche Kinder beschäftigen, rufen den ... Jammer nicht hervor, sondern mildern den bereits vorhandenen.

Eine Überbevölkerung, die der Acker nicht mehr zu beschäftigen weiß, strömt den Anstalten zu, wo Arbeit, wo Brot zu erwerben ist. ...

Sie beschimpfen, worum uns unsere östlichen Landsleute mit Recht beneiden. ...

Ich pflichte Ihnen, meine Herren, vollkommen bei, daß die armen Kinder ... unter den Schutz milderer Gesetze gestellt werden, jedoch dürfen diese keine so große Beschränkungen erhalten, ... daß dadurch der Bestand unserer Industrieanlagen wegen der Konkurrenz des Auslandes unmöglich gemacht wird. ...<<

**Königreich Hannover:** Als der König von Hannover, Ernst August (1771-1851, Herzog von Cumberland), im Jahre 1837 eigenmächtig die Verfassung des Landes aufhebt, protestieren erstmalig 7 Professoren der Universität Göttingen öffentlich gegen diese Rechtsbeugung.

In dieser Erklärung der Professoren heißt es z.B. (x253/154): >>... Unsere unabweisliche Pflicht ist, offen zu erklären, daß wir uns durch unsern Eid auf die Staatsverfassung nach wie vor verpflichtet halten. Wenn wir vor der studierenden Jugend als Männer erscheinen, die mit ihren Eiden ein leichtfertiges Spiel treiben, ist der Segen unserer Wirksamkeit dahin.<<

Die "Göttinger Sieben" (Wilhelm Albrecht, Friedrich Christoph Dahlmann, Heinrich Ewald, Georg Gottfried Gervinus, Jakob und Wilhelm Grimm sowie Wilhelm Eduard Weber) werden danach ihres Amtes enthoben und Dahlmann, Gervinus sowie Jakob Grimm des Landes verwiesen.

### **1839**

**Preußen:** In Preußen wird im Jahre 1839 die Kinderarbeit in Fabriken bis zum 9. Lebensjahr verboten und die tägliche Arbeitszeit für Kinder und Jugendliche auf 10 Stunden beschränkt.

Im preußischen Kinderschutzgesetz vom 9. März 1839 heißt es (x176/174): >>... Ein Kind unter zehn Jahren darf nicht in einer Fabrik arbeiten.

Jedes Arbeiter-Kind soll einen dreijährigen Schulbesuch nachweisen können.

Die Höchstarbeitszeit für Kinder beträgt zehn Stunden am Tage. Zwischen diesen zehn Stunden sollen zwei Freistunden liegen, in denen Bewegung in freier Luft gewährt werden soll. <<

Otto von Bismarck (1815-1898, stammt aus einem altmärkischen Adelsgeschlecht, beendet 1839 sein Rechtsreferendariat und verwaltet danach seine Güter) schreibt im Jahre 1839, warum er seine Beamtenkarriere aufgibt (x237/173): >>Der preußische Beamte gleicht dem einzelnen im Orchester, mag er die erste Violine oder den Triangel spielen: ohne Übersicht und

Einfluß auf das Ganze muß er sein Bruchstück abspielen, wie es ihm gesetzt ist, er mag es für gut oder schlecht halten.

Ich will aber Musik machen, wie ich sie für gut erkenne, oder gar keine. ...<<

**1840**

**Deutscher Bund:** Der deutsche Unternehmer und Dichter Max Schneckenburger (1819-1849) verfaßt im Jahre 1840 das patriotische Lied "Die Wacht am Rhein" (x273/304-305):

>>Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,  
Und aller Augen blitzen hell;  
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,  
Beschirmt die heil'ge Landesmark.  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,  
Wo Heldengeister niederschau'n,  
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:  
"Du Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust."  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

"Und ob mein Herz im Tode bricht,  
Wirst du doch drum ein Welscher nicht,  
Reich, wie an Wasser deine Flut,  
Ist Deutschland ja an Heldenblut."  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

"So lang ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch eine Faust den Degen zieht,  
Und noch ein Arm die Büchse spannt,  
Betritt kein Feind hier deinen Strand."  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,  
Die Fahnen flattern hoch im Wind:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,  
Wir alle wollen Hüter sein!  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1840-1849 (x804/888-892): >>(Deutschland) ... Als 1840 der geistreiche, schwungvolle Kö-

nig Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Thron bestieg, knüpfte man in Deutschland daran noch weitere Hoffnungen auf eine freiheitliche Entwicklung in den Einzelstaaten und auf Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach nationaler Einheit.

Wirklich regte Friedrich Wilhelm in Wien eine Reform der Bundesverfassung wiederholt an, da die Nation mit Recht erwarte und verlange, daß ihre gemeinsamen Interessen, ihre unabweisbaren Bedürfnisse volle Befriedigung fänden. Er erließ eine allgemeine politische Amnestie, welche die Opfer der Demagogenverfolgungen befreite, und milderte die Zensur. Aber sein Zaudern, Preußen eine Verfassung zu geben, die enge Beschränkung der Rechte des Vereinigten Landtages, der endlich 1847 berufen wurde, seine mit Vorliebe kundgegebenen mittelalterlich-ständischen Ansichten und seine Hinneigung zur kirchlichen Orthodoxie ernüchterten die Nation.

Das System Metternich schien dauernd begründet zu sein, und dennoch hatte niemand ein festes Vertrauen auf seinen Bestand. Der Bundestag befriedigte außer Österreich weder Fürsten noch Volk, obwohl man ihn nicht zu reformieren wußte. Unter den Liberalen nahmen teils partikularistische, teils republikanische Neigungen zu und vermehrten die allgemeine Gärung, welche zum zweiten Mal durch eine Umwälzung im westlichen Nachbarland, durch die Pariser Februarrevolution 1848, zum Ausbruch kam.

Unmittelbar auf die erste Nachricht von der Pariser Revolution stellte am 27. Februar 1848 Heinrich von Gagern in der darmstädtischen Kammer den Antrag auf Errichtung einer deutschen Zentralgewalt mit Volksrepräsentation, und bereits am 5. März faßte eine zu Heidelberg aus eigenem Antrieb zusammengetretene Versammlung von 51 angesehenen deutschen Männern, meist Mitgliedern deutscher Kammern, den Beschluß, die deutschen Regierungen auf das dringendste anzugehen, so bald wie möglich eine Vertretung der deutschen Nation ins Leben zu rufen. Zugleich wurde eine Siebenerkommission beauftragt, Vorschläge über eine angemessene Volksvertretung vorzubereiten und die Grundlagen für eine neue deutsche Verfassung zu beraten, und am 12. März forderte diese die früheren oder gegenwärtigen deutschen Landtagsmitglieder auf, am 30. März sich zu einer Vorberatung in Frankfurt am Main zu versammeln.

Der Bundestag trat dem nicht entgegen, beschloß vielmehr selbst am 10. März, eine Revision der Bundesverfassung unter Zuziehung von 17 Vertrauensmännern, welche die bedeutendsten Staaten deputieren sollten, vorzunehmen. Die Regierungen hatten mit einmal alles Selbstbewußtsein und allen Mut verloren und wichen fast überall ohne Widerstand den stürmischen Forderungen des Volkes.

Römer, ein Mitglied der Siebenerkommission, wurde in das württembergische, Gagern in das hessische, Stüve in das hannoversche Ministerium berufen. In Wien wurde Metternich durch einen Volksaufstand gestürzt und vertrieben. König Ludwig von Bayern, dessen Stellung durch den Lola Montez-Skandal erschüttert war, dankte am 20. März zu Gunsten seines Sohnes Maximilian II. ab, der sofort ein liberales, den Volkswünschen geneigtes Ministerium berief.

Auch in Berlin hatte sich Friedrich Wilhelm IV. durch die stürmischen Weltereignisse und die Volksdemonstrationen bestimmen lassen, den Vereinigten Landtag sofort zusammenzuberufen und in dem Ausschreiben auch die Errichtung eines deutschen Bundesstaates mit Nationalrepräsentation, gemeinsamer Heeresverfassung, deutscher Flotte, Bundesgericht, Freizügigkeit, Pressefreiheit u.a. als Programm seiner Regierung aufzustellen.

Aber der Straßenaufstand am 18. März, der in gewisser Beziehung siegreich blieb, die schwankende Haltung des Königs und die Schwäche der preußischen Behörden raubten der Regierung Preußens gerade in dem Augenblick die notwendige Autorität und Kraft, wo sie an die Spitze der deutschen Bewegung hätte treten müssen.

Erst jetzt erteilte der König seine Zustimmung zu der Berufung einer preußischen National-

versammlung, welche dem Staat eine liberale Verfassung geben sollte. Dieselbe trat am 22. Mai zusammen, beriet das ganze Jahr hindurch, stürzte ein Ministerium nach dem anderen und untergrub das Ansehen der Regierung im eigenen Lande durch Einmischung in die Verwaltung. Zugleich steigerte sie den Haß des Königs gegen den Liberalismus durch anmaßende Eingriffe in seine Rechte und machte ihn auch der deutschen Bewegung abgeneigt, kurz lähmte Preußens Aktion nach außen ...

Die Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung, die 586 Mitglieder zählte, erfolgte am 18. Mai in der Paulskirche zu Frankfurt am Main. Heinrich von Gagern wurde zum Präsidenten, Soiron zum Vizepräsidenten gewählt. Es war eine Reihe der trefflichsten Männer hier vereinigt, darunter die bedeutendsten Gelehrten (etwa 100) Deutschlands. Aber die mangelnde politische Schulung machte sich in einer allzu idealistischen Geringschätzung der praktischen Verhältnisse und der staatlichen Faktoren, mit denen man zu rechnen hatte, geltend.

Die augenblickliche Schwäche und Untätigkeit der Regierungen verleitete die Versammlung, sich, als lediglich aus dem Volkswillen hervorgegangen, für souverän zu halten und jede Mitwirkung der Regierungen bei der Schaffung der neuen Reichsverfassung auszuschließen; übrigens konnte sie sich selbst nicht einmal über einen Verfassungsentwurf als Grundlage einigen.

Ein Zentral- und Vermittlungsorgan für die Verständigung mit den Regierungen wurde nicht geschaffen, vielmehr am 27. Mai ... der souveräne Standpunkt der Nationalversammlung dahin präzisiert, daß den Bestimmungen der künftigen deutschen Verfassung prinzipiell der Vorrang vor widersprechenden Bestimmungen einzelner Landesverfassungen gebühre. ...

Als sich das Bedürfnis nach einer provisorischen Exekutive, einer Zentralgewalt, ... herausstellte, wählte man nicht, wie Dahlmann vorschlug, gemeinsam mit den Regierungen drei Vertrauensmänner, sondern ... am 29. Juni einen Reichsverweser in der Person des persönlich sehr populären Erzherzogs Johann von Österreich. Obwohl sich Preußen durch diese Wahl nicht verletzt zeigte, war sie doch um so unkluger, als Österreich damals durch innere Wirren so in Anspruch genommen war, daß es dem Reichsverweser und dem Parlament gar keinen Machtrückhalt hätte gewähren können, selbst wenn es gewollt hätte.

Auf Österreich, das ohnmächtig war, nahm die Frankfurter Versammlung zu viel Rücksicht, auf Preußen, dessen man nicht entbehren konnte, gar keine. ...

Als die Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark im März 1848 wegen ungenügender Streitkräfte zu scheitern drohte, hatte der Bundestag Preußen damit beauftragt, die Unabhängigkeit der Herzogtümer zu schützen, und Friedrich Wilhelm war auch bereitwillig darauf eingegangen. Im Verein mit den Schleswig-Holsteinern schlugen die Preußen unter Wrangel am 23. April die Dänen bei Schleswig und rückten im Mai in Jütland ein.

Die Nationalversammlung faßte am 2. Juni die Resolution, daß energische Maßregeln getroffen werden müßten, um den Krieg zu Ende zu führen und beim Friedensschluß die Rechte der Herzogtümer und die Ehre Deutschlands zu wahren. Am 1. August befahl der Reichsverweser den Marsch eines beträchtlichen süddeutschen Heeres nach dem Kriegsschauplatz.

Die energische Intervention Englands und Rußlands zu Gunsten Dänemarks jedoch, die Lähmung des preußischen Handels durch die dänische Blockade, gegen welche Deutschland ohne Kriegsflotte wehrlos war, und die geheime Abneigung Friedrich Wilhelms gegen die Schleswig-Holsteiner, welche er für Rebellen gegen ihren rechtmäßigen König hielt, bewogen die preußische Regierung, am 26. August, ohne die Genehmigung der Reichsregierung, den Waffenstillstand von Malmö mit Dänemark auf sieben Monate abzuschließen, der alle Beschlüsse der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein für ungültig erklärte und eine halb von Dänemark, halb von Preußen ernannte gemeinschaftliche Regierung einsetzte.

Die Nachricht hiervon rief in Frankfurt allgemeine Entrüstung hervor. Der Antrag der Rechten, in ... der Zwangslage Preußens den Waffenstillstand dennoch zu genehmigen, wurde bei

der ersten Verhandlung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit am 5. September abgelehnt. Als aber nun das Reichsministerium zurücktrat und ein neues zu bilden nicht gelang, genehmigte die Majorität der Versammlung bei einer zweiten Verhandlung am 16. September den Vertrag vorbehaltlich einiger Modifikationen.

Inzwischen hatte die äußerste Linke die Volksmassen, die in Frankfurt zusammengeströmt waren, durch agitatorische Reden gegen die Versammlung aufgereizt. Eine große Volksversammlung auf der Pfingstweide am 17. September erklärte die 258 Abgeordneten, welche für den Vertrag gestimmt hatten, für Verräter des Volkes, der deutschen Freiheit und Ehre.

Am 18. September war die Nationalversammlung selbst ernstlich bedroht; ein allgemeiner Aufstand war organisiert und Barrikaden erbaut. Österreichisches und preußisches Militär schützte die Paulskirche, nahm die Barrikaden und trieb das Volk auseinander; dabei fielen zwei Abgeordnete, General von Auerswald und Fürst Lichnowsky, der Volkswut zum Opfer.

Die Republikaner versuchten nun an anderen Orten Erhebungen des Volkes zu veranlassen. Struve machte einen Einfall von Basel in das Badische und proklamierte die Republik, indes wurde er rasch vertrieben, und auch sonst blieben die Bewegungen erfolglos.

Die Majorität der Versammlung erkannte jedoch nun, daß sie mit den Regierungen engere Fühlung suchen und die Beratung der Verfassung rasch zu Ende führen müsse, um den radikalen Wühlereien nicht so viel Spielraum zu gönnen. Am 20. Oktober wurde die Beratung der Grundrechte vorläufig abgebrochen und mit der Beratung über den Verfassungsentwurf begonnen, welchen der Verfassungsausschuß am 8. Oktober vorgelegt hatte.

Derselbe wurde in den Hauptpunkten angenommen: die Reichsgewalt erhielt die ausschließliche Vertretung Deutschlands nach außen, die Verfügung über die ganze Heeresmacht und das Recht der Gesetzgebung auf allen Gebieten der materiellen Entwicklung, des Handels und Verkehrs.

Eine besondere Tragweite hatte die Bestimmung des Entwurfs, daß jeder deutsche Staat, der mit nichtdeutschen Territorien verbunden sei, dieselben nur in Personalunion besitzen dürfe. Dieselbe war gegen Österreich gerichtet, dessen Regierung nach den Siegen Radetzky's in Italien und nach der Einnahme Wiens durch Windischgrätz (31. Oktober) die habsburgischen Lande durch eine Gesamtstaatsverfassung enger zu vereinigen strebte und ihre Geringschätzung der Frankfurter Versammlung und ihre Absicht, sich nicht durch deren Verfassung binden zu lassen, in schroffster Weise dadurch kundgab, daß sie zwei Abgeordnete derselben, die in Wien hatten Frieden stiften sollen, verhaften und den einen, Robert Blum, den gefeierten Führer der Linken, 9. November erschießen ließ.

Der österreichische Ministerpräsident erhob sogar am 27. November in seinem Regierungsprogramm den Anspruch, daß die Stellung Österreichs zu Deutschland erst dann geregelt werde, wenn ersteres zu neuen, festen Formen gelangt sei, bis dahin aber Österreich seinen Bundespflichten treulich nachkommen, also nicht ausscheiden werde; er verlangte also unbedingte Unterordnung der deutschen unter die österreichischen Interessen.

Der Gegensatz Österreichs zu den Zielen der Nationalversammlung war damit so deutlich ausgesprochen, daß Schmerling am 17. Dezember das Präsidium des Reichsministeriums niederlegte. Dasselbe übernahm Heinrich von Gagern, an dessen Stelle als Präsident der Nationalversammlung der bisherige Vizepräsident, Simson, trat.

Mit entschiedener Offenheit trat Gagern am 18. Dezember mit seinem Programm (der sogenannten kleindeutschen Partei) vor die Versammlung, das die Trennung Österreichs von Deutschland und die Regelung der Verhältnisse beider zu einander durch eine zu vereinbarende Bundesakte als den einzigen Weg zur Rettung des Bundesstaates bezeichnete.

Hiermit erleichterte er jedoch Österreich und seinen Anhängern ihre Stellung, indem sie, anstatt selbst Vorschläge zu einer bundesstaatlichen Verfassung mit Gesamtösterreich machen zu müssen, die sich sofort als unmöglich erwiesen hätten, nun mit einer negativen Kritik und

Opposition sich begnügen durften, wobei sich ihnen Ultramontane und Radikale bereitwilligst anschlossen.

Die österreichische Regierung protestierte am 28. Dezember formell gegen das ... Programm und erklärte, daß die deutsche Verfassungsfrage nur gelöst werden könne auf dem Weg der Verständigung mit den deutschen Regierungen, unter welchen die kaiserliche den ersten Platz einnehme. Dazu kam, daß die liberalen Anhänger Preußens durch den Bruch der preußischen Regierung mit der dortigen Nationalversammlung, die Berufung des konservativen Ministeriums Brandenburg ... mißtrauisch gemacht worden waren. ...

Der Antrag, daß die Würde des Reichsoberhauptes einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen werde, wurde am 19. Januar mit 258 gegen 211 Stimmen angenommen, die Erbllichkeit der Würde aber verworfen und nur der Titel "Kaiser von Deutschland" mit 214 gegen 205 Stimmen zugestanden (25. Januar). Hiermit war 30. Januar 1849 die erste Lesung des Verfassungsentwurfs beendet.

Österreich protestierte dagegen am 4. Februar und veranlaßte die Bildung eines "großdeutschen Klubs", schnitt aber selbst jede Verständigung mit der deutschen Zentralgewalt ab, indem es am 7. März eine österreichische Verfassung oktroyierte, welche ganz Österreich mit Ungarn und Lombardo-Venetien für eine unteilbare konstitutionelle Monarchie erklärte; es war für Österreich fortan im neuen deutschen Bundesstaat kein Platz, wenn es sich nicht zum unbedingten Herrscher desselben aufschwingen konnte. ...

Mit äußerster Kraftanspannung setzte die Einheitspartei, 267 gegen 263 Stimmen, am 27. März die Erbllichkeit der Kaiserwürde durch. Am 28. März fand die Kaiserwahl statt: von 538 Anwesenden wählten 290 den König von Preußen (248 enthielten sich der Abstimmung). Unter Glockengeläute und Kanonendonner wurde die Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum erblichen Kaiser von Deutschland proklamiert. Hiermit war die Reichsverfassung, der im voraus 28 Regierungen sich unterwerfen zu wollen erklärt hatten, abgeschlossen; ihre Publikation erfolgte am 29. März 1849.

Die Reichsverfassung beschränkte die Rechte der Einzelstaaten nicht unbedeutend: sie verloren das Recht, eigene Gesandte zu halten, ihre Truppenmacht wurde der Zentralgewalt untergeordnet und dergleichen. Der Reichsgewalt war die oberste Gesetzgebung vorbehalten. Der Kaiser übte seine Gewalt durch verantwortliche Minister, erklärte Krieg und schloß Frieden, berief und schloß den Reichstag, welcher in ein Staatenhaus und ein Volkshaus zerfiel.

Das erstere bildeten die Vertreter der einzelnen Staaten, welche zur Hälfte die Regierung, zur Hälfte die Volksvertretung des einzelnen Staates ernannte; das Volkshaus wurde durch allgemeine, direkte Wahlen (auf 100.000 Seelen ein Abgeordneter) gebildet. Den Beschlüssen des Reichstages gegenüber hatte der Kaiser nur ein suspensives Veto, eine Bestimmung von geringer politischer Bedeutung, welche jedoch die Autorität des Reichsoberhauptes von vornherein zu sehr schwächte.

Der radikal-demokratische Charakter der Verfassung prägte sich namentlich im sechsten Abschnitt aus, welcher die "Grundrechte des deutschen Volkes" enthielt: unbeschränkte Freizügigkeit, unbedingte Pressefreiheit, welche selbst nicht durch Konzessionen, Kautionen und Staatsauflagen beschränkt werden durfte, volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, Aufhebung der Staatskirchen, Gleichheit der bürgerlichen Rechte ohne Rücksicht auf Stand und Glauben, Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts, fast unbeschränktes Vereins- und Versammlungsrecht, Abschaffung des Adels und aller Titel: Grundsätze, die teilweise das politisch noch unreife Volk selbst nicht durchgeführt hätte sehen mögen, viel weniger die Regierungen.

Gleichwohl war die Reichsverfassung lebens- und verbesserungsfähig, und es kam nur darauf an, ob der Fürst, dem die Nation die Reichsgewalt anvertraute, entschlossen war, sie zu verwirklichen. Noch schien der Einheitsdrang mächtig genug, um den Widerstand, der sich gegen



das neue Reich regte, im Verein mit Preußens Kraft niederzuwerfen.

Aber Friedrich Wilhelm vermochte diesen Entschluß nicht zu fassen. Zwar erkannte er wohl, daß Deutschlands Macht und Einheit nur in der Richtung zu finden war, welche die Mehrheit des Frankfurter Parlaments, Männer, deren Mäßigung, Besonnenheit und Loyalität er anerkennen mußte, in den letzten entscheidenden Beschlüssen eingeschlagen hatte. Aber seinen romantischen Vorurteilen widerstrebte es, die Kaiserkrone aus der Hand der "Revolution", wie er die Bewegung von 1848 nannte, zu empfangen.

Er erklärte daher der Kaiserdeputation in feierlicher Audienz im königlichen Schloß zu Berlin am 3. April 1849, daß die Wahl ihm ein Anrecht gebe, dessen Wert er zu schätzen wisse, daß er sie aber ohne das freie Einverständnis der Fürsten und Freien Städte Deutschlands nicht annehmen könne.

Eine Note des preußischen Ministeriums vom 4. April bestätigte die Absicht des Königs, die deutsche Verfassung auf dem Weg der Vereinbarung zustande zu bringen, und lud die deutschen Regierungen ein, zu diesem Zweck Bevollmächtigte nach Frankfurt zu senden.

Die Nationalversammlung ernannte am 11. April ihrerseits hierzu einen Dreißigerausschuß.

Noch war die Sache nicht hoffnungslos. Österreich hatte zwar seine Abgeordneten zurückgerufen und damit kundgetan, daß es sich nicht gutwillig fügen werde. Aber damals erlitten seine Heere in Ungarn Niederlage auf Niederlage, die es dem Untergang nahebrachten.

Am 14. April übergaben die Vertreter der 28 Regierungen dem preußischen Bevollmächtigten in Frankfurt am Main eine Note, in der sie der Wahl des Königs von Preußen zum Kaiser und der Reichsverfassung zustimmten. Allerdings fehlten die vier Königreiche.

Aber König Wilhelm von Württemberg, der zuerst mit Entschiedenheit verkündet hatte, er unterwerfe sich keinem Hohenzoller, fügte sich am 24. April aus Furcht vor einem Volksaufstand, und in Bayern, Sachsen und Hannover drängte ein großer Teil der Bevölkerung zu demselben Entschluß. Am 21. April nahm die preußische Zweite Kammer einen Antrag ... auf Anerkennung der Rechtsbeständigkeit der deutschen Reichsverfassung an und stellte ihren Bestand der Regierung zur Verfügung.

Jedoch gerade dieser Beschluß, welcher als ein Eingriff in die königlichen Prärogativen (Vorrechte) aufgefaßt wurde, verhalf der reaktionären Strömung in Berlin zum Sieg. Am 27. April wurde die Kammer aufgelöst, und in einer Note an die deutsche Zentralgewalt vom 28. April verwandelte die preußische Regierung die bedingte Ablehnung der Kaiserkrone in eine unbedingte, indem sie zugleich erklärte, daß, wenn die Nationalversammlung nicht auf eine Vereinbarung mit den Regierungen eingehe, diese selbst eine Verfassung oktroyieren (erzwingen) müßten.

Durch diese unnötige und auch gar nicht ausführbare Drohung warf der preußische König dem Frankfurter Parlament den Fehdehandschuh hin und überlieferte einen großen Teil Deutschlands aufs neue der Revolution und der Anarchie. Denn die Versammlung, in welcher das Verfahren des Königs den radikalen Elementen wieder das Übergewicht verschaffte, konnte sich nicht ohne weiteres von ihrem Rechtsboden, der Reichsverfassung, verdrängen lassen und mußte versuchen, die gefaßten Beschlüsse auch ohne und gegen den König von Preußen durchzuführen.

Am 4. Mai forderte sie die gesamte Nation, Volk und Regierungen, auf, die beschlossene Verfassung des Deutschen Reiches zur Geltung zu bringen. Sie entfesselte damit eine Bewegung, deren sich die Republikaner und Revolutionäre mit ungeduldiger Begierde bemächtigten, und die der Versammlung selbst bald über den Kopf wuchs und ihre Auflösung herbeiführte.

Die Bewegung begann in der Pfalz, wo eine große Volksversammlung in Kaiserslautern am 1. Mai der bayerischen Regierung den Gehorsam aufkündigte, weil sie die Reichsverfassung anzuerkennen sich weigerte, und einen Landesverteidigungsausschuß einsetzte; zu gleicher Zeit kam es in Dresden zu einem Aufstand, vor dem der König und seine Minister auf den König-

stein flüchteten. Nach mehrtägigen Barrikadenkämpfen wurde mit Hilfe preußischer Bataillone die Erhebung in Dresden am 9. Mai unterdrückt.

Indes trotz dieser Niederlage an einer Stelle griff die Bewegung weiter und weiter: in Hessen, Baden, am Rhein, in Frankfurt, in Württemberg und Franken forderte man in stürmischen Volksversammlungen schleunigste Bewaffnung und Organisation zur Durchführung der Reichsverfassung. In mehreren rheinischen Städten kam es zu gewaltsamen Konflikten mit dem Militär und zu offener Gehorsamsverweigerung der eingezogenen Landwehr.

Zum vollen Durchbruch aber kam die neue Revolution indem seit langem unterwühlten Baden, obwohl Großherzog und Regierung die Reichsverfassung ... zuerst und unumwunden anerkannt hatten. In Freiburg und Rastatt brachen die Soldaten am 11. Mai in offene Meuterei aus und verbündeten sich mit den Bürgerwehren; eine Empörung der Garnison in Karlsruhe am 14. Mai zwang den Großherzog mit den Behörden zur Flucht, und das ganze Land unterwarf sich nun dem republikanischen Landesausschuß, welcher am 17. Mai mit der revolutionären Regierung der Pfalz ein Schutz und Trutzbündnis abschloß. Die Bewegung verpflanzte sich schon in bedrohlicher Weise nach Württemberg.

Die Reichsgewalt war dem gegenüber ohnmächtig. Am 10. Mai hatte das Ministerium Gagern seine Entlassung genommen und der Reichsverweser am 16. Mai ein neues durch ein Mitglied der äußersten Rechten, den preußischen Justizrat Grävell, gebildet, welches beim Parlament nicht den geringsten Einfluß hatte und daher die Auflösung der Versammlung beschleunigte. Diese selbst trug durch ihre radikalen Beschlüsse nach Kräften bei. Am 10. Mai nahm sie einen energischen Protest gegen Preußens "Reichsfriedensbruch" in Sachsen an; ein Beschluß vom 12. Mai verlangte die Verpflichtung der gesamten bewaffneten Macht Deutschlands auf die Reichsverfassung.

Am 14. Mai rief darauf die Berliner Regierung die preußischen Abgeordneten ab, am 21. Mai folgte ihr Sachsen, am 23. Mai Hannover, und am 20. Mai zeigte der Rest der erbkaiserlichen Partei, 90 Mitglieder, Gagern an der Spitze, seinen Austritt an.

Da sich inzwischen in der Nähe Frankfurts Truppenmassen zusammenzogen und die Anwesenheit in Stuttgart der Revolution in Württemberg möglicherweise zum Sieg verhalf, so beschloß das Parlament am 30. Mai, seine nächste Sitzung am 4. Juni in Stuttgart abzuhalten. Dort trat die Versammlung, noch 104 Mitglieder zählend (Rumpfparlament), am 6. Juni ... wieder zusammen, setzte zum Zweck der Durchführung der Reichsverfassung eine Reichsregentschaft ein, ... stellte am 16. Juni die Bewegungen in Baden und der Pfalz unter den Schutz des Deutschen Reiches und forderte von der württembergischen Regierung Truppen zur Ausführung ihrer Beschlüsse.

Der Minister Römer ... lehnte dieses Ansinnen ab, forderte von der Versammlung ihre Verlegung in einen anderen Staat und verhinderte am 18. Juni ihren Zusammentritt durch militärische Gewalt. Zu einer ferneren Sitzung kam es nicht mehr, und so endete in kläglicher Ohnmacht die erste deutsche Nationalversammlung, auf welche das deutsche Volk die höchsten Hoffnungen gesetzt hatte.

Obwohl nicht ohne Schuld an dem Scheitern ihres Werkes, lebte diese Versammlung, welche die besten Geister der Nation vereinigt hatte, dennoch als eine große und rühmliche Erinnerung im Volk fort, an welcher es sich während der nun folgenden Mißregierung trösten und erheben konnte; und auch ihre Arbeit war nicht vergeblich: die Reichsverfassung von 1849 blieb das Ideal der deutschen Einheitsbestrebungen und das Muster, auf das die Zukunft mit Glück zurückgreifen konnte. ...<<

**Preußen:** Friedrich Wilhelm IV. übernimmt nach dem Tod seines Vaters (Friedrich Wilhelm III.) im Jahre 1840 die Regierung.

König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861, lehnt 1849 die ihm von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone ab, seit 1857 wegen einer Gehirnerkrankung regie-

rungsunfähig) ist zwar hochgebildet, aber gleichzeitig ein Romantiker und weltfremder Monarch (x215/251).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1840-1856 (x813/372-374): >>(Preußen) ... Die Regierung Friedrich Wilhelms IV. bis zum Erlaß der Verfassung.

Der neue König, nicht mehr jung (er stand bereits im 45. Lebensjahr), aber von großer Geistesfrische, fein und vielseitig gebildet, im Besitz schwungvoller Redegabe, war mit den Besten der Nation in dem Ziel, dem preußischen Volk die politische Freiheit, dem deutschen die ersehnte Einheit zu geben, einig. Boyen wurde zum Kriegsminister ernannt, Arndt in sein Amt wieder eingesetzt, Jahn befreit, ebenso freilich die Erzbischöfe von Köln und Posen, und eine allgemeine Amnestie erlassen (10. August 1840).

Aber des Königs Ideal war der mittelalterlich-romantische Lehnsstaat, nicht der moderne Rechtsstaat, der ihm als Erzeugnis der Revolution vielmehr ein Greuel war, und für dessen praktische Erfordernisse er kein Interesse zeigte. In der deutschen Frage träumte er von der Möglichkeit, daß Österreich sich mit dem ehrwürdigen ererbten Kaisernamen begnügen und Preußen die eigentliche Leitung Deutschlands überlassen werde. ...

In kirchlicher Beziehung bekundete er eine streng orthodoxe Richtung, entließ 1841 den verdienten Allenstein und berief den strenggläubigen Eichhorn an die Spitze des Unterrichtsministeriums.

Die Mission in China, die Errichtung eines evangelischen Bistums in Jerusalem ... nahmen den König anscheinend ganz in Anspruch, und mit Ausnahme der Pietisten und Ultramontanen waren bald alle Schichten der Bevölkerung von der neuen Regierung enttäuscht.

Endlich sah der König doch ein, daß er der öffentlichen Meinung ein Zugeständnis machen müsse, und errichtete trotz Rußlands und Österreichs Abmahnungen durch Patent vom 3. Februar 1847 eine Art von Landesvertretung, den Vereinigten Landtag, welcher das Petitionsrecht, das Recht eines Beirats bei der Gesetzgebung und das Steuer- und Anleihebewilligungsrecht erhielt. ...

Der König forderte das Mißtrauen ... aber geradezu heraus durch die Rede, mit welcher er am 11. April 1847 den Vereinigten Landtag eröffnete, und in welcher er erklärte, er werde nicht dulden, daß das natürliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konstitutionelles umgewandelt werde ...

Die Mißstimmung ... wurde durch die Mißernten und die materielle Not, besonders in Oberschlesien, 1847 gesteigert und kam infolge der Pariser Februarrevolution 1848 zum Ausbruch. ... In Berlin wurde die Volksbewegung durch Abgesandte der großen Umsturzpartei in Paris, deutsche Flüchtlinge, Franzosen und Polen, geschürt und stürmische Volksversammlungen an den Zelten abgehalten; wiederholt kam es zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär.

Um den Sturm zu beschwichtigen, erfüllte der König die Bitte der Berliner Stadtverordneten (13. März) und berief den Landtag für den 27. April zusammen. Als die Aufregung, namentlich seit der Kunde von dem Sturz Metternichs in Wien, dennoch stieg, erschien am 18. März eine königliche Proklamation, welche den Landtag schon zum 2. April berief und die Verwandlung Deutschlands in einen Bundesstaat mit Parlament, Flotte etc. sowie im Inneren wichtige Reformen verhiess.

Sofort stürmte eine große Volksmenge nach dem Schloß, und lauter Jubel empfing den Monarchen, als er sich auf dem Balkon zeigte und seine Zusagen mündlich wiederholte. Da fielen plötzlich an einem Portal des Schlosses, wo das Volk dicht an die das letztere schützenden Truppen herandrängte, aus der Mitte derselben aus Versehen zwei Schüsse.

Mit dem Rufe: "Verrat! Rache! Zu den Waffen!" stoben die Volkshaufen auseinander und verbreiteten mit Blitzesschnelle in der Stadt das Gerücht von einem Blutbad unter friedlichen Bürgern. Schnell waren in den Straßen gegen 200 von den geheimen Agitatoren schon vorbe-

reitete Barrikaden errichtet und von zahlreichen, obschon schlecht bewaffneten Kämpfern besetzt (Märzrevolution). Nach erbittertem Kampf Straße für Straße, Haus für Haus gelang es den Truppen, die wichtigsten Stadtteile zu erobern, so daß am Morgen des 19. März der Sieg entschieden auf ihrer Seite war.

Aber statt nun den Aufruhr völlig zu überwältigen und nach Herstellung der Ordnung die angekündigte deutschnationale Politik mit fester Hand durchzuführen, erließ der König, körperlich und geistig erschöpft, dem Drängen verschiedener Korporationen nachgebend, den Befehl, daß die Truppen Berlin räumten, und vertraute sich dem Schutz der Berliner Bürgerwehr an.

Jedoch seine milde Proklamation an seine "lieben Berliner" und sein feierlicher Umritt durch die Stadt (21. März) vermochten gegenüber den Verleumdungen der Presse ihm die Popularität ebensowenig wieder zu verschaffen wie die Ernennung eines neuen Ministeriums, ... eine Amnestie (20. März) und die Berufung einer Nationalversammlung zur Beratung einer Verfassung (22. März). Ja, die Bürgerwehr schützte ihn nicht vor Demütigungen und Beleidigungen des rohen Pöbels.

Eine feierliche Bestattung der gefallenen Soldaten (3 Offiziere und 17 Mann) wurde nicht geduldet, dagegen der König gezwungen, den Leichenzug der 187 Barrikadenkämpfer vom Schloßbalkon entblößten Hauptes zu begrüßen (22. März).

Der Prinz von Preußen (Kaiser Wilhelm) wurde zur Flucht nach England genötigt, sein Palais zum Nationaleigentum erklärt.

Überall verlor das Volk das Vertrauen zu der Macht der Monarchie, und ermutigt durch die Freilassung der 1847 wegen einer Verschwörung verurteilten und im Zellengefängnis zu Moabit inhaftierten Landsleute, machten die Polen in der Provinz Posen einen Aufstand.

Nachdem am 29. März das liberale Ministerium L. Camphausen ernannt worden (war) und der Vereinigte Landtag das Wahlgesetz für die Konstituierende Nationalversammlung genehmigt hatte (2.-10. April), fanden die Wahlen für dieselbe statt ... Aus ihnen gingen fast nur Liberale und Radikale hervor und zwar, weil die bedeutendsten Männer für das Frankfurter Parlament gewählt wurden, meist Männer ohne Erfahrung und Gewicht. Die Versammlung wurde am 22. Mai vom König eröffnet ...

Die Demagogie gebärdete sich immer dreister und terrorisierte die Versammlung. Die Ministerien Hansemann (25. Juni) und Pful (21. September) waren nicht imstande, die Autorität der Behörden aufrecht zu erhalten. ... Inzwischen hatte Preußen auch in der deutschen Frage handeln müssen.

Es hatte Truppen nach Schleswig-Holstein geschickt, um die Befreiung der Elbherzogtümer von Dänemark zu bewirken, den dänischen Krieg aber durch den Waffenstillstand von Malmö unterbrochen, weil er durch die Blockade der deutschen Häfen dem Handel zu sehr schadete. Den Beschlüssen des Frankfurter Parlaments hatte es sich meist gefügt, aber wegen der inneren Wirren nichts getan, um die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen.

Die Gunst der Umstände bewirkte gleichwohl, daß am 28. März 1849 der König von Preußen vom deutschen Parlament zum Kaiser erwählt wurde. Aber Friedrich Wilhelm IV. weigerte sich am 3. April, diese Krone aus der Hand der Revolution anzunehmen, die er vielleicht gegen seine Mitfürsten, besonders Österreich, mit den Waffen hätte verteidigen müssen, und die Reichsverfassung anzuerkennen. Die Zweite Kammer, die diese am 21. April für rechtsgültig erklärte, wurde am 27. April aufgelöst und die Erhebungen für die Reichsverfassung in Dresden, am Rhein, in der Pfalz und Baden durch preußische Truppen unterdrückt.

Friedrich Wilhelm hoffte die preußische Hegemonie über das nichtösterreichische Deutschland durch freie Verständigung mit den Fürsten, eine Union, zu erreichen. Er schloß am 26. Mai mit Sachsen und Hannover das Dreikönigsbündnis, dem die meisten Kleinstaaten beitra-

ten.

Ehe aber die Organisation der Union festgestellt war, hatte Österreich die Revolution in Ungarn besiegt und mischte sich wieder in die deutschen Angelegenheiten ein. Nun fielen Sachsen und Hannover von Preußen ab und schlossen im Februar 1850 mit Bayern und Württemberg das Vierkönigsbündnis, das sich im Bund mit Österreich die Wiederherstellung des Bundestages zum Ziel setzte. Zwar trat im März 1850 ein Unionsparlament in Erfurt zusammen, wurde aber am 29. April bereits vertagt, ohne etwas geschaffen zu haben.

Schritt für Schritt wich Preußen zurück; die Union zerfiel (der einzige Erwerb Preußens aus dieser Zeit war die Abtretung der hohenzollerischen Fürstentümer durch ihr Fürstenhaus am 7. Dezember 1850), während am 10. Mai 1850 der deutsche Bundestag wiedererstand; am 2. Juli wurde mit Dänemark der Berliner Friede geschlossen, welcher die schleswig-holsteinischen Herzogtümer preisgab, und endlich gab Preußen auch in der kurhessischen Frage nach, weil das Heer, wie sich bei der am 6. November befohlenen allgemeinen Mobilmachung herausstellte, für einen Entscheidungskampf mit Österreich nicht stark und ausgerüstet genug war. Auf den Warschauer Konferenzen (15. Oktober) und in Olmütz (29. November) verzichtete Preußen auf seine Unionspolitik und erkannte den restituierten Bundestag an. Mißmutig und beschämt durch diese klägliche Niederlage und verzweifelnd ... wandten sich die Anhänger Preußens in Deutschland von ihm ab.

Nach der Auflösung der Zweiten Kammer (27. April 1849) wurde das sog. Dreiklassenwahlgesetz erlassen und nach diesem die Wahlen für eine neue Zweite Kammer vorgenommen. Bei diesen beteiligte sich die Demokratie aus prinzipiellen Gründen und aus Pessimismus nicht, und sie fielen daher überwiegend konservativ aus.

Die am 7. August 1849 zusammentretenden Kammern erfüllten daher bereitwillig den Wunsch des Königs und des Ministeriums bei der Revision der Verfassung vom 5. Dezember 1848, einige jetzt bedenklich erscheinende Bestimmungen, wie die Beedigung des Heeres auf die Verfassung, zu beseitigen und ... den Staatsgerichtshof, die Auflösung der Bürgerwehr, Verminderung der Pressefreiheit, Beschränkung des Steuerbewilligungsrechts auf neue Steuern und anderes zu genehmigen. ...

Unter dem Ministerium Manteuffel (seit 6. November 1850) erlangte die christlich-konservative oder Kreuzzeitungspartei, welche wesentlich aus dem kleinen Adel der östlichen Provinzen bestand und in den Kammern die Mehrheit hatte, immer größeren Einfluß. Ihr Ziel war eine ständische Organisation der Monarchie, und sie erreichte auch 1851 die Wiederherstellung der gutsherrlichen Polizeiverwaltung, die Berufung der alten Provinzialstände und am 12. Oktober 1854 die Errichtung des Herrenhauses als Erster Kammer des Landtages, während die Zweite Kammer fortan Abgeordnetenhaus hieß.

In der evangelischen Kirche, an deren Spitze der Oberkirchenrat gestellt wurde, wurde der orthodoxen Richtung zur Herrschaft verholfen, während man dem katholischen Klerus völlig freie Hand ließ.

Die liberale Partei wurde durch politische und Presseprozesse eingeschüchtert, die Beamten und Richter durch neue Disziplinargesetze von der Regierung abhängiger gemacht. Das 1855 gewählte Abgeordnetenhaus, die sogenannte Landratskammer, in welchem nur eine kleine Partei, die Altliberalen, die Verfassung verteidigte, genehmigte alle auf Verstärkung der monarchischen Gewalt gerichteten Anträge des Ministeriums. Nur gegen neue Steuern zeigte es eine entschiedene Abneigung.

Seine Tüchtigkeit bewährte das preußische Beamtentum trotz mancher bürokratischen Ausschreitungen in der Pflege der materiellen Interessen. Eisenbahnen, Post und Telegraphie entwickelten sich überraschend schnell, und standhaft wehrte sich Preußen auch nach Olmütz gegen das Verlangen Österreichs, in den Zollverein aufgenommen zu werden.

Er erreichte es, daß der Zollverein, 1852 durch Hannover und Oldenburg vergrößert und abge-

rundet (wurde), unter Preußens Führung und mit den bisherigen wirtschaftlichen Grundsätzen bestehen blieb. Der Wohlstand des Landes hob sich in den Jahren der Ruhe und des Friedens sichtlich. Auch die geistigen Interessen wurden nicht vernachlässigt. Die Universitäten und höheren Schulen wurden von der pietistischen Reaktion weniger berührt, mehr die Volksschule ...

Für die Verstärkung und Betätigung der äußeren Macht Preußens geschah in dieser Zeit wenig. 1853 wurde von Oldenburg der Jadebusen zur Anlage eines Kriegshafens an der Nordsee erworben und der Grund zu einer Kriegsflotte gelegt.

Der König war durchaus nicht kriegerisch gesinnt und blieb während des Krimkrieges neutral, während die öffentliche Meinung entschieden Anschluß an die Westmächte forderte, die Kreuzzeitungspartei auf seiten Rußlands stand. Diese Haltung brachte für Preußen die Demütigung, daß es 1856 erst nachträglich zum Pariser Friedenskongreß zugezogen wurde, hatte aber den später so wertvollen Vorteil, daß sie ihm die Freundschaft Rußlands erwarb. ...<<

### 1841

**Preußen:** Friedrich List schreibt im Jahre 1841 (x233/52): >>Der Zollverein und das Eisenbahnsystem sind siamesische Zwillinge; zur gleichen Zeit geboren, körperlich aneinander gewachsen, eines Geistes und Sinnes, unterstützen sich wechselseitig, streben sie nach einem und demselben großen Ziel, nach Vereinigung der deutschen Stämme zu einer großen und gebildeten, zu einer reichen, mächtigen und unantastbaren Nation.

Ohne Zollverein wäre ein deutsches Eisenbahnsystem nie zur Sprache, denn zur Ausführung gekommen. ...

Das Eisenbahnsystem wirkt indessen nicht bloß durch Förderung der materiellen Nationalinteressen, es wirkt auch ... als Stärkungsmittel des Nationalgeistes; denn es vernichtet die Übel der Kleinstäderei und des provinziellen Eigendünkels und Vorurteils. ...<<

August H. Hoffmann von Fallersleben (1798-1874, von 1830-42 Prof. für deutsche Sprache und Literatur in Breslau) schreibt am 26. August 1841 auf der damals britischen Insel Helgoland "Das Lied der Deutschen" bzw. "Das Deutschlandlied" (x230/41-42):

>>Deutschland, Deutschland über alles,

Über alles in der Welt,

Wenn es stets zum Schutz und Trutze

Brüderlich zusammenhält.

Von der Maas bis an die Memel,

Von der Etsch bis an den Belt -

Deutschland, Deutschland über alles,

Über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,

Deutscher Wein und deutscher Sang

Sollen in der Welt behalten

Ihren alten, schönen Klang,

Uns zu edler Tat begeistern

Unser ganzes Leben lang.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,

Deutscher Wein und deutscher Sang.

Einigkeit und Recht und Freiheit

Für das deutsche Vaterland,

Danach laßt uns alle streben

Brüderlich mit Herz und Hand.

Einigkeit und Recht und Freiheit  
Sind des Glückes Unterpfand.  
Blüh im Glanze dieses Glückes,  
Blühe, deutsches Vaterland.<<

Hoffmann von Fallersleben wird im Jahre 1842 wegen des Deutschlandliedes von der preußischen Regierung als Professor entlassen und muß Preußen verlassen. Der liberale Patriot wird erst 1848 rehabilitiert.

In einem später in Dresden veröffentlichten Handbuch der Polizei wird der Dichter des Deutschlandliedes wie folgt charakterisiert (x092/559): >>Hoffmann von Fallersleben, Literat und ehemals Professor, als welcher er wegen seiner ultraliberalen Gesinnung abgesetzt wurde, seine "unpolitischen Lieder" sind verboten, sowie überhaupt die überwiegende Mehrzahl seiner literarischen Produkte ihn als einen Feind der Fürsten und Regierung dokumentieren.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (x808/614-615): >>Hoffmann, August Heinrich, Sprachforscher und Dichter, geboren am 2. April 1798 zu Fallersleben im Braunschweigischen, wonach er sich Hoffmann von Fallersleben nannte, besuchte 1816 die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren, widmete sich aber, von Benecke angeregt, mit Vorliebe dem Studium der vaterländischen Literatur, dem er auch in Bonn, wohin er sich 1819 wandte, treu blieb.

Nachdem er 1821 in Leiden ein halbes Jahr lang Forschungen über die altniederländische Literatur angestellt (hatte), privatisierte er in Berlin, wurde 1823 Kustos (wissenschaftlicher Sachbearbeiter) an der Universitätsbibliothek in Breslau, 1830 außerordentlicher und 1835 ordentlicher Professor der deutschen Sprache in Breslau. Wiederholte Reisen nach Österreich (1827 und 1834), Dänemark (1836), Holland und Belgien (1837), in die Schweiz (1839) hingen mit seinen wissenschaftlichen Bestrebungen eng zusammen.

Sein Amt bei der Bibliothek hatte er bereits 1838 freiwillig niedergelegt, als er durch Dekret vom 20. Dezember 1842 wegen politisch anstößiger Grundsätze und Tendenzen, die er in den "Unpolitischen Liedern" (Hamburg 1840-41, 2 Bände; 2. Auflage des 1. Bandes 1842) ausgesprochen haben sollte, ohne Pension seiner Professur enthoben wurde. In der Folge aus mehreren deutschen Bundesstaaten polizeilich ausgewiesen, führte er nun jahrelang ein unstetes Wanderleben, bis er sich 1845 in Mecklenburg Heimatrecht erwarb.

1848 auch in Preußen rehabilitiert, bezog er seitdem das gesetzliche Wartegeld als Pension und ließ sich 1853 in Weimar nieder, wo er mit Oskar Schade die "Weimarischen Jahrbücher für deutsche Sprache etc." herausgab, welche indessen nach kurzem Bestehen wieder eingingen. ... Seit 1860 vom Herzog von Ratibor zum Bibliothekar auf Schloß Korvei ernannt, starb er daselbst am 19. Januar 1874. In seinem Geburtsort wurde ihm 1883 ein Denkmal (Obelisk) errichtet.

Außer den bleibenden Verdiensten, die sich Hoffmann durch Veröffentlichung älterer deutscher Literaturdenkmäler erworben hat, gewann er durch seine heiteren, leicht singbaren Lieder einen allgemein anerkannten Dichternamen.

Ohne besondere Tiefe, faßte er die Ansichten der überwiegenden Anzahl seiner Zeitgenossen in kurze, meist epigrammatische Gedichte, die allerdings oft keck, mitunter selbst scharf und verletzend gehalten sind, im allgemeinen jedoch mehr auf das Possenhafte und Kindlich-Spielende als auf das Sarkastische hinauslaufen.

Er traf, wie kaum ein anderer Dichter der Neuzeit, durch Einfalt und Innigkeit den Ton des echten Volksliedes, und nicht wenige seiner Lieder sind Eigentum des Volkes geworden. Obgleich nicht musikalisch gebildet, gab er doch dazu die anmutigsten Melodien an, die nur künstlerisch verarbeitet zu werden brauchten. ...<<

**"Das Lied der Deutschen" bzw. "Das Deutschlandlied"**

Das zunächst verbotene "Lied der Deutschen" wurde am 9. August 1890 anlässlich der Über-

gabe Helgolands an das Deutsche Reich erstmals während einer offiziellen Veranstaltung gesungen und zählte später als sog. "nationales Bekenntnislied" zu den meistgesungenen Liedern im Deutschen Reich.

Der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert erklärte das Lied am 11. August 1922 offiziell zur Nationalhymne der Deutschen Republik.

Nach 1933 wurde bei offiziellen Anlässen die erste Strophe des Deutschlandliedes zusammen mit dem Kampflied der NSDAP ("Horst-Wessel-Lied") von den Nationalsozialisten als deutsche Hymne gespielt und gesungen.

Im Jahre 1945 verboten die Siegermächte das Deutschlandlied, weil es angeblich die Herrschaft über andere Völker verherrlichen bzw. anstreben würde.

Im April/Mai 1952 bestätigten Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer die Wiedereinführung des "Deutschlandliedes" als Nationalhymne. Bei staatlichen Anlässen wurde jedoch nur noch die 3. Strophe des Deutschlandliedes als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland gesungen.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über das "Deutschlandlied" (x051/-123): >>Deutschlandlied ("Das Lied der Deutschen"), 1922-45 offizielle Nationalhymne des Deutschen Reiches, von 1933 an gemeinsam mit dem Horst-Wessel-Lied.

Von Hoffmann von Fallersleben 1841 auf Helgoland geschrieben (zur Melodie der 1797 von J. Haydn komponierten österreichischen Kaiserhymne), sollte das Deutschlandlied zunächst Aufruf zur Einigung Deutschlands sein, wurde im Ausland jedoch wegen seiner Eingangszeile "Deutschland, Deutschland über alles" und wegen der in der 1. Strophe reklamierten Gebiete ("von der Maas bis an die Memel...") früh als Ausdruck des deutschen Chauvinismus aufgefaßt. Im 1. Weltkrieg sang man es als "Bekenntnislied", ab 1922 war es offizielle Hymne der Weimarer Republik.

Die Alliierten verboten 1945 den Text, in der Bundesrepublik konnte sich aber eine "Hymne an Deutschland" (von R. A. Schröder) nicht durchsetzen, so daß hier seit 1952 offiziell die dritte Strophe des Deutschlandliedes ("Einigkeit und Recht und Freiheit ...") als Nationalhymne gesungen wird.<<

### **1843**

**Preußen:** Die Schriftstellerin Elisabeth von Arnim (1785-1859) berichtet im Jahre 1843 über die Zustände in einem Berliner Arbeiterviertel (x233/76): >>... Abgaben fordert der Staat vom Mann, und die Miete muß er bezahlen, sonst wirft ihn der Mietherr hinaus und die Polizei steckt ihn ein. Die Kinder verhungern und die Mutter verzweifelt. Die Armenverwesung (amtliche Fürsorge für die Ärmsten) hat taube Ohren. ...

Kreuzweise wird durch die Stube ein Seil gespannt, in jeder Ecke haust eine Familie, steht ein Bett für den noch Ärmeren, den sie gemeinschaftlich pflegen.

An Feiertagen hält der Mäßigkeitsverein eindringliche Reden. ...<<

### **1844**

**Deutscher Bund:** Aufgrund von Hungersnöten, Arbeitslosigkeit und politischer Verfolgung wandern im Jahre 1844 wieder Tausende von Deutschen nach Amerika aus. Die deutsche "Amerikawanderung" erreicht vor allem in den Jahren der politischen Unruhen und großen Wirtschaftskrisen ihre Höhepunkte. Jahrelange Arbeitslosigkeit, Hunger, Not und Elend zwingen 1844-47 rd. 347.000 Deutsche zur Auswanderung.

Die selbstherrlichen, trägen deutschen Landesfürsten reagieren jahrelang nicht auf die miserablen Lebensverhältnisse ihrer Untertanen und leiten keine sozialen Reformen ein, um die große Not und das bedrückende Elend der Arbeiter zu lindern, so daß die sozialen Mißstände allmählich bedrohliche Ausmaße annehmen.

**Preußen:** Ab 1844 untersagt die preußische Regierung die Arbeit von Kindern, wenn sie noch keine 12 Jahre als sind.



Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1844 über die Not der schlesischen Leinenweber (x261/54):  
>>Mittel-Langenöls, ... Haus Nr. 81.

Häusler Gottlieb Lachmann, alt 74 Jahre, wohnt mit seiner Tochter allein. ... "Ich bin selbst nicht mehr fähig mich zu erhalten", sagt der alte Häusler, "meine Tochter von 40 Jahren ernährt mich. Wir haben des Tages bei der Weberei mit größter Anstrengung 1 Silbergroschen, dabei soll ich an das Dominium (verpachtetes Staatsgut) 128 Silbergroschen zahlen und 6 Handdiensttage leisten und monatlich 2 Silbergroschen Haussteuer entrichten."

Das Haus sieht so aus, daß es kaum mehr bewohnbar erscheint, die Schlafkammer unter dem Dach ist dem Wind und Wetter preisgegeben; auf der Treppe zu derselben bin ich eingebrochen. ...

Maiwaldau, ... Haus Nr. 59.

Gottlieb Keul, verheiratet, 7 Kinder, von denen das älteste 13 Jahre, das jüngste ¼ Jahr alt (ist). Der Keul webt bei Tage und wacht bei Nacht im Dorfe, wofür er die Nacht 1 Silbergroschen und 6 Pfennige bezieht. Die Weberei bringt ihm etwa 15 Silbergroschen die Woche.

Diese 9 Personen müssen von Brot für 1 Silbergroschen und den Kartoffeln satt werden, denn der Keul hat noch folgende Lasten zu tragen: 152 Silbergroschen Grundzins, 4 ½ Tage Handdienste, 30 Silbergroschen Gemeindeabgaben, die Grundsteuer und Schulgeld für 3 Kinder. ...<<

Infolge des großen Elends und der großen Not wehren sich die schlesischen Weber schließlich gewaltsam gegen die Ausbeutungsmethoden der Arbeitgeber. Vom 4. bis zum 6. Juni 1844 kommt es in Peterswaldau und Langenbielau (Schlesien) zu großen Weberaufständen, weil die Unternehmer den Lohn immer weiter herunterdrücken und gleichzeitig die Arbeitszeit verlängern, um den verstärkten Maschineneinsatz der britischen Konkurrenz auszugleichen.

Tausende von schlesischen Webern stürmen damals Fabriken und zerstören alle Maschinen (x145/121). Dieser erste proletarische Aufstand gegen den Frühkapitalismus in Schlesien wird von preußischen Soldaten gewaltsam niedergeschlagen. Bei den ungleichen Kämpfen werden zahlreiche unbewaffnete Weber erschossen, verwundet oder inhaftiert.

Zeitzeugen berichten über den schlesischen Weberaufstand im Jahre 1844 (x176/188, x253/-138): >>... Das anfangs nicht große Vermögen der Zwanziger war in kurzer Zeit zu großem Reichtum angewachsen. Sechs prächtige Gebäude gaben Zeugnis davon. ... Als bei der letzten Lohnverkürzung die Weber erklärten, daß sie nun gar nicht mehr bestehen und selbst nicht mehr Kartoffeln kaufen könnten, sollen die Zwanziger geäußert haben, sie würden noch für eine Quarkscheibe arbeiten müssen oder – wie andere berichten – die Weber möchten nur, wenn sie nichts anderes hätten, Gras fressen; das sei heuer reichlich gewachsen.

Als einer der Weber in einem Spottlied die Zwanziger als Schurken bezeichnete und darauf von der Polizei ergriffen wurde, scharreten sich die andern zusammen, stürmten das Haus ihres Arbeitgebers und schlugen alles kurz und klein. In den Nachbardörfern schlossen sich andere Aufständische an, insgesamt rund 3.000 Mann. Als das Militär zum Schutz der Fabrikanten erschien, kam es zum Gefecht, und erst der Einsatz weiterer Truppen zwang die Weber zum Nachgeben. Ein paar hundert von ihnen wurden verhaftet.

Die Eingezogenen sind der Beschädigung fremden Eigentums aus Rache angeklagt und dürfen sonach einer schweren Strafe gewiß sein. Doch haben sie den Trost, daß sie im Zuchthaus sich immer noch besser befinden als in der sogenannten Freiheit. Sie werden wenigstens nicht verhungern, nachdem sie der Staat in seine Obhut genommen. ...<<

>>... Morgens versammelte sich ein starker Trupp von Arbeitern und forderte die Spinner auf, die neuen Vorspinnmaschinen, durch die so viele Menschen brotlos geworden sein, zu zerstören.

In der großartigen Fabrik von Siegmund Neuhäuser wurden fünf neue Maschinen zertrümmert und ins Wasser geworfen. Den Fabrikarbeitern geschah kein Leides; auch sonstiges Eigentum

blieb unversehrt.

Nun zog der Schwarm zu der Fabrik des Herrn Ginzler, erbrach die zerschlossenen Türen und zerstörte 30-40 neue Maschinen. Die Stühle samt den Garnen wurden auseinandergerissen, die Wolle ins Wasser geworfen. Von der Fabrik blieb nichts stehen als die bloßen Mauern.<<  
Im Lied "Das Blutgericht" der schlesischen Weber aus Peterswaldau heißt es (x145/121):

>>Hier wird der Mensch langsam gequält,  
hier ist die Folterkammer,  
hier werden Seufzer viel gezählt  
als Zeugen von dem Jammer. ...

Da hilft kein Bitten und kein Flehen  
umsonst ist alles Klagen  
Gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehen  
am Hungertuche nagen. ...<<

Die "Vossische Zeitung" berichtet am 22. Juni 1844 über die schlesischen Weberaufstände (x261/55-56): >>... Unleugbar herrschte in Peterswaldau schon seit längerer Zeit unter einem großen Teil der Arbeiter ... ein Geist der Unzufriedenheit. ...

In dem Gedicht: "Das Blutgericht in Peterswaldau im Jahre 1844" fanden die aufgeregten Gemüter ... ihre Fahne. ... In seinen größtenteils wohl lautenden und regelmäßig gebauten Versen spricht sich ... ein wilder Haß und Grimm besonders gegen das ... zuerst angegriffene Handlungshaus aus, ... kleine Scharen sangen es vor demselben ab.

Einer der Sänger wurde ergriffen und der Ortspolizei zur Bestrafung übergeben. Neue Scharen erschienen und verlangten die Auslieferung desselben. Umsonst wurden sie an die Gerichte gewiesen; der erste Schlag fiel und nach wenigen Minuten drangen jene Scharen wutschnaubend in das Büro ein.

Ich hege die Meinung, daß es in diesen ersten Momenten ... allein galt, den Haß ... in Zerstörung und Verwüstung auszulassen. ... Jenes Rachewerk wurde vollständig ausgeführt, zertrümmert, zerschnitten und zerfetzt, was vorhanden war, ... daneben aber gestohlen, was die Habgier reizte.

Am 5. (Juni), nachdem ... (die Fabrik der Familie Zwanziger), ich möchte sagen, bis auf die nackten Wände zerstört war und ein anderer Fabrikant die nahende und drohende Gefahr mit Geld beschwichtigt hatte, wurde beschlossen, weiterzuziehen, da "noch mehrere dran müßten".

Die Meinungen waren geteilt. Endlich, und dieser Beschluß kam erst, wie mir glaubhaft versichert wird, nach einer Prügelei der Majorität (Mehrheit) und Minorität (Minderheit) zustande, brach die Schar nach Langenbielau auf. ... Wer sich am Wege fand wurde gefragt, ob er Weber sei, und mußte sich anschließen. Im Dorfe ... strömten von allen Seiten die Einwohner zusammen; eine Menge bescholtener, unruhiger, zum Teil schon früher bestraffter Subjekte gesellte sich ... zu ihnen; viele Fremde erschienen auf dem Platze.

Um militärischen Schutz war gebeten worden, noch fehlte er. ... Das Werk der Zerstörung begann nun auch in ... (der Fabrik der Familie Dierig). ...

Endlich erschien auch die militärische Hilfe. Alle Aufforderungen des Kommandeurs, friedlich den Platz zu verlassen, blieben ohne Erfolg, von allen Seiten eine drohende, schreiende, mit Steinen, ja zum Teil mit Pfählen und Äxten bewaffnete Menge. ...

Die Soldaten richteten endlich eine Salve über die Köpfe hinweg, der höhnische Ruf: "Sie hätten wohl mit Kot geladen", folgt, aber die folgenden Salven strecken 11 Personen tot und vielleicht 23 verwundet nieder. ...

Der Verlust, welchen die Brüder Dierig erlitten, ist sehr bedeutend. ... In Langenbielau handelte es sich nicht um eine Rachewerk und Volksgericht, sondern um Raub und Plünderung, ...

die Herren Dierig waren beliebt in der ganzen Gegend ... und verehrt von allen ihren 4.000 Arbeitern ... gutmütig, leutselig, eine Stütze der Bedrängten, Helfer (der) ... Armen, haben sie zu keiner Zeit ... die Löhne herabgesetzt. ...

Man befürchtet, daß sie ihr Geschäft aufgeben und ... nach so bitterer Erfahrung in das Ausland übersiedeln möchten. Unsere Industrie ... würde dadurch einen empfindlichen Schlag erleiden.<<

Die Zeitungen berichten später über die Verurteilung der schlesischen Weber (x261/57): >>...

In betreff des Tumults in Langenbielau sind 35 teils zu Festungs-, teils zu Zuchthausstrafe verurteilt worden, unter ihnen z.B. der Weber Umlauf wegen Tumults zu 8jähriger Festungsstrafe, der Schumacher Rohleder zu 7jähriger Festungsstrafe, der Weber A. Winkler wegen Tumults zu 6 ½jähriger Zuchthausstrafe und 30 Peitschenhieben. ...

In betreff des Tumults zu Peterswaldau wurde ebenfalls gegen 35 erkannt, von denen 2 zu 5jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 9 zu 2 ¼ bis 2jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 3 zu 4jähriger Zuchthausstrafe, 16 zu 3 ½ bis 5jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 2 zu 1jähriger Zuchthausstrafe, die übrigen 4 zu milderen Strafen verurteilt wurden.<<

Der deutsche Dichter Heinrich Heine schreibt später das Gedicht "Die schlesischen Weber" (x261/57):

>>Im düstern Auge keine Träne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch -  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöten;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt -  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpreßt  
Und uns wie Hunde erschießen läßt -  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt -  
Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
Wir weben emsig Tag und Nacht -  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.  
Wir weben, wir weben!<<

1845

**Deutscher Bund:** Moses Hess (1812-1875, Journalist und Schriftsteller, von 1840-48 Zusammenarbeit mit Karl Marx und Friedrich Engels, 1841 Mitbegründer der "Rheinischen Zeitung" in Köln, gilt als Vordenker des Zionismus) kritisiert im Jahre 1845 in seiner Schrift "Über die Not in unserer Gesellschaft und deren Abhilfe" die sozialen Folgen der industriellen Revolution (x261/88): >>... Das kleine Inselvolk jenseits des Kanals produziert mehr, als es auf ... dem ganzen Erdenrunde, das es mit seinen Produkten überschwemmt, unterbringen kann. ...

Und während seine Produkte in der Heimat und im Ausland umherliegen und verschleudert werden, lebt ein Teil seiner Bevölkerung mitten in diesem Reichtum von Kummer und Not, ... das Nötigste entbehrend, ohne Bildung, ohne Brot, ohne Kleidung, ohne Obdach. Die Menschen und ihre Produkte sind voneinander getrennt – und beide verderben. –

Ist es in andern Ländern anders? Was haben in Frankreich, was in Deutschland die Arbeiteraufstände hervorgebracht? Was ist die Ursache dieser großen Not mitten im Überflusse? – Die Konkurrenz! Ihr ruft es einstimmig, große und kleine Krämer, Kapitalisten, Proletarier, Betrüger und Betrogene.

Freilich, die Konkurrenz. Aber alle eure Schutz- und Trutzbündnisse, sind es nicht Bündnisse innerhalb der Konkurrenz? Glaubt ihr das Wesen der Konkurrenz, den Egoismus, zu überwinden durch Assoziationen (Verbindungen, Zusammenschlüsse) des Egoismus? ...

Ist die freie Konkurrenz das letzte Wort, die klassische Form des Egoismus, so kann innerhalb des Egoismus keine Reform mehr stattfinden, welcher nicht ein ökonomischer Rückschritt wäre. Wird dennoch die freie Konkurrenz schon einstimmig als der Grund unserer vielfachen sozialen Übel erkannt, so ist damit unbewußt die Forderung ausgesprochen, die Basis des ganzen bisherigen Soziallebens aufzugeben, an die Stelle der Trennung die Einheit der Gattung, an die Stelle des Egoismus den Sozialismus zu setzen, den egoistischen Privaterwerb des schimärischen (trügerischen) Gattungsvermögens zu vertauschen mit dem wirklichen Vermögen. ...

Wir haben eine neue Generation durch eine allgemeine und unentgeltliche Erziehung zu Menschen heranzubilden, der Not der alten Generation aber durch eine sofortige Gründung von Nationalwerkstätten abzuhelfen, welche nach und nach, durch die heranwachsende Generation, eine immer edlere höhere Gestalt annehmen (sie werden zuletzt freie, menschliche Wirkungskreise im weitesten Sinne), und zu diesen Zwecken frei gewählte Volksmänner zusammentreten und rechtskräftige Beschlüssen fassen zu lassen. – In dem Maße, wie das wirkliche Vermögen der Menschen durch Erziehung entwickelt wird und das entwickelte organisch zusammenwirkt, verschwindet das schimärische Vermögen von selbst. ...<<

Ein Spottvers beschäftigt sich im Jahre 1845 mit dem bevormundeten "deutschen Michel" (x105/61):

>>Schlaf, Michel schlaf

Du bist und bleibst ein Schaf

Schlaf noch eine Weile

Du hast ja keine Eile.<<



Abb. 36 (x090/208): Michel und seine Kappe.

Der Schriftsteller Ferdinand Freiligrath, der wegen seiner vermeintlich "radikalpolitischen Gesinnung" in Ugnade gefallen ist, flieht im Jahre 1845 in die Schweiz.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ferdinand Freiligrath (x806/650-651): >>Freiligrath, Ferdinand, Dichter, geboren am 17. Juni 1810 zu Detmold, offenbarte schon früh, wiewohl unter geistig wenig anregenden Einflüssen aufwachsend, eine lebhaftere Einbildungskraft, die sich namentlich an Reisebeschreibungen nährte. ...

Bis zu seinem 15. Jahr besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt; in Aussicht auf das Erbe eines Oheims in Edinburg widmete er sich jedoch dem kaufmännischen Stand und lernte bis 1831 in Soest, alle Mußestunden dem Studium der Erd- und Naturkunde, besonders des Morgenlandes, daneben auch der englischen und französischen Literatur in der Ursprache widmend.

Von Soest kam er in ein Wechselgeschäft zu Amsterdam, ... sodann von 1837 bis 1839 nach Barmen, entsagte jedoch, veranlaßt durch den Beifall, den seine 1838 gesammelt erschienenen "Gedichte" fanden, der kaufmännischen Laufbahn und privatisierte eine Zeitlang in Unkel bei Köln, 1840-41 in Weimar und Darmstadt. Sein Dichterruhm war bisher fast ohne Widerspruch anerkannt worden; man erfreute sich gern an den Schöpfungen einer Phantasie, die sich in die Farben des Morgenlandes zu kleiden liebte ...

Im Jahre 1842 erhielt Freiligrath durch die Gunst des Königs von Preußen einen Jahrgehalt

angewiesen, in dessen Genuß er sich nach St. Goar begab, wo er mit dem mit gleicher Auszeichnung bedachten Emanuel Geibel ein heiteres, nur der poetischen Produktion gewidmetes Zusammenleben führte.

Freiligraths Poesie begann sich aber bald aus der tropischen Fremde der Heimat zuzuwenden, und in seinem poetischen "Glaubensbekenntnis" (Mainz 1844) trat er plötzlich offen zur Fahne des Liberalismus über und rechtfertigte diesen Schritt in einem prosaischen Vorwort zu dem "Glaubensbekenntnis". Zugleich verzichtete er, zum Teil infolge seines Verkehrs mit Hoffmann von Fallersleben, 1844 für die Zukunft auf die königliche Pension. Seines von jetzt an kundgegebenen politischen Radikalismus wegen verfolgt, begab er sich 1845 in die Schweiz, wurde aber auch hier ... ausgewiesen und siedelte daher 1846 nach London über, wo er als Korrespondent in einem Handelshaus eine Anstellung fand.

Die europäische Bewegung von 1848 begrüßte er mit zwei Gedichten: "Die Revolution" und "Februarklänge", kehrte nach Deutschland zurück und ließ sich in Düsseldorf nieder. Ein Gedicht: "Die Toten an die Lebenden", worin der Staatsanwalt Aufreizung zum bewaffneten Widerstand gegen die Regierung und Majestätsverbrechen finden wollte, zog ihm Verhaftung (29. August) und die Anklage auf Majestätsbeleidigung zu; doch wurde er vom Geschworenengericht am 3. Oktober freigesprochen. ...

In Holland, wo er sich niederzulassen gedachte, 1849 ausgewiesen, lebte er nun zu Bilk bei Düsseldorf, erhielt jedoch im Oktober 1850 die Weisung, Preußen zu verlassen. Nachdem er indes seine zehnjährige Untertanenschaft in Preußen nachgewiesen (hatte), wurde er im Mai 1851 als Ortsbürger in Düsseldorf aufgenommen.

Wegen des zweiten Heftes seiner "Politischen und sozialen Gedichte" und wegen seiner Beteiligung an der demokratischen Zentralbehörde in Köln sollte er abermals verhaftet werden, entzog sich aber der Verfolgung durch die Flucht nach England. Er lebte seitdem in London, fern von den Umtrieben der Flüchtlingspropaganda, als Manager oder Direktor einer schweizerischen Bank ... Als das Bankhaus, in welchem Freiligrath seine Stellung hatte, 1867 fallierte (zahlungsunfähig wurde), ... kehrte er 1868 nach Deutschland zurück, um sich in Cannstatt bei Stuttgart niederzulassen, wo er am 18. März 1876 starb. ...<<

## 1846

**Deutscher Bund:** Friedrich List, der sich seit Jahren leidenschaftlich für den Bau von Eisenbahnen in Deutschland einsetzt, und für seine zukunftsweisenden Reformvorschläge nie einen angemessenen Dank erhält, stirbt im Jahre 1846 in Kufstein (Selbstmord).

Friedrich List, der trotz aller Schicksalsschläge ein patriotischer Anhänger seines Vaterlandes bleibt, erklärt kurz vor seinem Tod (x253/135): >>... Deutschland, in Wissenschaft und Kunst, in Literatur und Gesittung ein Stern unter den Nationen der Erde –

Deutschland, bestimmt, durch seine natürlichen Hilfsquellen und durch die Tüchtigkeit seiner Völker das reichste Land des europäischen Kontinents zu werden –

Deutschland, durch Einheit und innere Entwicklung berufen zu der hohen Stellung eines Garanten des Friedens –

Deutschland, unser großes und herrliches, unser gemeinsames und geliebtes Vaterland, die deutsche Einheit lebe hoch!<<

**Österreich, Preußen, Rußland:** In Galizien wird im Jahre 1846 der 2. Polnische Aufstand durch Österreich und Rußland niedergeschlagen.

Im selben Jahr stimmen Preußen und Rußland der österreichischen Annexion des Freistaates Krakau zu.

## 1847

**Preußen:** König Friedrich Wilhelm IV. lehnt im Jahre 1847 in einer Rede vor dem "Vereinten Landtag" eine Volksvertretung mit festgelegten Rechten ab (x254/112): >>... Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung, daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, mich zu bewegen,

das natürliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konstitutionelles zu wandeln, und daß ich es nimmermehr zugeben werden, daß sich zwischen unseren Herrgott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen.<<

## **1848**

**Europa:** Nach den Mißernten 1845, 1846 und 1847 herrschen im Jahre 1848 in vielen europäischen Gebieten große Hungersnöte. Allein in Irland verhungern infolge einer verheerenden Kartoffelfäule von 1845-1849 etwa 1,0 Millionen Menschen.

Der Zusammenbruch des internationalen Kreditwesens führt 1848 außerdem zum wirtschaftlichen Chaos und zur Massenarbeitslosigkeit. Die verzweifelte Lage der Menschen verschlimmert sich außerdem noch mehr, als infolge der mangelhaften Hygiene eine gefährliche Cholera-Epidemie in Europa ausbricht, die überall Angst und Schrecken verbreitet. Tausende von Arbeitslosen und Hungernden roten sich damals auf den Straßen zusammen, um bessere Lebensbedingungen zu fordern.

Ernst Abbe (1840-1905, seit 1889 Inhaber der Zeiss-Werke) berichtet in seinen "Jugenderinnerungen" über die harten Arbeitsbedingungen (x253/138): >>... Die Arbeitszeit währte 14-16 Stunden. An eine Maschine gelehnt, verzehrte mein Vater sein Mittagessen aus dem Henkeltöpfe mit aller Hast, um sofort wieder an die Arbeit zurückzukehren. Mein Vater war ein Hüne, aber mit 48 Jahren in Haltung und Aussehen ein Greis; seine weniger starken Kollegen aber waren mit 38 Jahren Greise.<<

Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1848 (x074/909): >>Bei etwa gleichgebliebenen Reallöhnen hat sich die deutsche Industrieproduktion seit 1800 ca. versechsfacht (in der 2. Hälfte des Jahrhunderts verdoppeln sich etwa die Reallöhne bei Verzehnfachung der Produktion).<<

Johann Hinrich Wichern (1808-1881, evangelischer Theologe) ruft im Jahre 1848 in Wittenberg zur "Inneren Mission" auf, um die große Not und das Elend zu bekämpfen (x199/202, x253/140): >>Es tut eins not, daß die evangelische Kirche anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein, die Liebe gehört mir wie der Glaube!

Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich bezeugen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die Liebe; durch sie muß Christus dem Volke wiedergebracht werden. ...<<

>>... Die Kirche muß die Proletarier suchen und nicht rasten, bis sie sie mit dem heilbringenden Wort gefunden hat. Alle Liebestätigkeit muß sie zusammenfassen, damit sie zu neuer Wirkung kommt, eine wahre Volkskirche wird. ...<<

## **Der Sozialismus/Kommunismus**

In jener Epoche entstand eine neue politische Bewegung, der Sozialismus/Kommunismus. Vor allem der radikale Marxismus fand unter den besitz- und arbeitslosen Arbeitern (Proletariat) viele Anhänger. Um die sozialen Probleme der Arbeiter zu bekämpfen, rief Dr. Karl Marx (1818-1883, Sohn eines jüdischen Rechtsanwaltes, der später zum protestantischen Glauben übertritt) im Jahre 1848 zum Kampf gegen die Kapitalisten auf ("Kommunistisches Manifest").

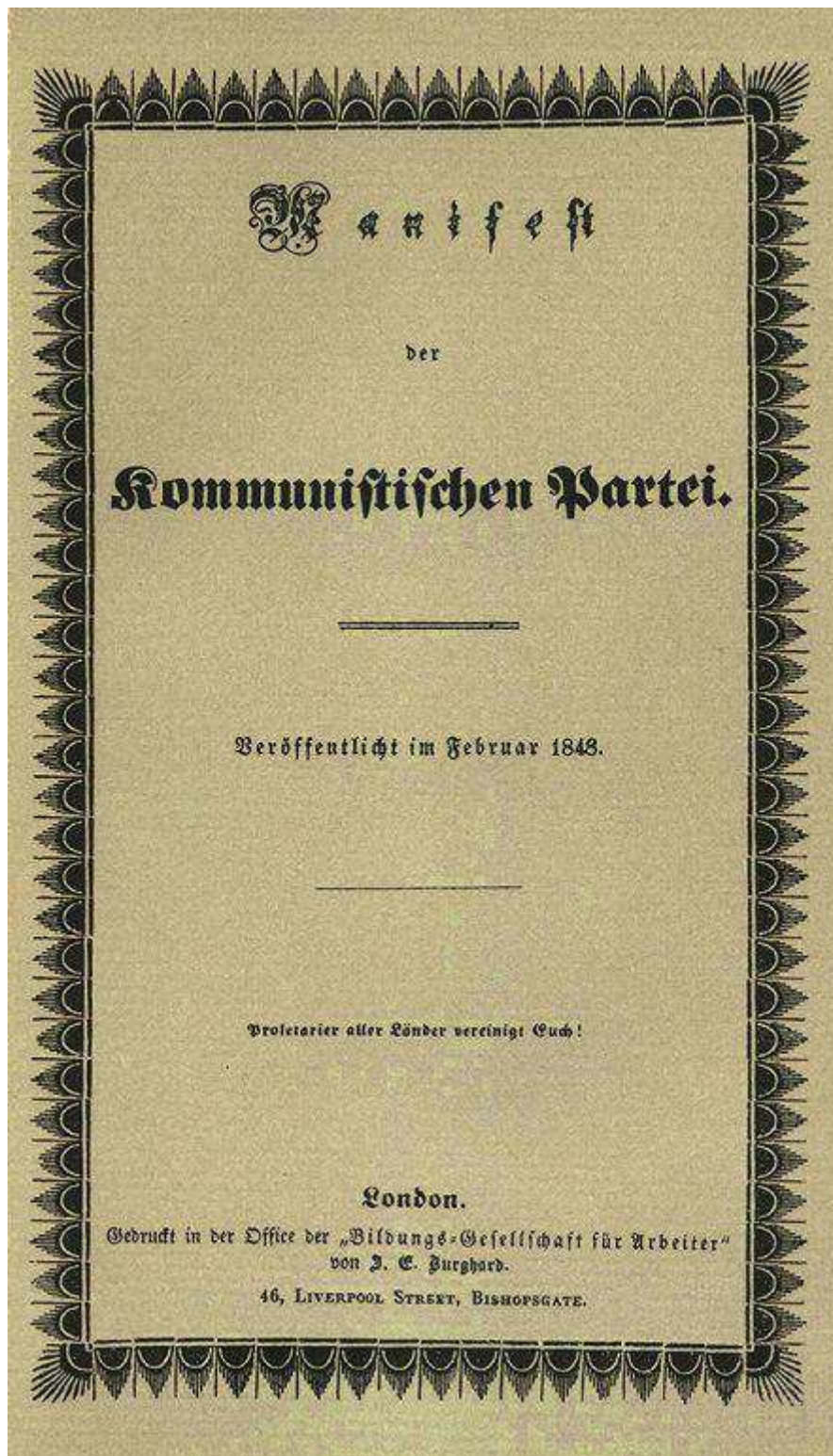


Abb. 37 (x192/357): Manifest der Kommunistischen Partei von 1848.

Wesentliche Ziele des Marxismus waren z.B.: Diktatur und Klassenkampf des Proletariats (nach dem Vorbild der Französischen Revolution), Enteignung und Vernichtung der besitzenden Klasse ("Kapitalisten"), Verstaatlichung der Wirtschaft (alle Produktionsmittel werden Eigentum der Gesamtheit), Abschaffung von Privateigentum und Erbrecht, Schaffung einer klassenlosen Wirtschaft mit sozialer Güterversorgung, Gleichheit und Freiheit für alle Menschen, Arbeitspflicht, staatliche Erziehung und Ernährung der Jugend.



Der Bund der Kommunisten fordert im Jahre 1848 (x176/179): >>Die Volksvertreter werden besoldet, damit auch der Arbeiter im Parlament des deutschen Volkes sitzen könne.

Gerichtskosten werden abgeschafft.

Die fürstlichen Landgüter, alle Bergwerke werden in Staatseigentum umgewandelt.

Alle Transportmittel, Eisenbahnen, Dampfschiffe usw. nimmt der Staat in seine Hand.

Arme Leute reisen unentgeltlich.

Eine allgemeine und unentgeltliche Volkserziehung wird eingeführt.<<

Im "Kommunistischen Manifest" von 1848 heißt es (x058/250-252, x263/132):

### >>**I. Bourgeois und Proletarier**

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. ...

Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. ...

Wir sehen, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.

Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Assoziation, in der Kommune, hier unabhängige städtische Republik, dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie, dann zur Zeit der Manufaktur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder in der absoluten Monarchie, Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt, erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrie und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft. Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisiklasse verwaltet.

Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt.

Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose "bare Zahlung".

Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlervorbenen Freiheiten ... eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt. ...

Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus.

Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen

und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen. ...

Wir haben also gesehen: Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort die feudalen Eigentumsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.

An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisieklasse. Unter unsern Augen geht eine ähnliche Bewegung vor. Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor.

Seit Dezennien (Jahrzehnten) ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. ...

Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die Proletarier.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d.h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweise verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt. ...

Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeois unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeiter immer schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. ...

In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. ...

Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Mi-

noritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird. ...

Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisie ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation.

Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich. ...<<

#### >>(II. Proletarier und Kommunisten)

... Die Arbeiter haben kein Vaterland. ...

Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt ...

Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen. ...

Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen zueinander. ...

Was beweist die Geschichte der Ideen anders, als daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. ...

Der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie.

Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren ...

Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat ... durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.

#### (IV. Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien)

... Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

#### **Proletarier aller Länder, vereinigt euch!<<**

In diesem "Manifest" erklärten die Kommunisten offen, daß ihre Ziele nur durch den gewaltsamen Umsturz der gesamten bisherigen Gesellschaftsordnung erreicht werden könnten (x069/16). Die beiden letzten Sätze dieser kommunistischen Erklärung stammten teilweise

vom französischen Revolutionär Jean Paul Marat und von dem deutschen Arbeiterführer Karl Schapper (1812-1870).

Karl Marx mußte nach der gescheiterten Revolution gemeinsam mit seinem Freund Friedrich Engels 1849 nach England fliehen.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über Karl Marx (x237/138): >>Marx stellt den Typus eines Menschen dar, der aus Energie, Willenskraft und unbeugsamer Überzeugung zusammengesetzt ist, einen Typus, der auch der äußeren Erscheinung nach höchst merkwürdig war.

Eine dicke schwarze Mähne auf dem Kopf, die Hände mit Haaren bedeckt, den Rock schief geknöpft, hatte er dennoch das Aussehen eines Mannes, der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern, wenn sein Aussehen und sein Tun auch seltsam genug erscheinen mochten.

Seine Bewegungen waren eckig, aber kühn und selbstgewiß. ... Er sprach nicht anders als im imperativen, keinen Widerspruch duldenden Worten. ...<<

Der sozialistische Arbeiterführer Stephan Born veröffentlicht am 10. Juni 1848 in der Zeitung "Das Volk" folgende Forderungen (x239/131):

>>1. Bestimmung des Minimums des Arbeitslohns und der Arbeitszeit durch Kommissionen von Arbeitern und Meistern oder Arbeitgebern.

2. Verbindung der Arbeiter zur Aufrechterhaltung des festgesetzten Lohnes.

3. Aufhebung der indirekten Steuer, Einführung progressiver Einkommensteuer mit Steuerfreiheit derjenigen, die nur das Nötigste zum Leben haben.

4. Der Staat übernimmt den unentgeltlichen Unterricht. ...

5. Unentgeltliche Volksbibliotheken ...

9. Beschäftigung der Arbeitslosen in Staatsanstalten. ...

11. Der Staat versorgt alle Hilflosen und also auch alle Invaliden der Arbeit. ...<<

**Deutscher Bund:** Nach der Pariser Revolution im Februar 1848 werden zunächst Südwestdeutschland, Baden und Hessen von Unruhen erschüttert. In Deutschland geht es nicht nur um die Durchsetzung von sozialen Forderungen der Arbeiter, sondern man fordert außerdem demokratische Regierungsformen und die Verwirklichung der deutschen Einheit.

Mannheimer Bürger senden am 27. Februar 1848 folgende Bittschrift an die Zweite Badische Kammer (x239/126): >>Eine ungeheure Revolution hat Frankreich umgestaltet. ... Ein Gedanke durchzuckt Europa. Das alte System wankt und zerfällt in Trümmer. ... Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen:

Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes. ... (Weiterhin):

1. Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere.

2. Unbedingte Pressefreiheit.

3. Schwurgerichte nach dem Vorbilde Englands.

4. Sofortige Herstellung eines deutschen Parlaments. ...<<

Der liberale Regierungsrat Freiherr von Reden schreibt am 12. März 1848 an den preußischen Außenminister (x056/234): >>... Die größte Gefahr für die bestehende ... Ordnung dürfte aus der Möglichkeit drohen, daß der Radikalismus und Kommunismus die Oberhand gewönne. ...

Keine Macht irgendeiner Regierung (ist) dieser Krankheit gewachsen, wenn sie nicht auf den unbedingten ... Beistand der Besitzenden zählen kann. Dieser Beistand wird in jetziger Zeit nur unter bestimmten Bedingungen gewährt. ... Sollte es daher nicht im eigenen Interesse der Regierungen liegen, (freiwillige Zugeständnisse an die bürgerlichen Besitzenden zu machen ...), um die öffentliche Ordnung nicht aufs Spiel zu setzen?<<

Die "Augsburger Allgemeine Zeitung" berichtet am 13. März 1848 (x233/64):

>>Stuttgart, 11. März.

Soeben trifft der Fürst von Hechingen landflüchtig hier ein.

Die Bauernschaft des ganzen Städtchens hatte sich versammelt, bewaffnet mit dicken, blei-  
ausgegossenen Prügeln und erklärt, sie bezahle keine Steuern mehr!

Im ganzen württembergischen Oberlande glimmt jetzt auch Feuer unter der Asche. ... Heute  
nacht sollen 7 Schlösser abgebrannt sein.<<

Friedrich Hecker (1811-1881, seit 1842 badischer Abgeordneter, flieht 1848 in die Schweiz  
und 1849 in die USA, kämpft von 1861-64 als Offizier in der US-Armee der Nordstaaten)  
verlangt im März 1848 die Gründung der Deutschen Republik (x253/158): >>... Ich will die  
Freiheit, die ganze Freiheit für alle, gleichviel in welcher Staatsform sie zu erreichen ist, aber  
keine Freiheit nur für die Reichen; ich bin, wenn ich es mit einem Worte sagen soll, Sozial-  
demokrat.<<

Die erste Strophe des sogenannten Heckerliedes lautet (x105/76):

>>Wenn die Roten fragen:

Lebt der Hecker noch?

Sollt ihr ihnen sagen:

Ja, er lebet noch.

Er hängt an keinem Baume,

hängt an keinem Strick,

sondern an dem Traume

der deutschen Republik. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich Hecker (x808/265-  
266): >>Hecker, Friedrich Karl Franz, Führer der republikanischen Partei in Baden bei der  
Erhebung von 1848, geboren am 28. September 1811 zu Eichersheim im Badischen, studierte  
die Rechte und ließ sich 1838 als Obergerichtsadvokat in Mannheim nieder.

1842 vom Bezirk Weinheim-Ladenburg in die badische Zweite Kammer gewählt, tat er sich in  
derselben bald durch heftige Opposition gegen das Ministerium ... hervor und half dadurch  
dessen Sturz herbeiführen. Er war es auch, der zuerst (6. Februar 1845) gegen die beabsichtig-  
te Verschmelzung Schleswig-Holsteins mit Dänemark in der badischen Kammer seine Stim-  
me erhob. In weiteren Kreisen wurde er dem deutschen Volk durch die Ausweisung aus den  
preußischen Staaten am 23. Mai 1845 bekannt, als er sich auf einer Reise nach Stettin ... in  
Berlin aufhielt.

Seine frische, imponierende Persönlichkeit, seine bedeutende Rednergabe machten ihn zu ei-  
nem Volksagitator besonders geeignet. Nachdem er sich infolge seiner sozialdemokratischen  
Ansichten von seinen bisherigen Freunden geschieden (hatte), machte er auf dem Landtag  
1846-47 auch gegen das liberale Ministerium Opposition und beantragte Steuerverweigerung  
bis zur Änderung des herrschenden Systems. Als er hiermit in der Minorität blieb, legte er im  
März 1847 sein Mandat als Volksvertreter nieder, beteiligte sich im September 1847 an der  
Offenburger Versammlung, wo das bekannte radikale Programm entworfen wurde, und nahm  
die Wahl an, welche in seinem alten Wahlbezirk von neuem auf ihn fiel.

Er stand schon vor und besonders nach den Februarereignissen 1848 an der Spitze der sozial-  
demokratischen Republikaner. Im Vorparlament stellte er einen Antrag ... Da der Antrag  
durchfiel, verließ er mit seinen politischen Freunden die Versammlung und organisierte nun  
eine Volkserhebung an der schweizerischen Grenze. Nachdem er am 12. April von Konstanz  
aus mit Struve die offene Aufforderung zum Aufstand erlassen (hatte), fiel er an der Spitze  
einer Freischar in das badische Oberland ein und traf am Morgen des 20. mit den badischen  
Truppen unter dem Generalleutnant Friedrich von Gagern vor Kandern zusammen, wo der  
letzte fiel und die Freischaren nach einem kurzen Gefecht zurückwichen.

Hecker flüchtete danach auf schweizerischen Boden und nahm seinen Wohnsitz zu Muttenz,  
wo er eine Schrift: "Die Volkserhebung in Baden", veröffentlichte und den "Volksfreund" he-  
rausgab.

Mißmutig über die Wendung, welche die deutschen Angelegenheiten nahmen, und entzweit mit den übrigen republikanischen Führern, namentlich mit Struve und Heinzen, wanderte Hecker im September 1848 nach Amerika aus und bewirtschaftete hier eine Farm bei Belleville im Staat Illinois. Von der revolutionären badischen Regierung im Mai 1849 zurückberufen, erschien Hecker auch im Juli mit einem kleinen Gefolge amerikanischer Offiziere in Straßburg, kehrte jedoch, da die Revolution sich ihrem Ende nahte, nach kurzem Aufenthalt nach Amerika zurück. Hier lebte er zurückgezogen auf seiner Farm.

Bei dem Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges führte er dem unionistischen General Fremont ein Regiment zu, beteiligte sich selbst am Kampf und wurde verwundet. Da sich sein Regiment schon im Oktober 1861 infolge von Meuterei auflöste, kehrte er auf seine Farm zurück, befehligte aber später als Oberst wieder eine Brigade in der Cumberlandarmee unter General Howard mit Auszeichnung. Infolge von mancherlei Kränkungen legte er auch dieses Kommando 1864 nieder.

Der neuen Entwicklung Deutschlands widmete er seine lebhaftesten Sympathien, hielt am 12. Februar 1871 bei der Friedensfeier zu St. Louis eine glänzende patriotische Festrede, und wenn er sich auch bei einem Besuch Deutschlands im Sommer 1873 mit den hier waltenden Verhältnissen nicht ganz anfreunden konnte, gehörte er doch in Amerika zu den tüchtigsten Vertretern des Deutschtums und zu den eifrigsten Verfechtern geistiger Freiheit gegen ultramontane Herrschsucht.

Er starb am 24. März 1881 in St. Louis. ...<<

Georg Herwegh (1817-1875, deutscher Dichter) fordert endlich größere Freiheit für das deutsche Volk (x145/95):

>>Wach auf! Wach auf!

Die Morgenluft schlägt mahndend an dein Ohr.

Aus deiner 1.000jähr'gen Gruft

Empor mein Volk, empor!

Laß kommen, was da kommen mag:

Blitz' auf, ein Wetterschein!

Und wag's und wär's nur einen Tag,

Ein freies Volk zu sein! ...<<

Während der sog. "März-Revolution" 1848 in Berlin fordern die preußischen Proletarier (Arbeiter und Handwerker) nicht den Sturz des Königs oder die Enteignung der Unternehmer.

Die äußerst maßvollen Forderungen der "Arbeiter-Bittschrift" vom März 1848 lauten wie folgt (x215/250): >>... Abhilfe erbeten der jetzigen großen Not und Arbeitslosigkeit aller Arbeiter und Sicherstellung ihrer Zukunft. Der Staat blüht und gedeiht nur da, wo das Volk durch Arbeit seine Lebensbedürfnisse befriedigen und als fühlender Mensch seine Ansprüche geltend machen kann. Wir werden nämlich von erbarmungslosen Kapitalisten und Wucherern unterdrückt; die bestehenden Gesetze sind nicht ausreichend um uns zu schützen.<<

Am 18. März 1848 kündigt in Berlin ein Sprecher des preußischen Königs politische Reformen an. Als im Verlauf der zunächst friedlichen Berliner Demonstration am 18. März 1848 Schüsse fallen, ereignen sich urplötzlich schwere Auseinandersetzungen, da die etwa 4.000 friedlichen Demonstranten irrtümlich glauben, daß die Soldaten auf sie schießen würden.

Als die Revolutionäre trotz der überlegenen Truppen angreifen, entwickeln sich schon nach kurzer Zeit blutige Straßenkämpfe, bei denen die preußischen Soldaten sogar vereinzelt schwere Geschütze einsetzen.

Der Berliner Aufstand wird bereits am späten Abend niedergeschlagen und fordert 183 tote Zivilisten (überwiegend Arbeiter), 20 tote Soldaten und mehrere Hundert Verwundete (x215/-260). Angesichts der erbitterten Straßenschlacht verliert die preußische Regierung vollkom-

men die Übersicht und das Ministerium tritt zurück.

Zeitzeugen berichten über die dramatischen Ereignisse während der Berliner Demonstration am 18. März 1848 (x147/150-151, x253/159-160): >>... Gegen ½ 2 Uhr trat der König auf den Balkon, und ein ihn begleitender Herr sagte mit lauter Stimme ... Der König will, daß Pressefreiheit herrsche, ... der König will, daß eine neue Nationalflagge wehe, der König will, daß Preußen sich an die Spitze der Bewegung stelle.

Stürmischer fast trunken zu nennender Jubel herrschte auf dem Platze. Das Volk drängte gegen die Portale. Die wachhabenden Truppen suchten die Menge zurückzudrängen. Einige geschlossene Kompanien rückten heraus. Es fielen 2 Schüsse. (Wie später festgestellt wurde, hatten sich im Gedränge 2 Gewehre entladen.) Verletzt wurde niemand.

Ein einziger Wutschrei war die Antwort. Soeben noch Jubel und Hurra – wenige Minuten darauf: "Auf die Türme!" hieß es, "An die Sturmglocken!" Wie durch Zauberschlag stiegen die Barrikaden empor. Es gab im Augenblick nur 2 Parteien: Bürger und Soldat. ....<<

>>... An jeder Straßenecke sammelt sich alt und jung zum Bau der Barrikaden. Selbst Weiber und Kinder sind tätig. Ich sehe zwei Männer einen Balken tragen, der eine ein Arbeitsmann mit zerrissener Bluse, der andere ein feingekleideter Herr. Als Grundelement zu den Barrikaden dienen fast überall aufgerissenes Straßenpflaster. Aus den Häusern holt man Betten, Mehlsäcke, Möbel; jeder gab freiwillig, was er hatte, Torflügel, Türen, Zäune, Pfähle, Stangen. Alles geschah in größter Ordnung, mit besonnener Eile und Todesverachtung. Es gab im Augenblick nur zwei Parteien: Bürger und Soldat.

Nun kommt ein merkwürdiger Zug die Straße herab, vorn ein junger Ulan, augenscheinlich ein Pole; mit dem Degen in der Hand ruft er: "Es lebe die Freiheit!" Dann ein Trommler, dann mehrere Fahnenträger mit roten und gelben Fahnen, dann etwa 200 Leute mit Degen, Schippen, Pistolen, Äxten, Mistgabeln. Die Leute verschanzen sich hinter den Barrikaden; an den Fenstern, auf den Dächern sind Männer mit Steinen postiert.

Zwischen 4 und 5 prasselt die erste Kartätsche die Straße herab. Kanonendonner folgt Schlag auf Schlag; die Barrikade ist erschüttert; zerrissene Leichen liegen an den Straßenecken. Zwischen 5 und 6 kommt Infanterie. Man schießt auf sie aus den Fenstern, man schleudert Steine von den Dächern. Die Soldaten nehmen die Häuser einzeln ein, viele Opfer fallen, von den Soldaten im ganzen wenige. ...<<

Ein preußischer Gardeoffizier berichtet am 19. März 1848 über die Lage vor dem Berliner Schloß (x237/148): >>Arbeiter in Lumpen trugen die Leichen der im Kampf gefallenen Arbeiter im Triumph zwischen uns (den Soldaten) hindurch, uns beschimpfend und verhöhrend, in den Schloßhof, und uns wurde befohlen stillzusitzen und nichts dagegen zu unternehmen.

Es war das "souveräne Volk" in seinem vollen Glanz. ...<<

Am 19. März 1848 reitet König Friedrich Wilhelm IV. mit den Farben der deutschen Revolution "Schwarz-Rot-Gold" durch Berlin und ehrt (mit entblößtem Haupt) die Opfer der Barrikadenkämpfe des Vortages

Friedrich Wilhelm IV. verkündet am 19. März 1848 (x147/151): >>Ich habe heute die alten deutschen Farben angenommen und mein Volk unter das Banner des Deutschen Reiches gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898) berichtet im März 1848 über die Ereignisse in Berlin (x215/259, x233/65): >>Unsere Leute sind nicht darauf eingerichtet, sich untereinander zu massakrieren; solche Gegensätze haben sich hierzulande nicht ausbilden können. ...<<

>>... Wir hatten vor, die Linden hinunterzugehen und draußen vor dem Brandenburger Tor in Puhlmanns Garten Kaffee zu trinken.

Aber ... da erschien, von der Schloßbrücke her, eine ganze von hut- und mützeschwenkendem Volk umringte Kavalkade (Reiterformation). Beim Näherkommen sahen wir, daß es der Kö-

nig war, der da heranritt, links neben ihm Minister von Arnim, eine deutsche Fahne führend.  
"Du hast Glück, Papa, jetzt erleben wir was."

Und richtig, hart an der Stelle, wo wir standen, hielt der Zug, und an die rasch sich mehrende Volksmenge richtete jetzt der König seine so berühmt gewordene Ansprache, darin er zusagte, sich, unter Wahrung der Rechte seiner Mitfürsten, an die Spitze Deutschlands stellen zu wollen. Der Jubel war ungeheuer. Dann ging der Ritt weiter.

Als der Zug vorbei war, sagte mein Vater: "Es hat doch ein bißchen was Sonderbares, ... so rumreiten ... Ich weiß nicht ..." –

Eigentlich war ich seiner Meinung. Aber es hatte mir doch auch wieder imponiert, und so sagte ich denn: "Ja, Papa, mit dem alten ist es nun ein und für allemal vorbei. So mit Zugeknöpftheiten, das geht nicht mehr. Immer an die Spitze." ... – "Ja, ja."<<

Rudolf Virchow (1821-1902, deutscher Mediziner, Begründer der Zellulärpathologie, reformiert die öffentliche Gesundheitspflege) berichtet am 24. März 1848 über die Lage in Berlin (x239/127): >>Für den Augenblick haben wir Ruhe, aber die Ruhe eines Vulkans. ...

Schon beginnt unter der Bürgerschaft (Bourgeoisie) die Reaktion gegen die Arbeiter (das Volk). Schon spricht man wieder von Pöbel; schon denkt man daran, die politischen Rechte ungleichmäßig unter die einzelnen Glieder der Nation zu verteilen; schon wagt man, die Presse zu terrorisieren, und die Regierung beginnt allmählich wieder einen Ton anzustimmen, der dem Ton vor dem 18ten März sehr verwandt ist. ...

Aber auch die Volkspartei ist wach und auch sie ist mächtig. Sie wird dahin sehen, ... daß nicht eine Bourgeoisie die Früchte eines Kampfes genießt, den sie nicht geschlagen hat. ...

Der Anblick Berlins heute, verglichen mit dem vor 14 Tagen, ist wahrhaft traumhaft. Überall Leben, überall Waffen, überall freie und öffentliche Rede. Ganz Berlin hängt voll deutscher Fahnen, und die Straßen haben dadurch ein außerordentlich buntes und belebtes Aussehen gewonnen. ...

Die Berliner selbst sind natürlich voll Siegesstolz und jeder Straßenjunge tut, als ob er mehrere Soldaten getroffen hätte. Das ist etwas ganz Neues und fast das Wichtigste bei der Sache, daß wir jetzt Selbstgefühl, Selbstachtung, Selbstvertrauen gewonnen haben.

Diese Eigenschaften sind das erste Bedürfnis für die Selbstregierung, welche die einzige der Völker würdige Form des Staates ausmacht.

Wünschen wir nur, daß die Selbstregierung nicht noch einmal durch Waffengewalt erkämpft werden muß, denn ein zweiter Kampf würde gewiß ungleich blutiger sein als der erste. ...<<

Die Opfer der Berliner Märzrevolution von 1848 erhalten später im Berliner Friedrichshain einen Gedenkstein mit folgender Inschrift (x215/272): >>... Das Denkmal habt ihr selber euch errichtet, nur ernste Mahnung spricht aus diesem Stein; daß unser Volk niemals darauf verzichtet, wofür ihr starbt, einig und frei zu sein.<<

Der Bremer Senator Arnold Duckwitz (1802-1881, 1848 Abgeordneter in Frankfurt und 1848/49 Reichshandelsminister) schreibt später über die Revolution von 1848 (x176/194):

>>... Der König von Hannover sagte einmal im Jahr 1848 in seinem gebrochenen Deutsch: "Was, die Deutschen glauben, sie können die Einheit machen auf dem Papier? Wenn sie wollen haben die Einheit, dann müssen sie gehen durch Blut bis an die Brust."

Und der alte Herr hatte nicht unrecht. Wenn man sich vergegenwärtigte, wie in den Jahren 1848 und 1849 die Wünsche der Bevölkerung durcheinander wogten, ... so mußte sich wohl der Gedanke aufdrängen, daß nur offene Gewalt eine Einheit Deutschlands herbeizuführen im Stande sein werde. Aber (inzwischen) war die große Frage hoffnungslos geworden, weil jetzt das Volk durchweg sich ganz gleichgültig verhielt.<<

Friedrich Hecker schreibt rückblickend über die Revolution im Frühjahr 1848 (x233/66):

>>Die Begeisterung für die Volksfreiheit war in der Mittagshöhe, ein Ingrim über so viele verzögerte und unerfüllte Versprechungen, das vergebliche Hoffen auf materielle Erleichte-



rungen erfüllten gleichzeitig die Brust, und eine bange Ahnung "wir werden betrogen" stimmte zur Tat. ...

Wären unter den siegreichen Fahnen der republikanischen Erhebung die Wahlen zu einer konstituierenden Versammlung der Nation zustande gekommen, fürwahr, statt matter Schwätzer wäre eine Versammlung kühner, gewaltiger Männer zusammengetreten. ...

Verbündet mit den jung befreiten Völkern Frankreichs, Italiens, der Schweiz, Ungarns ... (wäre) der Kampf gegen die Monarchie in Europa bald entschieden. ...

Da schrie man dem Volke entgegen: "Bürgerkrieg."

Nein, Krieg der Bürger gegen die Nichtbürger, gegen die Könige und ihren Troß; ein Kampf in der Zeit und dann Freiheit für Jahrhunderte. ...<<

Heinrich Heine schreibt nach der gescheiterten Revolution von 1848 (x237/157):

>>... Vertrauet eurem Magistrat.

Der fromm und liebend schützt den Staat

Durch huldreich hochwohlweises Walten;

Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.<<

Der deutsche Mediziner Rudolf Virchow schreibt am 19. Dezember 1848 an seinen Vater (x239/133): >>Zwei große Revolutionen, eine des Volks und eine der Aristokratie, das wird nicht wieder so leicht zusammenfallen. ...

Ich kann wohl sagen: solche Jahre wünsche ich weder Dir noch mir noch sonst wem wieder; so etwas einmal erfahren zu haben, genügt vollkommen.

Aber ich fürchte, daß es nicht das letztemal gewesen ist. Der Boden für die Revolution ist geschaffen; jetzt wird er von der Reaktion geackert, und über kurz oder lang wird ihn wieder das Volk bestellen. ...

Die alte Ruhe wirst Du, glaube ich, nicht wieder einkehren sehen. Auch glaube ich nicht, daß Du das wünschen kannst.

Die Geschichte will vorwärts, ihre Aufgabe ist die geistige und leibliche Befreiung des Menschengeschlechts, und ich bin noch jetzt überzeugt wie vor etlichen Monaten, daß es dazu zunächst der Republik bedarf.

Es ist freilich in diesem Augenblick schwer zu sagen, was die nächste Zeit bringen wird. In Frankreich, in Italien, in Österreich, bei uns hat die Konterrevolution (Gegenrevolution) gesiegt und sie fängt an, überall ihren Sieg schamlos zu benutzen. ...<<

### **Die deutsche Revolution von 1848/1849**

Die Versuche der Deutschen, im Jahre 1848 ihre sozialen und politischen Lebensverhältnisse zu verbessern und aus eigener Kraft ein vereintes Reich zu errichten, scheiterten überall. In den meisten deutschen Ländern verlief der erfolglose Volksaufstand unblutig.

Nur in Berlin, Sachsen, im preußischen Rheinland, in der Pfalz, in Baden und vor allem in Österreich ereigneten sich schwere Kämpfe und systematische Massenerschießungen. Alle deutschen Aufstände wurden schließlich erbarmungslos niedergeschlagen. Während der Aufstände fielen Hunderte den erbitterten Straßenkämpfen oder den gnadenlosen Exekutionskommandos zum Opfer oder erhielten lebenslängliche Haftstrafen.

Die politisch unerfahrenen Aufständischen besaßen gegen die obrigkeitstreue Armee und das straff organisierte Beamtentum keine Chance, denn der größte Teil der deutschen Bevölkerung (vor allem die Bauern) lehnten eine gewaltsame Revolution grundsätzlich ab und beteiligten sich nicht. Die meisten deutschen Freiheitskämpfer waren keine radikalen Revolutionäre und verfolgen nicht die extremistischen Ziele der radikalen Kommunisten. Sie wollten die deutschen Fürsten nicht enteignen und verjagen, sondern in erster Linie sollte der totale Obrigkeitsstaat abgeschafft werden, um endlich eine angemessene Regierungsbeteiligung des Volkes zu ermöglichen.

Nach den ersten Aufständen von 1848 versprachen der Kaiser von Österreich und der preußi-

sche König die Einführung von Verfassungen. Andere deutsche Einzelstaaten beschlossen außerdem, durch allgemeine, freie und gleiche Wahlen, ein gesamtdeutsches Parlament in Frankfurt zu konstituieren. Die Rebellen konnten im Jahre 1848 zwar neue Verfassungen, demokratische Wahlordnungen und gewisse Freiheiten in den 39 deutschen Staaten durchsetzen, aber diese Zugeständnisse überdauerten das Jahr 1849 meistens nicht.

Nach einer gründlichen Vorbereitungsphase schlug die Staatsmacht in allen deutschen Ländern planmäßig und unerbittlich zurück, so daß vielerorts regelrechte Massenfluchten bzw. Massenauswanderungen einsetzten. Nach den bisherigen großen Siedlungsbewegungen in Richtung Ost-Mitteleuropa verstärkte sich in Deutschland damals die seit dem 18. Jahrhundert andauernde Wanderungsbewegung nach Übersee.

Während im gesamten 18. Jahrhundert "nur" etwa 200.000 Deutsche nach Amerika auswanderten, begann im 19. Jahrhundert eine regelrechte Auswanderungswelle nach Übersee. Die deutsche "Amerikawanderung" nahm vor allem in den Jahren der politischen Unruhen und der großen Wirtschaftskrisen dramatisch zu. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 verließen jährlich bis zu 200.000 Deutsche ihre Heimat und wanderten nach Amerika aus. Infolge wirtschaftlicher Not, Arbeitslosigkeit, Landmangel, Hunger und politischer Unfreiheit bzw. Verfolgung verließen schließlich Millionen von tatkräftigen Deutschen ihre Heimat.

Von 1810-1960 verlassen insgesamt über 6,8 Millionen deutsche Auswanderer ihre ursprüngliche Heimat (x056/201, x063/355): >>1810-1839 = rund 0,3 Millionen, 1840-1869 = 2,5 Millionen, 1870-1909 = 2,7 Millionen legale deutsche Auswanderer. Die Zahl der deutschen Auswanderer, die im 19. Jahrhundert illegal das Land verlassen, ist wahrscheinlich ungefähr genauso hoch.

1910-1913 = rund 0,1 Millionen legale Auswanderer (z.T. Auswanderung in die deutschen Kolonien), 1921-1930 = 0,4 Millionen, 1931-40 = 0,1 Millionen, 1941-1950 = 0,2 Millionen und 1951-1960 = 0,5 Millionen legale deutsche Auswanderer.<<

Nach den Rußlanddeutschen wanderten nun erstmalig riesige deutsche Volksteile aus, denn im Gegensatz zu den meisten deutschen Siedlern der bisherigen Ostsiedlung gaben diese Deutschen nicht nur ihren Wohnsitz, sondern auch ihren Heimatstaat auf. Es waren in erster Linie die aktivsten Elemente der deutschen Elendsschichten, die in Amerika bessere Lebensbedingungen erhofften und "ihr Glück machen" wollten.

Für zahlreiche europäische Schifffahrtsgesellschaften, die im 19. Jahrhundert bereits schnelle Dampfschiffe einsetzen konnten, wurde die Auswanderung nach Amerika ein großartiges Geschäft.

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über die Revolution von 1848/49 (x065/308-310): >>... In der Schweiz besiegten im Jahre 1847 die liberal und unitarisch gesinnten protestantischen Kantone im Sonderbundskrieg die katholischen Kantone ... Der Schweizer Staatenbund von 1815 wurde durch einen modernen, liberalen, parlamentarisch regierten Bundesstaat ersetzt, dessen Verfassung noch heute gültig ist. Diese Vorgänge gaben das Signal zur Revolution von 1848/49. ...

In der Februarrevolution in Paris (22.-24. Februar 1848) erzwangen sozialistische und kleinbürgerliche Kräfte das allgemeine, gleiche Wahlrecht und die Republik. ... Im März 1848 folgten Erhebungen in ganz Deutschland, in Wien wurde Metternich gestürzt. ...

Am 31. März 1848 trat in Frankfurt ein "Vorparlament" zur späteren Nationalversammlung zusammen. Diese Nationalversammlung wurde am 18. Mai in Frankfurt eröffnet; sie tagte in der Paulskirche. ...

Aber die Nationalversammlung scheiterte bei ihrem Versuch, einen deutschen Gesamtstaat zu schaffen, weil die Revolution in den großen Einzelstaaten die Monarchie nicht ernstlich erschüttern konnte. Entscheidend blieben in diesem Zusammenhang die Ereignisse in Preußen und Österreich. Der Regierung von Österreich gelang es, zum Teil mit russischer Hilfe, unter

Radetzky und Windischgrätz die nationalen und liberalen Erhebungen in Böhmen, Ungarn (Kossuth) und Italien militärisch niederschlugen. Auch lähmten Spaltungen innerhalb der revolutionären Kräfte die Nationalversammlung.

Die kleindeutsche Gruppe wollte ein Reich unter Preußens Führung ohne Österreich. Die Großdeutschen verlangten dagegen den Einfluß Österreichs oder gar (nach der Forderung Metternichs, des Fürsten Felix Schwarzenberg) der gesamten Donaumonarchie in ein neues deutsches Großreich. ...

Dazu zeigte sich im Verlauf der Ereignisse, daß die Gründung eines deutschen Reiches auch ein außenpolitisches Problem war. Die Westmächte, vor allem Frankreich, waren nicht an der deutschen Einheit interessiert; Rußland drohte einem liberalen Deutschen Reich von vornherein den Krieg an und half Österreich im Sinne der Heiligen Allianz, den ungarischen Aufstand niederzuwerfen.

... Die Schwäche der Reichsregierung zeigte sich deutlich, als Dänemark die Wirren benutzte, um den Status seiner Personalunion mit Schleswig-Holstein gewaltsam durch Einverleibung Schleswigs zu ändern. Der Widerstand der Deutschen in Schleswig-Holstein wurde im Auftrag der Paulskirche und des Deutschen Bundes von Preußen militärisch unterstützt. Rußland und England zwangen Preußen jedoch durch Kriegsdrohung zu dem Waffenstillstand von Malmö vom 26. August 1848. ...

Hinzu kam, daß radikale Aufstände in Süddeutschland (Bauernrebellion in Baden unter Friedrich Hecker und Gustav von Struve) sowie in Berlin im März und Oktober in Wien den alten Kräften den Vorwand lieferten, die Revolution moralisch zu verdammen und auszulöschen.

...<<

Am 18. Mai 1848 tritt die deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt zusammen, um eine liberale Verfassung zu schaffen. Die Nationalversammlung (auch "Paulskirchen-Parlament" genannt) soll angeblich in erster Linie den Obrigkeitsstaat reformieren und die Einheit des Deutschen Reiches vorbereiten.

Der preußische Student und Freiheitskämpfer Carl Schurz (1829-1906, 1869-75 Senator von Missouri, 1877-81 US-innenminister) flieht im September 1848 nach der aktiven Teilnahme am Badischen Aufstand aus seiner Heimat in die Schweiz und wandert 1852 nach Nordamerika aus.

Carl Schurz schreibt später in seinen Lebenserinnerungen über das erste deutsche Parlament (x147/159-160): >>... Wollte das Parlament seines Erfolges gewiß sein, so mußte es seine Reichsverfassung vollenden und seinen Kaiser wählen, während das revolutionäre Prestige (Ansehen) des Volkes noch ungebrochen war – in den ersten drei, vier Monaten nach der Märzrevolution. Kein deutscher Fürst würde sich damals geweigert haben, die Kaiserkrone mit einer noch so demokratischen Verfassung anzunehmen.

Aber das Parlament litt an einem Übermaß von Geist, Gelehrsamkeit und Tugend und an einem Mangel an derjenigen politischen Erfahrung und Einsicht, die erkennt, daß der wahre Staatsmann sich hüten wird, die Gunst der Stunde zu verscherzen ...

Die Welt hat wohl nie eine politische Versammlung gesehen, die eine größere Zahl von edlen, gelehrten, gewissenhaften und patriotischen Männern in sich schloß. Aber das Frankfurter Parlament vergaß, daß in gewaltsam bewegter Zeit die Weltgeschichte nicht auf den Denker wartet. Und so sollte ihm alles mißlingen.

Was dem deutschen Volk die Erinnerung an den Frühling 1848 besonders wert machen sollte, ist die begeisterte Opferwilligkeit für die große Sache, die damals mit seltener Allgemeinheit alle Gesellschaftsklassen durchdrang. Es wird mir immer warm ums Herz, so oft ich mich in jene Tage zurückversetze.

Und wer immer, sei es Individuum oder Volk, Momente solcher opferwilligen Begeisterung in seinem Leben gehabt hat, der halte die Erinnerung in Ehren.<<

Der österreichische Abgeordnete von Arneth lehnt am 20. Oktober 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung die Vereinigung der Deutsch-Österreicher mit Deutschland ab (x056/234): >>... Der Österreicher, meine Herren, ist deutsch und er will es bleiben. ... Er will aber auch Österreich nicht zerreißen, ... er will das Fortbestehen in und mit Deutschland; ... wir glauben, daß es in Deutschlands hohem Interesse liege, die aus einer Losreißung der nicht-deutschen Provinzen in Österreich unzweifelhaft hervorgehende Entstehung neuer selbständiger ... Reiche an der Ostgrenze Deutschlands zu hindern.<<

Der deutsche Abgeordnete Waitz-Göttingen erklärt in der Frankfurter Nationalversammlung am 20. Oktober 1848 (x056/234-235): >>... Es ist nur die Alternative: die deutschen österreichischen Länder, sie bleiben bei uns – oder sie bleiben bei den erblich verbundenen ungarisch-slawisch-italienischen Ländern.

Deutschlands Bau würde leichter sein ohne Österreich; aber ich glaube, es ist niemand, niemand sage ich, in der Versammlung, der nicht den schwierigsten und müheseligsten Bau lieber will als den leichteren ohne Österreich.<<

Der Schriftsteller Gustav Freytag schreibt im Jahre 1848 in der letzten Folge seiner "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" (x147/164): >>In 200 Jahren von 1648 bis 1848 vollzieht sich die merkwürdige Erhebung des deutschen Volkes. Nach einer beispiellosen Zerstörung wächst seine Seele herauf an Glauben, Wissenschaft, politischem Enthusiasmus. Sie ist jetzt mitten in starker Anstrengung, sich das höchste irdische Besitztum, den Staat zu bilden.

Es ist eine große Freude in solcher Zeit zu leben. Eine herzliche Wärme, das Gefühl junger Kraft erfüllt Hunderttausende. Es ist eine Freude geworden, Deutscher zu sein; nicht lange, und es mag auch bei fremden Nationen als eine hohe Ehre gelten.<<

**Dänemark:** In Schleswig und Holstein wehrt sich die deutsche Bevölkerung im Jahre 1848 gegen die Annexion durch den dänischen König und es kommt zu gewalttätigen Volksaufständen (x142/308). Infolge der Unruhen vom 23./24. März 1848 beginnt schließlich der deutsch-dänische Krieg (1848-1850).

Der Deutsche Bund beauftragt Preußen damals mit der Führung der deutschen Truppen. Die europäischen Großmächte Großbritannien und Rußland zwingen Preußen jedoch am 26. August 1848, den Waffenstillstand von Malmö zu schließen, der nachträglich auch von der Frankfurter Nationalversammlung anerkannt wird.

Der badische Abgeordnete Karl Mathy (1806-1868, seit 1864 Handelsminister) berichtet damals über die Beendigung des deutsch-dänischen Krieges (x233/67): >>... Schwere Wolken ziehen sich über der deutschen Einheit zusammen. Preußen hat einen Waffenstillstand mit den Dänen geschlossen, ohne dem Bevollmächtigten der deutschen Reichsgewalt etwas davon zu sagen, ohne die Zentralgewalt selbst in Kenntnis zu setzen, ohne die Bedingungen, unter welchen es Vollmacht zum Abschluß hatte, einzuhalten.

Was sollen wir nun machen? Die badischen, nassauischen, württembergischen u.a. Reichstruppen aus Schleswig nach Berlin marschieren lassen, zur Exekution? –

Österreich schert sich noch weniger als Preußen um die Zentralgewalt. Es hat seinen Gesandten in Kopenhagen, steht auf freundschaftlichem Fuße mit dem dänischen Reichsfeind, erklärt sich nicht über sein Verhältnis zu Deutschland. –

Die Nationalversammlung langweilt die Nation durch das unendliche Hinschleppen der Verhandlungen über die Grundrechte, die man in allen Einzelstaaten schon hat, und durch hundertlei Zwischendinge, welche Zeit kosten und nichts nützen.

Sie wird um alles Ansehen kommen, wenn sie nicht bald zu den Bestimmungen über die politische und materielle Einheit Deutschlands vorschreitet. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den "Deutsch-Dänischen Krieg von 1848 bis 1850" (x824/991-993): >>Deutsch-Dänischer Krieg von 1848 bis 1850. König Christian von Dänemark hatte durch seinen Offenen Brief vom 8. Juli 1846 die Erbfol-

geordnung, durch die nach dem zu erwartenden Aussterben des Mannesstammes im Königreiche der Weiberstamm, in Schleswig und Holstein dagegen der Mannesstamm der sogenannten jüngeren königlichen Linie (Augustenburger Linie) zur Herrschaft kommen mußte, aufzuheben versucht, um das Auseinanderfallen des dänischen Staates zu verhüten, und hatte dadurch in den Herzogtümern große Erregung hervorgerufen.

Am 20. Januar 1848 starb der König, und vergeblich versuchte sein Sohn Friedrich VII. den Sturm durch Zugeständnisse zu beschwören. Die Februarrevolution und die Märztage brachten die Bewegung zum Ausbruch. In Kopenhagen fand eine Erhebung der eiderdänischen Partei statt, deren Führer die Einverleibung Schleswigs verlangten, während die zu Rendsburg versammelten Mitglieder der beiden Ständeversammlungen der Herzogtümer sich jeder Trennung Schleswigs von Holstein widersetzen.

Nachdem mehrere Vermittelungsversuche gescheitert waren, konstituierte sich in der Nacht zum 24. März in Kiel eine Provisorische Regierung, deren Präsident Wilhelm Beseler ward und die sich am folgenden Tage der Festung Rendsburg bemächtigte; die deutschen Truppenteile schlossen sich, meist ohne Offiziere, der Bewegung an. Aus Deutschland strömten Freischaren herzu, und Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg übernahm die Leitung der militärischen Organisation.

Der Deutsche Bund erklärte sich für Schleswig-Holstein und beauftragte Preußen mit der Ausführung seiner Beschlüsse. Am 5. April trafen die ersten preußischen Truppen in Rendsburg ein, denen eine preußische Division und eine Division (Halkett) des 10. Bundesarmeekorps nach Holstein mit dem Auftrage folgten, unter Umständen auch in Schleswig einzurücken.

Dänemark mobilisierte sehr schnell Heer und Flotte, und die dänische Vorhut rückte von Kolding her schon am 29. März in Schleswig ein, während Kriegsschiffe vor Apenrade und Flensburg sowie im Alsensunde erschienen. Am 9. April siegten die Dänen bei Bau über die Schleswig-Holsteiner und rückten bis nach Schleswig und dem Danewerk vor, während die Truppen der Provisorischen Regierung hinter die Eider zurückgingen und nur ihre Nachhut an der Sorge und am Wittensee stehen ließen.

Am 18. April fanden bei Sorgbrück, Husum und Altenhof-Holtsee Gefechte statt, worauf der preußische General von Wrangel zum Oberbefehlshaber der deutschen Truppen ernannt wurde. Wrangel traf am 21. April in Rendsburg ein und trat zwei Tage darauf mit der preußischen Division Fürst Radziwill (13.000 Mann und 22 Geschütze) nebst den schleswig-holsteineischen Truppen unter Prinz Friedrich (10.000 Mann und 22 Geschütze) den Vormarsch an, überraschte die Dänen unter General Hedemann (11.500 Mann, 42 Geschütze) am Danewerk und lieferte ihnen das blutige Treffen bei Schleswig.

Die Dänen räumten die Stadt und gingen am folgenden Tage, nachdem sie auch bei Översee geschlagen worden waren, bis Flensburg zurück, mußten aber auch dieses aufgeben und zogen sich nun nach Alsen, ihre Kavallerie nach Apenrade zurück. General Wrangel ließ die Bundesdivision Halkett am Sundewitt gegen Alsen stehen und rückte mit den übrigen Truppen nach Norden vor, überschritt am 2. Mai die Königsau, besetzte tags darauf Friedericia und nahm den südöstlichen Teil von Jütland in Besitz als Pfand für den durch die dänische Flotte dem deutschen Handel und den Küstenplätzen zugefügten Schaden.

Der Mangel einer deutschen Flotte sowie die den Dänen günstige Haltung Rußlands, Schwedens und Englands veranlaßte nun eine Pause in den Operationen, während welcher die Diplomatie allein wirkte. Wrangel räumte vom 25. Mai ab Jütland, und die Bundesdivision Halkett wurde am 28. Mai von den Dänen im Sundewitt zurückgedrängt, während von Alsen her dänische Truppen nach Jütland geschafft wurden und von dort am 2. Juni Lügumkloster und Apenrade wieder in Besitz nahmen.

Wrangel griff die im östlichen Sundewitt verbliebenen Dänen am 5. Juni bei Nübel, Düppel und Satrup an und warf sie nach Alsen zurück; doch stand schon am 21. Juni das dänische

Heer 17.000 Mann stark wieder nördlich von Flensburg im Felde.

Am 28. Juni rückte Wrangel von Flensburg her nach Norden vor und gelangte bis zur Königsau, von wo aus ein Teil der Bundesdivision nach dem Sundewitt zurückkehrte; die Dänen gingen, der Übermacht weichend, zurück, und nur bei Hadersleben kam es am 29. Juni zu einem Gefecht gegen die schleswig-holsteinischen Truppen unter Prinz Friedrich.

Am 26. August kam unter Garantie Großbritanniens ein auf 7 Monate geschlossener Waffenstillstand in Malmö zu stande, wonach die Herzogtümer von deutschen und dänischen Truppen geräumt werden und nur 2.000 Mann Deutsche in Altona und 2.000 Dänen auf Alsen zurückbleiben sollten; die schleswig-holsteinischen Truppen durften im Lande verbleiben, die vorhandenen Befestigungen blieben bestehen, und die Blockade der deutschen Küste durch die dänische Flotte wurde aufgehoben.

Am 22. Oktober trat die infolge des Waffenstillstandsvertrags eingesetzte gemeinschaftliche Regierung der Herzogtümer, mit dem dänisch gesinnten Grafen Karl Moltke an der Spitze, an die Stelle der Provisorischen Regierung. Der preußische General von Bonin übernahm den Befehl über die schleswig-holsteinischen Truppen. Von dänischer Seite wurden die vereinbarten Bedingungen nicht erfüllt, der größte Teil des Heers blieb auf Alsen.

Der Schutz der Großmächte, namentlich Englands, steigerte den Übermut der in Kopenhagen herrschenden Partei und veranlaßte am 22. Februar die Kündigung des Waffenstillstands zum 26. März 1849.

Dänemark sammelte die Hauptmacht (20.000 Mann) auf Alsen und 10.000 Mann hinter der Koldingau, die Flotte größtenteils bei Alsen, wogegen der Deutsche Bund ein 35.000 Mann starkes, aus Nord- und Süddeutschen zusammengesetztes Bundesheer unter dem preußischen General von Prittwitz nach Schleswig sandte, zu dem noch 15.000 Mann schleswig-holsteinischen Truppen unter General von Bonin hinzukamen, sodaß im Ganzen, einschließlich einer später nachgesandten Reservedivision, rund 60.000 Mann Feldtruppen gegen die Dänen zur Verfügung standen.

General von Prittwitz übernahm am 24. März 1849 den Oberbefehl und rückte am 5. April nach Norden vor. Der dänische General von Bülow hatte zwar am 3. April von der jütländischen Grenze und dem Alsensunde her den Vormarsch gegen Flensburg angetreten, wagte jedoch den Angriff nicht, obschon er am 6. April bei Ulderup einen Sieg über die hannoversche Brigade erfocht, sondern ging, verfolgt von den deutschen Truppen, nach Jütland zurück. Bereits am 5. April war auch ein von den Dänen zur See unternommener Angriff gegen Eckernförde fehlgeschlagen und hatte den Verlust zweier Schiffe zur Folge gehabt.

Am 13. April erstürmten bayrische und sächsische Truppen die festen Düppeler Schanzen, deren Brückenkopf jedoch im Besitze der Dänen blieb; am 20. April besetzte General von Bonin Kolding, schlug am 23. April die Dänen, die ihn daraus verdrängen wollten, nach Veile und Fredericia zurück und erzwang sich nach einem neuen Sieg bei Gudsoe (7. Mai) den Einmarsch in Jütland. Am 6. Mai überschritt auch General von Prittwitz bei Kolding die Grenze, schlug an den beiden folgenden Tagen die Dänen bei Alminde, Viuf, Veile und Godsoe, ließ durch Bonin Fredericia einschließen und rückte mit den beiden übrigen Divisionen bis Aarhus vor, das am 25. Juni besetzt wurde.

Die dänische Feldarmee war inzwischen auf 40.000 Mann verstärkt worden und konnte mit Hilfe der Flotte ziemlich unbemerkt von Fredericia nach Alsen verlegt werden, um von hier aus zum Angriff vorgehen zu können.

Als man am 4. Juli im deutschen Hauptquartier erfuhr, daß die Truppen auf Holgenäs nach Fünen gebracht worden und von Alsen eine Flotte in nördliche Richtung gesegelt sei, wurde die Sammlung der deutschen, in Jütland stehenden Truppen bei Kolding und Veile angeordnet. General von Bonin erhielt die Nachricht zu spät, erst am 6. Juli morgens, nachdem ein in der vorhergehenden Nacht von den Dänen aus Fredericia unternommener Ausfall völlig ge-

glückt war und die schleswig-holsteinischen Truppen zum Aufgeben der Belagerung gezwungen hatte.

In Berlin waren bereits Friedensunterhandlungen im Gange, die zunächst, am 10. Juli, zu einem sechsmonatigen Waffenstillstand mit sechswöchiger Aufkündigung führten. Schleswig, das von einer von Preußen, England und Dänemark gebildeten Landesverwaltung unter Vorsitz des englischen Kommissars regiert werden sollte, wurde durch eine südlich von Flensburg nach Westen gezogene Demarkationslinie, die Tondern südlich liegen ließ, geteilt; das nördliche Schleswig sollte durch neutrale Truppen (2.000 Schweden und Norweger), das südliche durch deutsche Truppen (6.000 Mann) besetzt werden; Alsen und Aarö blieben in dänischem Besitz. In Holstein sollte die Statthalterschaft bestehen bleiben.

Seit dem 17. Januar 1850 schwebten zwischen Dänemark und Preußen (für sich und im Namen des Deutschen Bundes) Friedensverhandlungen, die am 2. Juli zu Berlin zum Abschluß kamen und dem König von Dänemark die Bewältigung des Widerstandes in den Herzogtümern überließen.

Es wurde ferner vereinbart, daß die neutralen Truppen das nördliche Schleswig und die preußischen Truppen die Herzogtümer Schleswig und Holstein verlassen sollten. Die Statthalterschaft aber beschloß nach dem Abzug der preußischen Truppen, selbständig den Krieg gegen Dänemark fortzusetzen, und am 10. April übernahm der preußische General von Willisen den Befehl über die schleswig-holsteinischen Truppen.

Das Heer wurde auf die Stärke von 27.000 Mann und 84 Geschütze gebracht und rückte, als die preußischen Truppen vom 13. bis 17. Juli Schleswig räumten, in die Stellung von Idstedt, verabsäumte jedoch, diese Stellung zu befestigen. Die dänische Armee (38.000 Mann und 96 Geschütze) stand am 18. Juli unter General von Krogh bei Flensburg und rückte am 23. vor, bestand am folgenden Tage ernste Gefechte bei Sollbrück und Helligbek und griff am 25. Juli die Stellung von Idstedt an. Die Schlacht dauerte bis zum Abend und der Sieg verblieb den Dänen; doch führte General von Willisen seine Truppen unverfolgt und ohne weiteren Verlust nach Fehrdorf und Missunde zurück.

Der Ausgang des Krieges war mit dieser Schlacht entschieden, obschon das schleswig-holsteinische Heer bald wieder schlagfertig war. Missunde und Eckernförde wurden aufgegeben, das wichtige Friedrichstadt ging am 7. August ohne ernsten Widerstand verloren, doch wurde ein Vorstoß der Dänen gegen die Linie der Sorge am folgenden Tage zurückgewiesen. Widerwillig entschloß sich auf Verlangen der Statthalterschaft General von Willisen zur Aufnahme der Offensive und unternahm Vorstöße, die sämtlich unglücklich verliefen, so am 12. September gegen Missunde und besonders am 4. Oktober gegen Friedrichstadt.

Am 7. Dezember legte von Willisen den Oberbefehl nieder und General von der Horst trat an seine Stelle; doch kam es nicht zu weiteren Kämpfen, da die Warschauer Konferenz (3. November) und die Konvention von Olmütz (28. November) über das Schicksal der Herzogtümer entschieden hatten. Am 11. Januar 1851 unterwarf sich die Landesversammlung in Rendsburg den namens des Deutschen Bundes durch Kommissare Österreichs und Preußens gestellten Forderungen, die Feindseligkeiten einzustellen. Österreichische Truppen besetzten im Verein mit preußischen Truppen Holstein, dänisch Schleswig.

General von der Horst mußte das bis auf 43.000 Mann angewachsene Heer auflösen und das gesamte Kriegsmaterial an Dänemark ausliefern. Die Herzogtümer hatten 50 Millionen Menschenrassen vergeblich aufgewendet und verfielen durch Deutschlands Schwäche und die Mißgunst des Auslandes der Fremdherrschaft aufs neue, aus der sie erst 1864 befreit wurden.

...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1848-1855 (x804/514): >>(Dänemark) ... Am 20. Januar 1848 starb Christian VIII., und sein Sohn Friedrich VII. (1848-63) bestieg den Thron. ...

Die Februarrevolution 1848 fand ... auch zu Kopenhagen ihren Widerhall. Die eiderdänische Partei hielt am 11. März zur Besprechung der schleswigschen Frage eine große Versammlung im Kasino ab und erklärte nach leidenschaftlichen Reden ... das Herzogtum Schleswig für eine dänische Provinz, deren Wille nicht in Betracht kommen dürfe. Darauf folgten noch weitere öffentliche Demonstrationen, infolge deren der König das bisherige Ministerium entließ und am 22. März das "Kasino-Ministerium" berief, in welchem die entschiedensten Eiderdänen ... saßen.

Eine Proklamation vom 24. enthielt das neue Programm "Dänemark bis an die Eider". Dieselbe gab die Losung für den Abfall Schleswig-Holsteins von Dänemark und für den Beginn des Krieges, an dem sich auf seiten der Herzogtümer auch Deutschland beteiligte, während England und Rußland Dänemark zwar keine direkte Hilfe leisteten, aber ihre diplomatische Unterstützung versprochen.

Das dänische Volk gab im allgemeinen während des Krieges die größten Beweise von Patriotismus und Opferwilligkeit. Der Krieg endigte auch durch den Sieg bei Idstedt (24. und 25. Juli 1850), noch mehr aber infolge der schwächlichen Politik Preußens und Österreichs, welche die Herzogtümer im Stich ließen, in einer für Dänemark vorteilhaften Weise: es gelang der dänischen Regierung, die außerdeutschen Großmächte und Schweden zu einer Erklärung für die Aufrechthaltung der Integrität (Unteilbarkeit) der dänischen Monarchie in London am 2. Juni 1850 zu vereinigen, welcher am 2. August 1850 auch Österreich beitrug. ...

Die Herzogtümer wurden als erobertes, daher rechtloses Land behandelt, und der Übermut des auf seinen Sieg ... stolzen Volkes sprach sich in der gewalttätigen Dänisierung Schleswigs, der Vertreibung oder Maßregelung aller Deutschgesinnten und der rücksichtslosen Verletzung nicht bloß der nationalen, sondern auch der materiellen Interessen Schleswig-Holsteins aus.

Nachdem der dänische Reichstag 1855 seine Zustimmung zur Gesamtstaatsverfassung gegeben (hatte), wurde sie am 2. Oktober 1855 publiziert, die Beamten darauf vereidigt und am 1. März 1856 der Reichsrat in Kopenhagen eröffnet. Bei der Überzahl der Dänischgesinnten war es nicht anders möglich, als daß die deutschen Vertreter der Landesrechte stets in der Minderheit blieben. Am 14. März stellten 14 Reichsräte aus den Herzogtümern den Antrag auf neue Verfassungsvorlagen für die Herzogtümer, der aber nach langen Kämpfen am 25. April verworfen wurde. ...<<



## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.11.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x056/79) = Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, Seite 79.

x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985.
x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 2.</u> Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1970.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x069	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band IV.</u> Um Volksstaat und Völkergemeinschaft. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte.</u> Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte.</u> Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x145	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 2. Das Zeitalter der großen Mächte.</u> 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x147	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Geschichte der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zur Mitte des 19. Jh. s. Stuttgart 1956.

x175	Harenberg Lexikon-Verlag (Hg.): Harenberg Schlüsseldaten 20. Jahrhundert. Dortmund 1997.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x199	Rang, Martin, und Otto Schlisske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x215	Fischer-Fabian S.: <u>Preußens Krieg und Frieden.</u> Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x224	Wallrath, Bertram (Hg.): <u>Die schönsten Volkslieder.</u> Vom Leben auf dem Lande, in der Stadt und auf der Straße. München 1990.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen.</u> Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x233	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 5.</u> Im vorigen Jahrhundert. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3.</u> Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV.</u> 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x259	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 3.</u> Vom Westfälischen Frieden bis zum Jahre 1890. 9. Auflage. Frankfurt/Main 1974.
x261	Günther-Arndt, Hilke, und Jürgen Kocka (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 3.</u> Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das 19. Jahrhundert. 1. Auflage. Berlin 1986.
x263	Ripper, Werner u.a. (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 2.</u> Von der bürgerlichen Revolution bis zum Imperialismus. 1. Auflage der Neubearbeitung. Frankfurt/Main, Berlin, München 1974.
x273	Kuhr, J. und Löser, J. (Hg.): Lesebuch für landwirtschaftliche Schulen. 5. sorgfältig bearbeitete Auflage. Stuttgart 1907.

## Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.

x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x824	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 4. Band: Cau - Deutsche K. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x846	Volkslieder: <a href="http://ingeb.org/Volksong.html">http://ingeb.org/Volksong.html</a> - September 2013.